f 15. = F. B. Knitl.

LD 6341

Schröders
dramatische Werke.

Erster Band.

Enthält:

1. Glück bessert Thorheit.
2. Der Fähndrich.

Wien, 1804.
auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist
Wallishausser.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Glück bessert Thorheit.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Englischen der Miß Lee,
fürs deutsche Theater eingerichtet

von

Schröder.

Für das k. k. National-Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlage bey Joh.
Bapt. Wallishausser.

1802.

Personen.

Graf von Glimar.

Karl von Glimar, dessen Sohn.

Gouverneur von Hardenstern, des Grafen Schwager.

Wilhelm von Ringstern, Hauptmann, des Grafen Verwandter.

Sophie von Blümau, eine Waise, vom Grafen erzogen, heimlich mit Ringstern ermählt

Graumann.

Emilie.

Barbara,) Emiliens Bedienung; sprechen i

Peter,) der gemeinsten Bauernsprache

Philipp, Bedienter des Grafen.

Andere Bediente des Grafen.

Erster Aufzug.

Ein Saal im Hause des Grafen.

Erster Auftritt.

Gouverneur von Hardenstein sitzt an einem Tische, einen Brief in der Hand.

Alle Klugheit des Menschen ist Thorheit! Gott weiß, obs ein Kind oder ein Narr gesagt hat, aber wahr ist's. Was nützt nun mein Plan? Wer zum Henker, konnte sich's einbilden, daß die Leute auch Plane machten, und der Herr Vater einen eben so dummen, als der Herr Sohn. Dem Himmel sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, ihre Plane zu vereiteln, und meinen durchzusetzen. He! (klingelt.)

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Gouverneur.

Gouv. Bring mir eine Pfeife Toback.

Bed. Fräulein Sophie will aufwarten.

Gouv. (für sich.) Hol sie der Henker! die macht das größte Hinderniß in meinem Plane. (laut) Was will sie denn?

Bed. Fragen, ob der Herr Gouverneur nichts zu befehlen haben?

Gouv. Was ich befehlen möchte, thut sie doch nicht.

Bed Auch der Hauptmann von Ringstern will die Ehre haben —

Gouv. Sie mögen kommen. (der Bediente macht die Thüre auf.)

Dritter Auftritt.

Gouverneur. Sophie. Ringstein.

Sophie Guten Morgen, Herr Gouverneur!

Gouv (verdrüßlich) Guten Morgen!

Ringst Schon von den Beschwerlichkeiten der Reise erholt?

Gouv. Bis aufs Podagra. Das hat sich hier für lauter Aergerniß verdoppelt.

Sophie. Aergerniß? — Ich hoffe doch, daß der Herr Gouverneur gehörig sind bedient worden? —

Gouv. Ja, ja; ganz gut. — Wie gehts denn zu, daß mein Schwager und Neffe noch nicht da sind? — Das Landgut liegt ja nur vier Meilen von hier.

Sophie Alle Augenblicke vermuthe ich sie.

Gouv. Wie kommts, daß Sie nicht mit aufs Land gegangen sind?

Sophie. Eine Unpäßlichkeit —

Ringst. Des Grafen Freude wird ausserordentlich seyn, Sie nach einer Abwesenheit von 16 Jahren wieder zu sehen.

Gouv. Wer weiß! — denn er hat mir da einen Plan gemacht, den ich nimmermehr billigen werde. — Sie sinds also, Fräulein, die meinen Neffen heirathen will?

Sophie. Ich habe in dieser Sache keinen Willen; der Herr Graf vertritt Vaterstelle bey mir, und meine Pflicht ist, ihm zu gehorsamen.

Gouv. Sie gehorsamen ihm aber herzlich gern?

Sophie (zurückhaltend.) Herr Gouverneur!

Gouv. Ja, ja, es ist keine üble Parthie für ein armes Fräulein.

Sophie. Armuth ist keine Schande —

Gouv. Wissen Sie denn auch, daß mein Neffe Sie gar nicht leiden kann?

Sophie. So?

Gouv. Würd' er sonst ein anderes Liebesverständniß haben?

Sophie (ganz kalt.) Ein anderes Liebesverständniß?

Gouv. Ja, ja, mit einem Landmädchen, das er wahrscheinlich entführt hat!

Sophie. Es ist wohl möglich.

Gouv. Zum Henker, und dabey sind Sie so gleichgültig? — Das ist eine sonderbare Art von Liebe, die Sie zu meinem Neffen tragen.

Sophie. Ich kenne nur Gehorsam gegen den Grafen.

Gouv. Hm, hm!

Ringst Und woher könnten Sie die Nachricht —

Gouv. Da, durch einen Brief ohne Unterschrift.

Ringst. In dem Falle sind Sie wirklich in einer betrübten Lage, Fräulein!

Gouv. In der vortreflichsten Lage, sobald Sie wollen.

Sophie Und was kann ich thun?

Gouv Meinen Neffen nicht heirathen.

Sophie. Und der Graf? —

Gouv Den will ich wohl herum lenken. — Der Henker! da fährt mie ein Plan durch den Kopf! — Ihr wäret ein Paar für einander, Leute!

Ringst Ich habe nichts, als meine Gage; Fräulein Sophie hängt von der Güte ihres Schwagers ab —

Gouv Mein Geld hat freylich seine Bestimmung — Aber wenn das meinen Plan durchsetzen kann, so sorgt nicht für eine gute Aussteuer. (für sich) Es bleibt meiner Emilie doch noch genug

Ringst Ich zweifle an des Grafen Einwilligung.

Gouv. Heimlich, heimlich — laßt euch in aller Stille trauen.

Sophie Nein, Herr Gouverneur. — Können Sie des Grafen Erlaubniß erlangen, so will ich mich Ihnen zu Liebe entschließen, dem Herrn Hauptmann meine Hand zu geben.

Gouv Mir zu Liebe? (tritt zwischen bey-

de.) Seht mich an! — Macht mir nichts weiß — zwischen euch ist ein Verständniß.

Sophie. Da ich bereit bin, ihren Neffen zu heirathen?

Gouv. (zornig) Daraus wird nichts, nun und nimmermehr.

Ringst (zieht ihn bey Seite.) Ereifern Sie sich nicht, Herr Gouverneur — Sie fürchtet sich blos gegen die Verbindlichkeit für den Grafen zu handeln. Verschaffen Sie seine Einwilligung; ich stehe für die ihrige.

Gouv. Pfuy, Fräulein, das zeigt eine schlechte Erziehung, einen Menschen heirathen zu wollen, der Sie nicht leiden kann.

Vierter Auftritt.

Philipp in Stiefeln. Vorige.

Philipp. Der Graf, der Graf!

Gouv. Die Pest, über den Schlingel, wie er mich erschreckt hat!

Philipp (macht die Thür auf.)

Fünfter Auftritt.

Graf. Karl in Reisekleidern. Vorige.

Gouv. (hinkt ihm entgegen.) Willkommen, Herr Bruder!

Graf. Willkommen, Herr Bruder, aus St. Croix. Es thut mir aber leid, daß Sie

nach einer 16jährigen Abwesenheit in Ihr Vaterland hereinhinken sollen.

Gouv. Thut mir auch leid, Herr Bruder, Sie können sich darauf verlassen.

Karl. Mein Onkel!

Gouv. Daß dich alle Teufel! was das für ein schmucker Junge ist! — Willkommen — mein Sohn — du mußt mein Sohn werden, und wenn — (Sophie und Ringstein bewillkommen den Grafen)

Karl. Meine kindliche Pflicht soll stets zwischen Ihnen und meinem Vater getheilt seyn

Gouv. Hm! — es hat noch einen andern Hacken — Wahrhaftig, das Ebenbild seiner Mutter. Das wär' ein verfluchter Streich, wenn —

Graf. Was?

Gouv. Davon wollen wir unter uns reden — Laßt uns allein, ihr jungen Leute. — Aber Karl, ja nicht aus dem Hause gegangen. — Wir müssen hernach wichtige Dinge miteinander ausmachen.

Karl. Ich will nur eine Stunde —

Gouv. Keine Minute — keinen Schritt aus dem Hause.

Karl. Aber —

Graf. Nun, was kannst du für wichtigere Geschäfte haben, als dich in dieser Zwischenzeit mit Sophien zu unterhalten?

Karl. Das war es eben, mein Vater —

Gouv. Das war es? (für sich) Ein feiner Dieb!

Sophie. Kommen Sie, Karl! erzählen Sie mir, was Sie in den langweiligen acht Tagen auf dem Lande gemacht haben. (gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Graf. Gouverneur.

Graf. Sie sehn nicht recht munter aus, Herr Bruder.

Gouv. Ich glaub's wohl. — Ich hab Höllenschmerzen vom Podagra. — So lange ich in St. Croix war, macht' ich mir nicht viel daraus; denn ich reis'te nicht hin, um vergnügt zu leben, sondern reich zu werden. Aber, daß ich mein zusammengescharrtes Geld nun nicht genießen kann, das ist verdammt ärgerlich. Da komm ich wieder, wie ein schönes Kriegsschiff, das nach manchem Sturm endlich in den vaterländischen Hafen einläuft, um abgetakelt, und zum Hospitalschiffe gemacht zu werden. Es ist mir gleichwohl lieb, Herr Bruder, daß es Ihnen besser geht. Sie sehen so munter aus, als ich Sie verlassen habe. — Meine Schwester, das arme Suschen, ist mittlerweile — je nun, wir müssen ja endlich alle dran. — Karl ist ein flinker Bursche geworden. — Ach! wenn ich so in St. Croix meine Geldbeutel aufstapelte, fiel mir immer der Junge dabey ein. Ja, ja! — Doch, was hilft's, Sie haben ihm ja schon eine Frau ausgesucht.

Graf. Und Sie würden meine Wahl nicht

mißbilligen, wenn Ihnen Sophiens Verdienste so wie mir bekannt wären. Sie wissen, daß der Oberste Blümau von Jugend auf mein vertrautester Freund war, daß er mir sogar das Leben gerettet; es kann Sie also nicht befremden, daß ich seine verwaisete Tochter zu mir genommen, und für meinen Sohn bestimmt habe.

Gouv. Herr Bruder! Herr Bruder! Großmuth ist von jeher Ihre schwache Seite gewesen. Wer das weiß, und verschlagen ist, kann sie sich leicht zu Nutze machen.

Graf. Ich bin stolz auf diese schwache Seite. Uebrigens bin ich hier nicht großmüthig, nur dankbar. Sophiens Vater war mein Freund; sie ist aus einem alten Hause, besitzt jede Vollkommenheit ihres Geschlechts, und hat keinen andern Fehler, als daß sie nicht reich ist.

Gouv. Und das ist gerade der ärgste Fehler. Obendrein sind Geburt und Verstand Dinge, die diesen Fehler tausendfältig verschlimmern. Ja, wenn sie schlecht und recht erzogen wäre! aber wahrhaftig, sie giebt sich ein Ansehen, als ob sie Millionen reich sey. Das Haus wimmelt von Besuchen, und wenn ein Philosoph zweifelt, daß ein perpetuum mobile möglich sey, so darf er nur auf den Klopfer an ihre Hausthüre Acht geben.

Graf. Sie sind zu grämlich, liebster Herr Bruder.

Gouv. Und Sie zu gefällig. — Wenn Sie sich's recht sauer hätten werden lassen, um ein

Lieblingsprojekt durchzutreiben, und fänden sich am Ende, nach aller Mühe und Arbeit in ihrer Hoffnung betrogen, — was würden Sie trotz Ihrer Gelassenheit dazu sagen? — Das ist mein Fall Ihr Sohn, dacht' ich, sollte mein Sohn, sollte mein Erbe werden, und statt dessen —

Graf. Eine Verbindung mit Sophien kann ihn Ihrer gütigen Absicht nicht unwürdig machen.

Gouv. Sagen Sie mir nichts mehr von ihr, wenn ich bitten darf. — Ich hasse alle Leute nach der neuen Mode — Das Mädchen, das ich Ihrem Sohne bestimmt hatte, ist schön, und weiß es nicht, ist unschuldig, und weiß es nicht, weil sie überhaupt wenig weiß. Und, was Sie noch mehr in Verwunderung setzen wird, ist hunderttausend Dukaten reich, und weiß es nicht, und — reissen Sie die Augen nur noch mehr auf — ist meine Tochter, und weiß es nicht.

Graf. Ihre Tochter? Haben Sie denn nach meiner Schwester Tode wieder geheurathet? Die Tochter, die Sie mit meiner Schwester hatten, war ja gestorben, ehe Sie nach St. Croix giengen.

Gouv. Das war sie freylich, aber ich will sie wieder lebendig machen. — Es war eine Grille — Jeder hat so seine Grillen, so wie Sie die Grille gehabt haben, Ihren Sohn zu verderben. Hören Sie nur. — Von dem Augenblick an, da meine Tochter in die Welt kam, sah ich ein, daß nichts gescheidtes aus ihr wer-

den würde, wenn ich sie nach dem gewöhnlichen Schlendrian erziehn liesse, also entschloß ich mich kurz und gut, und — mauste sie mir weg, packte mein Töchterchen in eine Postchaise, gab vor, daß ich sie in eine Kostschule bringen wollte, und statt dessen marschirt ich mit ihr nach einem Dorfe, acht Meilen von hier, und setzte sie bey einem armen Schulmeister ab, der sonst in einem bessern Stande gelebt hatte, und mit seiner Frau für die rechtschaffensten Leute in der ganzen Gegend gehalten wurden. Ich kam sodann mit der jämmerlichen Mordgeschichte wieder zurück, daß meine Tochter an den Blattern gestorben sey. Ja, Herr Bruder, das ist das Mädchen, das ich ihrem Sohne bestimmt hatte; ein Mädchen, das uns ein unverdorbenes Geschlecht edler Nachkommen geboren hätte, von ganz anderm Schlage, als unsere heutigen Püppchen sind, denen die Schwindsucht aus allen Gliedern leuchtet.

Graf. Lieber Herr Bruder! es steht bey ihnen, uns alle glücklich zu machen. Geben Sie Ihre Tochter unserm Vetter Ringstern.

Gouv. Da müßte mich der Henker plagen. Geben Sie unserm Vetter Ringstern ihre Sophie, und ich gebe zehntausend Dukaten Aussteuer. Was sagen Sie dazu?

Graf. Daß ich keinen Augenblick anstehn würde, ihr großmüthiges Anerbieten anzunehmen, wenn ich nicht durch einen Eid gebunden wäre.

Gouv. Durch einen Eid?

Graf. Den ich Sophiens Vater abgelegt,

seine Tochter für meinen Sohn zu erziehn, und zur Miterbin meines Vermögens zu machen.

Gouv. Was sagt denn ihr Sohn zu diesem Projekt?

Graf. Mein Sohn weiß, was Gehorsam ist. —

Gouv. Den wird er wohl von seinem Landmädchen gelernt haben.

Graf. Landmädchen? was wollen Sie damit sagen?

Gouv. Wissen Sie denn nicht, daß er ein Mädchen unterhält, und noch dazu auf einem sehr prächtigen Fuße? Ich glaubte, das wäre so der Ton hier, und Sie wüßten's.

Graf. Sie scherzen, Herr Bruder.

Gouv. Wahrhaftig nicht. — Aber, das Tollste bey der Sache ist — daß er sie heurathen will.

Graf. Possen!

Gouv. Keine Possen. Die klare baare Wahrheit. Schlimm genug, daß ich, der ich nur vier und zwanzig Stunden hier bin, — die Unordnungen Ihrer Familie besser kenne, als Sie.

Graf. (halb für sich.) Das wäre die Ursache, warum er durchaus nicht mit aufs Land wollte?

Gouv. Sie können sich darauf verlassen. — Da sehen Sie nun die Früchte Ihrer schönen Erziehung — wenn man jungen Leuten so den Willen — eigne Haushaltung führen läßt. —

Graf (halb für sich.) Daher die Bitte um Aufschub seiner Heirath?

Gouv. Herr Bruder, Herr Bruder! vor 16 Jahren schon hab ichs Ihnen gesagt, daß sie kein Erziehungssystem hätten, und den Burschen verderben würden, aber das war alles in den Wind geredet, — Nun sehen Sie, was aus dem Kindleiu geworden ist.

Graf. Zum Henker, Herr Gouverneur; machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Gouv. Ich will ihn ihnen nicht wärmer machen, als Sie ihn sich selbst gemacht haben. Ich will Sie in Ihren Betrachtnugen über die erbaulichen Folgen Ihres weisen Erziehungsplan nicht stöhren. Schicken Sie meinen wohl erzogenen Neffen zu mir, wenn ich bitten darf. — Ihr Diener, Herr Bruder.

Siebenter Auftritt.

Graf (allein).

(Nach einigem Nachdenken.) Ein Jugendstreich! Aber zuweilen macht man so einen Jugendstreich, den man seine ganze Lebenszeit nicht verwinden kann. — Vor allen Dingen muß ich Gewißheit haben. — He, Philipp!

Achter Auftritt.

Graf. Philipp.

Philipp. Ihro Excellenz!

Graf Wo ist mein Sohn?

Philipp. Bey Fräulein Sophien.

Graf. Philipp, ich glaube, daß ichs um euch verdient habe, daß ihr mir getreu seyd und ich glaube, ihr seyds.

Philipp Ja wahrhaftig! so viel ein armer Dienstbothe es nur seyn kann. (für sich) Was zum Henker, will er damit?

Graf Der Gouverneur hat mir eine Sache entdeckt, die mich sehr beunruhiget. — Noch hoffe ich, daß es ein Märchen ist. — Habt ihr vor meiner Reise aufs Land nichts besonders von meinem Sohn gehört?

Philipp. Besonderes? — Nein, Ihro Excellenz

Graf. Daß er sich ein Mädchen hält? — Nun; was hat der Narr zu lachen?

Philipp. O, Ihro Excellenz, ich denke, daß das nichts besonderes ist.

Graf. Aber ich denke es. — Man hat hinzugesetzt, daß er das Mädchen heirathen wolle. Das glaube ich nun nicht — unterdessen muß ich Gewißheit haben. Könnt ihr nicht unter einer Verkleidung meinem Sohne nachschleichen, euch dort mit jemand im Hause bekannt machen und das wahre Verhältniß zwischen dem Mädchen und meinem Sohne erforschen?

Philipp Das könnt ich freylich, gnädiger Herr. Aber wenn mich der junge Herr entdeckte — und Verliebte sehen schärfer als andere Leute — so könnte mir leicht das Fell ausgetrommelt werden.

Graf Wenn ihr eure Rolle gut spielt, so wirds euch niemand austrommeln. Und wenn alle Stränge reissen, so nennt den, der euch geschickt hat, und euer Fell ist in Sicherheit --- Da habt ihr eine Herzstärkung. (giebt ihm Geld) Bringt mir bald Bescheid, und ruft meinen Sohn. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp (allein.)

Das ist eine artige Kommißion! — Hm! Ich habe lange gemerkt, daß es mit dem jungen Herrn nicht recht richtig ist. — Was mach ich? — Wem dien ich? — Dem Alten oder dem Jungen? Wenn ich den alten Herrn durchfallen liesse, könnt ich vielleicht noch einmal so viel vom jungen Herrn verdienen. Aber der junge Herr ist ein so empfindsames Bürschchen, daß er mich nachher wohl wieder durchfallen liesse. Der alte Herr hat auch mehr Geld. Ich will also lieber ehrlich bleiben; weil ich vermuthlich mehr damit verdiene, als wenn ich ein Schelm werde.

(will gehen)

Zehnter Auftritt.

Karl. Sophie. Ringstern. Philipp.

Karl. Wo ist mein Vater?

Philipp. Beym Herrn Gouverneur. Sie werden erwartet, gnädiger Herr. (geht ab.)

Karl (halb für sich.) Daß ich so meine Zeit verlieren muß!

Ringst. Was ist dir, Karl?

Karl. Nichts. — Ists Ihnen gefällig, mein Fräulein?

Sophie. Sie werden allein erwartet, Herr Graf. Der Herr Hauptmann wird mir indessen Gesellschaft leisten.

Karl. Wie Sie befehlen. (zu Ringstern.) O Wilhelm, leist ihr doch auf ewig Gesellschaft. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ringstern. Sophie.

Ringst. Soll geschehen, mein lieber Karl.

Sophie (faßt ihn bey der Hand.) Ach, Wilhelm!

Ringst. Keine Besorgniß, meine theure Sophie. Alles verspricht uns ein glückliches Ende. — Wahrscheinlich hat der Gouverneur auch eine Parthie für Karln, würd' er sonst so abgeneigt gegen deine Verbindung mit ihm seyn? Karls Liebe für sein Landmädchen wird alle Tage hef-

tiger, und nur die Besorgniß, seinen Vater zu kränken, hält ihn von der Thorheit ab, sie zu heirathen. — Auch dies wird durch den Brief verhindert, den ich dem Gouverneur zuspielte.

Sophie Aber Wilhelm, jemehr du Karln Hindernisse in den Weg legst, je mehr werd ich bestürmt werden. Karl beträgt sich auf eine Art, die mich in die äußerste Unruhe setzt. Immer ängstlich behutsam, es nicht mit seinem Vater zu verderben, wendet er alles an, mich zu nöthigen, seine Hand auszuschlagen. Ich habe unter diesen Umständen die zweydeutige Rolle spielen, und ihn versichern müssen, daß ich den Willen meines Wohlthäters aufs genaueste erfüllen würde. — Ach Wilhelm! warum hast du ein Mädchen geheirathet, das dir nichts als ihr Herz zur Mitgift bringen konnte!

Ringst. Die Frage mag unbeantwortet bleiben, bis du mir eine Mitgift nennen kannst, die den Werth deines Herzens aufwiegt — Ueberlaß dich nur meiner Führung, Sophie — Ich lebe noch immer der Hoffnung, daß wir nur einen Sturm auszuhalten haben, und dann unser Schicksal nach Wunsch entschieden ist — Wo nicht, so haben wir doch den Trost, daß wir in den Augen des Himmels gerechtfertiget sind, und von ihm Muth hoffen dürfen wider die Schläge des Schicksals.

Sophie. Diese Gesinnungen gewannen dir mein Herz, und nur aus Liebe zu dir konnt ich mich der Gefahr aussetzen, den Unwillen unsers gemeinschaftlichen Wohlthäters zu reizen. Ich

folgte dem Hange meines Herzens, und unser Herz läßt sich nicht immer durch kalte Vernunft leiten — Der Schritt ist einmal geschehen, und die Folgen —

Ringst. Werden gewiß zu unsrer Zufriedenheit ausfallen, wenn nur Karl seinem Landmädchen noch einige Zeit treu bleibt, ohne die Thorheit zu begehen, sie zu heirathen.

Sophie Thorheit, sagst du, Wilhelm? — Du bist also thöricht gewesen?

Ringst. Keine so nachtheilige Vergleichung, Sophie! bist du nicht von eben so gutem Hause als ich? und unsre Glücksgüter —

Sophie. Ach! — Weißt du denn die ganze Liebesgeschichte?

Ringst. O ja! Ohnfern von dem Gute des Grafen wohnt ein Schulmeister, dessen Tochter sie ist. Karl lernte sie auf einem Spaziergange kennen, und begleitete sie nach ihrem Hause. — Der Vater war verreiset, und die Mutter nahm ihn aufs beste auf. Nach einiger Zeit überredete er das Mädchen, mit ihm davon zu gehn.

Sophie. Armes Geschöpf!

Ringst. Aber in dem festen Vorsatze, sie zu heirathen. Die Schulmeisterin hatte ihm einige Winke gegeben, daß sie von gutem Stande wäre. — Darauf gründet Karl seine Hoffnung, des Grafen Einwilligung zu erhalten.

Sophie. Du hast das Mädchen nicht gesehn?

Ringst. Nein, so oft ich auch Karln gebeten, mich mitzunehmen. — Sie ist zu schamhaft, sprach er, sich jetzt vor irgend einem Menschen

sehn zu lassen. Dies bestärkt mich, daß Karl mit Augen der Liebe sieht, und das Mädchen eine verschmitzte Dirne ist.

Sophie Wenn du dich aber irrtest, Wilhelm, so kannst du durch den Brief, den du dem Gouverneur zugeschickt, das arme Kind einer höchst übeln Begegnung aussetzen

Ringst Ich muß dir gestehn, liebe Sophie, der Gedanke hat mich schon beunruhigt? Es ist meine Pflicht, die Sache aufs genaueste zu untersuchen Das Mädchen kennt mich nicht. Ich will hingehen, ihr blendende Vorschläge thun, und so ihr Herz erforschen.

Sophie. Wenn sie die Vorschläge aber annimmt, und du nicht gleichgültig bliebst —

Ringst. Pfuy, Sophie, welch ein Gedanke! — Schon längst hätt' ich Karln unsre Heirath entdeckt, um ihn deinetwegen zu beruhigen; das wäre ihm aber Exempel gewesen, es mit dem Mädchen eben so zu machen, nnd der Schritt muß verhütet werden, es koste was es wolle. — Komm nun zur Gesellschaft, ich darf keinen von der Familie lange aus den Augen lassen — Hernach will ich zu der Landnymphe.

Sophie (lächelnd.) Wilhelm, Wilhelm! nimm dein Herz in Acht. (im Abgehen.)

Ringst. Schäckerin!

Sophie. Ich kann mir nicht helfen, ich bin sehr zur Eifersucht geneigt — es soll ja unser Geschlechtsfehler seyn.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in Emiliens Wohnung, gut meublirt; rechter Hand ein prächtiger Putztisch, gegenüber ein Rahmen zum Sticken, im Hintergrunde ein Klavier. Barbara sitzt am Putztische, legt Sachen in Ordnung, und spiegelt sich unaufhörlich. Peter hat eine gute Livree an, woraus der Bauernjunge guckt, so muß auch seine Frisur und der ganze Aufzug seyn. Er hat sich mit beyden Ellbogen auf den Nachttisch gestützt, und sieht der Barbara ins Gesicht.)

Erster Auftritt.

Barbara Peter.

Peter Na, hast bald ausgekukt? — Möcht mich auch 'n mal beseha.

Barbara Schaust doch immer wie 'n Bauerbengel aus

Peter Du, schimpf mich nicht, ich leid's nicht mehr

Barbara. (wischt den Spiegel ab.) Was fehlt dem Spiegel? das Glas ist so dunkel — Ich glaub wahrhaftig, unsre Mamsell hat es so blind geseufzt. — Ich seh hier lang nicht so hübsch aus, als in dem andern Spiegel.

Peter. Du siehst halt immer wie 'ne Meerkatz aus.

Barbara. (wirft ihm einen Puderquast ins Gesicht) Schimpf nicht, dummer Junge.

Peter. Potz Sapperment!

Emilie. (ruft inwendig) Barbara!

Barbara Ja (läuft ins Nebenzimmer.)

Peter (tritt vor den Spiegel, und wischt sich den Puder ab.) Wie mich das Mensch zugerichtet hat! Wart nur, nun heurath ich dich nicht, und wenn du mich um Gottes willen bätest. — Das Gesicht ist so hoffärtig geworden, seit sie in der Stadt ist. —

Barbara. (kömmt wieder) Sollst nicht so schreyen, hat die Mamsell gesagt.

Peter. Schimpf mich nicht, so schrey ich nicht.

Barbara. Hast du mich nicht geschimpft?

Peter. Nein. Eine Meerkatz ist ein unschuldig Thier; aber dummer Junge —

Barbara Geh, geh, ich mag mich gar nicht mehr mit dir abgeben, du bist ein Bauerbengel.

Peter (will nach Emiliens Zimmer gehn.) Mamsell!

Barbara Willst du hier bleiben? Die arme Mamsell ist so traurig.

Peter (auf einmal neugierig.) Warum ist sie denn traurig?

Barbara Es giebt doch wunderliche Menschen in der Welt! Ich weiß selbst nicht, was ihr fehlt Wie der Herr vor acht Tagen fortreiste, hat sie immer geweint und gestöhnt, und nun er wieder da ist, so stöhnt und weint sie wieder.

Peter. Sie wird weinen, weil es so lang mit der Hochzeit dauert. —

Barbara. (vor dem Spiegel) Ne, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wollte gewiß nicht weinen. So ein armes Mädchen kriegt einen jungen Grafen zum Mann, das ist doch kein Spaß. Ja, wer Glück haben soll!

Peter. Sey still, vielleicht kriegst du noch einen jungen Baron. Ha, ha, ha!

Barbara. Lach nicht, Maulaffe! Das kann wohl passiren Hätt' ich nur so schöne Kleider, als die Mamsell —

Peter. St! da kömmt sie. (geht ab.)

Barbara. (vor dem Spiegel) Lieber Gott! ich seh' wie eine Nachteule aus in dem dummen Spiegel,

Zweyter Auftritt.

Emilie. Barbara.

Emilie. (setzt sich, und stützt den Kopf in die Hand.) Schon seit einer Stunde in der Stadt, und noch nicht hier! — Wo bleibt er, was ist ihm begegnet?

Barbara (für sich, indem sie Emilien von der Seite, und sich im Spiegel besieht) So gar viel ist sie doch nicht schöner als ich

Emilie. Wie langsam die Zeit verschleicht, wenn man unglücklich ist! Immer sieht man in die Zukunft, um das Gegenwärtige weniger zu

fühlen. (Pause.) Und wenn er kömmt? Kann er mich den Qualen des Nachdenkens entreissen, oder die Vorwürfe ersticken, womit mich das Bewußtseyn meines begangenen Fehlers unaufhörlich straft? —

Barbara. (wie vorher) Sie ist so blaß — und ich bin so schön roth!

Emilie. O meine armen Aeltern! — Was für Schmerz mag ihnen meine Flucht verursacht haben! — Vielleicht halten sie mich gar für strafbarer als ich bin! — Nein, so tief soll eure Emilie nicht fallen.

Barbara. Ey Mamsell! seyn Sie doch nicht so betrübt! das macht eine häßliche Haut, und rothe Augen. Ja, wenn Sie häßlich wären —

Emilie. Würd' ich vielleicht glücklicher seyn.

Barbara. Pfuy, versündigen Sie sich nicht. — Ne, ich wollte lieber sterben, als häßlich seyn. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Peter (sieht zur Thüre herein)

Peter. Er kömmt, er kömmt! (geht zurück, und Barbara in Emiliens Zimmer.)

Emilie. Er kömmt! (springt auf, will ihm entgegen, kehrt aber eben so geschwind wieder zurück und setzt sich.) Ist das meine Reue? ist das mein Vorsatz?

Vierter Auftritt.

Graf Karl. Emilie.

Karl. Emilie, meine theure Emilie, hab ich Sie wieder! — Wie? was ist das? ist Ihnen nicht wohl? — Was fehlt Ihnen?

Emilie Ruhe des Gewissens.

Karl. Emilie, theure Emilie!

Emilie. Hören Sie auf, sich und mir zu verheimlichen, daß ich unglücklich bin. — Gott! was ist aus mir geworden! Ich habe mich selbst so tief erniedriget, daß ich kaum wage, mein Auge zu Ihnen zu erheben.

Karl Erniedrigt, und wodurch?

Emilie. Durch meine schändliche Flucht aus dem väterlichen Hause.

Karl Was hat Ihnen bis jetzt gefehlt, um so glücklich zu seyn, als Liebe und Glücksgüter machen können?

Emilie, Das einzige Gut, ohne welches weder Liebe noch Glücksgüter wahre Zufriedenheit gewähren können — Unschuld Ich habe die Pflichten des Kindes übertreten; habe vielleicht meine grauen Eltern ins Grab gestürzt! — O, ihre Absicht kann nicht edel gewesen seyn!

Karl. Emilie, welcher Verdacht! —

Emilie. Der vielleicht nur zu sehr gegründet ist. — Doch, es sey, wie es wolle, wenn ich mich gleich von Ihnen bereden ließ, das väterliche Haus zu verlassen und die Verachtung der Welt zu dulden, so kann ich doch nicht länger

meine eigne ertragen. Mein Herz empört sich über meine jetzige Lage, und gebiethet mir, einem Glanze zu entsagen, der mich noch mehr als mein Fehler erniedrigt.

Karl So lieben sie mich nicht mehr, Emilie? sonst könnten sie's unmöglich über's Herz bringen, mich so zu martern. O meine Emilie, wo können sie sicherer seyn, als in den Armen des Mannes, der sie so zärtlich, so aufrichtig liebt, als je ein Mann geliebt hat! Wo wollen sie hin?

Emilie. Zu meinem Vater.

Karl. Nur kurze Zeit Geduld, meine Emilie — Ein Umstand, der uns zuwider scheint, wird meine Wünsche beschleunigen. — Mein Onkel, der Gouverneur ist angekommen.

Emilie. Nun?

Karl. Alles kömmt nur auf einen glücklichen Augenblick an, diesen so gütigen Vater zu gewinnen. Ach Emilie! ich möchte so gern glücklich werden, ohne strafbar zu seyn, ohne meinen Vater zu kränken —

Emilie. Und doch konnten sie mich überreden, so strafbar gegen den meinigen zu handeln. — Bringen sie mich wieder zu ihm — ich beschwöre sie knieend — bringen sie mich wieder zu ihm —

Karl, Emilie, stehen sie auf (Führt sie zu einem Stuhle, und er geht unruhig auf und ab) Ich sehe, sie setzen Mißtrauen in meine Ehre, in meine Treue, in meine Liebe — so mag denn noch heut ein heimliches Bündnis —

Emilie. Nein, Herr Graf. — Ihr gros-

müthiges Herz soll sie zu keinem übereilten Schritt verleiten. Nie, ich schwör' es Ihnen aufs feyerlichste — nie werd' ich ihre Hand annehmen, als mit Bewilligung unserer beyderseitigen Väter und das kann nie geschehen Verlassen Sie mich, Herr Graf, ich kann und darf sie nicht weiter anhören. Ich erwarte die Gewährung meiner Bitte noch heute — sonst — zittern sie vor dem Schritte, zu welchem sie mich nöthigen. (geht in ihr Kabinet)

Fünfter Auftritt.

Karl. Hernach Barbara.

Karl. Edles, vortreffliches Mädchen! Grausames Vorurtheil der Welt! — Der Welt? Ha, wie leicht würd' ich mich über das Vorurtheil der Welt erheben, wenn nicht mein Vater, der beste gütigste Vater — solch einen Mann zu kränken! — Aber Emilie verlieren! Nimmermehr! — Hat die Welt Ersatz für den Verlust einer Emilie! (geht ab)

Barbara (kömmt heraus, sieht sich im Zimmer um; dann ruft sie hinein) Er ist fort.

(geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Philipp, als Bauer gekleidet, mit einem Korbe unterm Arm. Hernach Peter.

Philipp (schleicht herein.) Endlich geht er fort, und ich kann die Attake sicher anfangen. Er war so in Gedanken, daß ich füglich in meiner Livree hätte dastehen können, ohne von ihm erkannt zu werden Im Hause wär ich, aber was weiter! — Da kömmt jemand! (Peter tritt herein, ißt aus der Tasche, ohne Philipp gewahr zu werden) Hm! das Fratzengesicht soll ich kennen! So wahr ich ehrlich bin, mein alter Schulkamerad — Peter — das ist glücklich! (in der Bauernsprache) He, weiß er nicht, wo der Kapitain Hammerschlag wohnt?

Peter. Kerl! du gemeiner Bauer! was laufst so grade zu herein?

Philipp. Wohnt hier nicht der Kapitain Hammerschlag?

Peter. Nein, ich wohn hier, und Barbara und unsre Mamsell

Philipp Potz Wetter! bist du nicht? — ja gewiß und wahrhaftig, du bist Peter. —

Peter. Ja wohl bin ich Peter, und was bist du?

Philipp Was? Kennst du Philipp nicht mehr? Kennst du Schneller seinen Sohn nicht mehr?

Peter. Potz Wetter! bist du Schnellers Sohn? Was bist du groß geworden!

Philipp. Und was bist du galant geworden! — Was machst du hier in dem schönen Hause?

Peter. Ich wohne hier.

Philipp. Du ganz allein?

Peter. Nein, es sind unsrer drey.

Philipp. Wer ist denn dein Herr?

Peter. Es ist kein Herr, es ist eine Mamsell.

Philipp. Eine Mamsell?

Peter. Ja, eine Mamsell, aber sie hat einen Herrn, einen schönen Herrn, und der wird bald Hochzeit mit ihr machen.

Philipp. Wo ist denn die Mamsell her?

Peter. Das weiß ich nicht. —

Philipp. Wie lange seyd ihr denn schon hier?

Peter. Hm! ein paar Wochen denk ich.

Philipp. Wie bist du denn zu deiner Mamsell gekommen?

Peter. Je nun — der Herr und die Mamsell sind in unser Dorf gekommen, und da haben sie im Wirthshause logirt, und da hab ich und Barbara gedient, und da hat der Herr Bediente haben wollen für die Mamsell, und da bin ich und Barbara mitgefahren.

Philipp. Und der Herr und die Mamsell werden sich heirathen?

Peter. Ja. Der Herr ist ein Graf.

Philipp. Wann wird dann die Hochzeit seyn?

Peter. Bald, denn die Mamsell kanns nicht

erwarten, sie weint immer. Hör' einmal, du mußt auch auf die Hochzeit kommen. Da wirds lustig hergehen, das kannst du glauben.

Philipp Das versteht sich.

Peter Willst du herkommen?

Philipp. Ganz gewiß.

Peter. Brauchst nur nach Musche Peter zu fragen.

Philipp. Nu, Adieu, Musche Peter! ich muß sehen, wo ich den Kapitain Hammerschlag finde.

Peter. Adieu, Musche Philipp! besuch mich bald wieder.

Philipp. Sobald als möglich! Adieu, Musche Peter! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Peter.

Kurios, wies in der Welt geht! Der hat immer in der Schul besser gelernt als ich, und ist doch noch ein Bauer, und ich bin ein Bedienter, und hab einen Rock mit Treffen.

Achter Auftritt.

Barbara. Peter.

Barbara. Da sitzt sie wieder und weint — Das ewige Weinen! Wenn ich der junge Herr wär, ich würds nicht leiden, daß sie sich um

nichts und wieder nichts die Augen roth heult. — Nu, bist du wieder vor dem Spiegel?

Peter. Du, ich hab Visiten gehabt.

Barbara. Was für Visiten?

Peter. Musche Philipp, Schneller seinen Sohn.

Barbara Ich kenn Musche Philipp nicht; bin ja nur drey Jahr in deinem Dorf gewesen — Still, da klopft jemand. (Peter geht hinaus; Barbara besieht sich im Spiegel.) Meine Augen sind doch schöner, als Mamsell ihre

Peter. Da ist ein Herr, der fragt nach der Mamsell.

Barbara. Ein Herr? — Was für ein Herr?

Peter. Ey nun, ein Herr! — so ein Herr wie ich.

Barbara (für sich.) Was mag der bey ihr wollen? — (laut) Laß ihn hereinkommen.

Peter. Du, wann soll denn unsre Hochzeit seyn?

Barbara. Wir werden wohl vorher eine Leiche haben

Peter. Das wär dumm! — (macht die Thüre auf.) Komm er nur herein.)

Neunter Auftritt.

Ringstern verkleidet. Vorige.

Ringst. (im Hereintreten zu Peter.) Ist das seine Herrschaft?

Peter. He, he! kennt er unsere Barbara

nicht? Ne, das ist nur Barbara — das ist keine Mamsell. (geht ab)

Barbara (für sich) Dummer Junge! hätt' ers Maul gehalten, so wär ich für die Mamsell paßirt (laut) Meine Mamsell ist nicht bey der Hand Wenn er mir aber sagen will, was er bey ihr will, so will ich es wohl bestellen

Ringst. Sey sie nur so gut, ihrer Herrschaft zu sagen, daß ein Fremder die Ehre verlangt, ihr aufzuwarten.

Barbara. Kömmt er etwa vom jungen Grafen?

Ringst. Nein.

Barbara Wo kömmt er denn her?

Ringst. Das will ich ihrer Herrschaft sagen.

Barbara. Oder hat er etwa einen Brief von —

Ringst. Richtig, sie hat es errathen, melde sie mich nur.

Barbara Wart er nur ein bischen, ich wills gleich bestellen. (geht ab.)

Ringst Wenn die Herrschaft auch so gesprächig ist, so wirds über meine Zunge hergehen. — Ha, da kömmt sie! — Ein schönes Mädchen! Wahrhaftig, ich kanns Karln kaum verdenken — denn wer wollte sich in so viel Reiz nicht vergaffen!

Zehnter Auftritt.

Emilie. Ringstern. Barbara.

Emilie. Sie haben mich zu sprechen verlangt?

Ringst. Ich wär so frey, Mademoiselle! — so frey, sag' ich —

Emilie. Da ich keine Anverwandten hier habe, so wüßt' ich nicht —

Ringst. Was ich Ihnen zu sagen habe, Mademoiselle, ist eine Art von Geheimniß.

Emilie. (zu Barbara) Verlaß uns. (Barbara geht ab.) Ich habe ihr Verlangen erfüllt, ohne vorher auf eine nähere Erklärung zu dringen, weil ich glaube, daß keine andere Ursache sie zu mir bringen kann, als Nachricht von meinem Vater. Darf ich meinem Herzen glauben, so sendet er sie zu seiner reuigen Tochter

Ringst. Dieser Brief, Mademoiselle, wird Ihnen erklären, weswegen ich hier bin.

Emilie (liest.) „Mademoiselle! — Ich weiß von sicherer Hand, daß der junge Graf von Glimar im Begriffe steht, sich mit einem Frauenzimmer vom Stande zu vermählen, welches seine Familie für ihn bestimmt hat. Da folglich die Verbindung, in welcher Sie mit ihm stehen, aufhören muß, so nutzt ein Mann von Geburt und Vermögen diesen günstigen Umstand, sein Herz und seinen Reichthum zu Ihren Füßen zu legen. Der Ueberbringer dieses Schreibens hat den Auftrag, Bedingungen za verabreden, die Sie hin-

länglich von der edlen und freygebigen Denkungsart Ihres unbekannten Verehrers überzeugen werden.“ — Großer Gott! wodurch hab' ich diese Kränkung verschuldet! (sinkt in einen Stuhl und bricht in Thränen aus; Ringstern betrachtet sie mit forschendem Auge.)

Ringst. (für sich.) Was soll ich davon denken? Das kann unmöglich Verstellung seyn! — Fast gereut mich dieser Schritt, trotz meiner guten Absicht. Mademoiselle? — wenn —

Emilie Elender! Du noch hier? (steht auf) Sage dem Bösewichte, der dich abgeschickt hat — sage ihm, daß mein Herz sich stolz und stark genug fühlt, jedes Glück zu verachten, das ich mit Schande erkaufen muß. (will abgehn.)

Ringst. Hören Sie mich! — Mad — Mad — (für sich.) Was Teufel steckt mir im Halse? — (laut) Mademoiselle! — Dieser Brief — die Veranlassung dieses Briefs — kurz, was ich gethan habe, ist Elimars wegen geschehn. Ich bin sein Freund, — sein Vetter, mein Name ist Ringstern.

Emilie. Großer Gott! ists möglich! Karl kann so grausam, so niederträchtig seyn! —

Ringst. Nein, Mademoiselle, das ist er nicht. — Seine Liebe für Sie ist rein und lauter, allein, sie wird ihn unglücklich machen. Sie verdienen seine Gemahlin zu werden, aber — es geht mir durch die Seele, es Ihnen zu sagen, Sie müssen auf dieses Glück Verzicht thun. Wenn Sie ihn wahrhaft lieben, so können Sie unmöglich wünschen, daß Karl, um gegen Sie gerecht

zu seyn, gegen diejenigen ungerecht handle, die ältere Rechte auf ihn haben; daß er einen zärtlichen Vetter kränke; daß er der großen Erbschaft seines Onkels verlustig werde, daß er durch diese Heurath den Ansprüchen entsage, zu welchen ihn seine Geburt berechtigt.

Emilie. Ich kann nicht läugnen, mein Herr, daß ich den Gedanken einer Heurath mit dem Grafen in meines Vaters Hause nährte. Jetzt da ich alles weiß, soll ihn weder mein Glück, noch meine Ehre verhindern, sich in Verbindungen einzulassen, die seiner würdiger sind. Noch heute hab' ich mich einer heimlichen Vermählung mit ihm widersetzt. Alles, was ich wünsche, ist, daß er an der Seite einer würdigen Gemahlin glücklich werde, indeß ich für die Uebereilung büße, wozu mich die uneigennützigste Liebe verleitet hat.

Ringst. Ihre Großmuth entzückt mich, Mademoiselle! Ihr erster Anblick übeezeugte mich, daß Sie nicht zur gewöhnlichen Klasse von Frauenzimmern gehören. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie vorhin beleidigte. Wodurch kann ich es wieder gut machen? Kann ich etwas für Sie thun? Befehlen Sie! —

Emilie. Ja, mein Herr! Sie können alles für mich thun — Bringen sie mich zu meinem Vater, sein Segen wird Sie dafür belohnen.

Ringst Gern, rechtschaffenes Kind! herzlich gern! — Ich will an Ihren Vater schreiben; er selbst soll Sie hohlen. Unterdessen will ich sie dem Schutze eines verehrungswürdigen Frauen-

zimmers übergeben. Sie denkt edel, und ich bürge Ihnen, daß Sie an ihr eine theilnehmende Beschützerinn finden werden. Kennen Sie das Fräulein von Blümau?

Emilie (erschrickt) Karls bestimmte Gemahlin?

Ringst. Bestimmt — das ist wahr Die Heurach kann aber, so lang ich lebe, nicht zu Stande kommen.

Emilie. Wie so?

Ringst. Sie sollen alles erfahren Das Hinderniß ihrer Verbindung mit dem Grafen ist nicht Fräulein Blümau, sondern ihr Stand, liebes Mädchen, und der seinige. —

Emilie. Aber wird Fräulein von Blümau —

Ringst, Verlassen Sie sich auf mich — Sie wird Sie mit offnen Armen empfangen

Emilie Aber wann? — O, ich fürchte, daß der Graf —

Ringst. So bald Sie wollen. Ich will gleich gehn, und das Fräulein auf ihren Empfang vorbereiten; und damit Sie nicht im mindesten an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können, so will ich sie bewegen, Sie selbst abzuholen.

Emilie Edler Mann! wie soll ich Ihnen danken! Derjenige, der Ihnen diese Gesinnungen eingeflößt, belohne Sie.

Ringst. Ich muß gehn — es ist Mittag, und ich darf mich nicht verdächtig machen Gleich nach Tische sollen Sie abgeholt werden, halten sie sich bereit. — Leben Sie wohl, theures, gutes Kind! nur ihr rechtschaffnes Herz konnte sie auf

dem schlüpfrigen Wege erhalten, den Sie betreten haben. Ich danke Gott, daß ich Sie wieder zurückbringen kann! Hoffen Sie alles von seiner Güte! (geht ab.)"

Eilfter Auftritt.

Emilie.

Wie wunderbar tritt der Himmel ins Mittel! Hoffen! — was habe ich zu hoffen? — Mit welcher Stirne soll ich meinem Vater unter die Augen treten! — O ich Unvorsichtige! Dieser einzige Schritt raubt mir auf ewig alle die süße Ruhe, die ich vor seiner Bekanntschaft genoß! O Karl, Karl! — Und doch kann ich nicht auf dich zörnen. — O, mein Herz! — und wenn du auch brichst — Ehre und Tugend fordern dieß Opfer. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Graf wirft im Hereintreten eine Serviette von sich. Philipp in Livree.

Graf. Kommt her! hier sind wir allein. — Nun, was habt ihr für Entdeckungen gemacht?

Philipp. Ich folgte dem jungen Herrn in einer Bauernkleidung, und lauerte auf der Straße auf seinen Abmarsch — Er gieng nach einer guten halben Stunde sehr tiefsinnig zum Hause hinaus, und ich sehr geschwind hinein. Beym Kaufmann Sommer in der grünen Straße wohnt sie. Ich fand einen Bauerjungen aus dem nämlichen Dorfe, wo ich zu Hause gehöre, der nun in einer stattlichen Livree der Mamsell Bedienter ist. —

Graf. Wer ist die Mamsell? Wo ist sie her?

Philipp. Das wußt er nicht. Der junge Herr hat ihn und ein Bauermädchen, als er

durch meinen Geburtsort mit der Mamsell fuhr, zu ihrer Bedienung angenommen.

Graf. Wie lange ist sie schon hier?

Philipp. Seit vierzehn Tagen.

Graf. Von Heirath habt ihr doch nichts gehört?

Philipp. O ja! der Bauerjunge vermuthet, daß sie in kurzer Zeit vor sich gehn wird.

Graf. Nicht möglich!

Philipp. Auf meine Ehre, Ihro Excellenz, so verhält sichs

Graf (halb für sich.) Verwünschte Bethörung! — Das ist die Freude, die man an seinen Kindern erlebt! — Was soll ich thun?

Philipp. Wenn ich Eurer Excellenz unterthänigst rathen dürfte —

Graf. Wer hat einen Rath verlangt? wartet, bis man euch fragt. — Geht! —

Philipp (für sich im Abgehen.) Das ist der Dank! — Brumhanns! —

Graf. Die Folge der gelinden Erziehung! Der Gouverneur hat Recht — Was mach' ich? Väterliche Ermahnung! die kömmt zu spät, die Sache ist zu weit gekommen. — (nachsinnend) Ja, so muß ichs machen. — Philipp!

Philipp. Ihro Excellenz!

Graf. Könnt ihr mir nicht gleich eine Postchaise und vier handfeste Kerls verschaffen?

Philipp. Die Postchaise kann ich freylich bestellen, gnädiger Herr!

Graf. Macht kein so einfältiges Gesicht! —

Philipp! — ich will mich euch vertrauen — hintergeht ihr mich aber, so ists euer Unglück!

Philipp. Ich habe doch eben meine Kommission mit aller möglichen Treue ausgerichtet.

Graf Da, dies zum Lohn, für eure Treue. — Ich will das Mädchen aufheben lassen, und ihr sollt sie weiter fortbringen. Haltet euch gegen Abend mit der Chaise und einigen Leuten am Eingange meines Parks bereit. Unterwegens sucht ihren Geburtsort, oder den Aufenthalt ihres Vaters, oder ihrer Verwandten, im Guten oder Bösen zu erfahren, und schaft sie dort hin.

Philipp Aber, der junge Herr Graf —

Graf. Seyd unbesorgt, den will ich schon beschäftigen, daß er euch nicht hinderlich seyn soll. — Noch eins — wenn das Mädchen schön ist, woran ich nicht zweifle, und ihr könnt sie dahin bringen, daß sie euch in der Angst zum Mann nimmt, so schenke ich euch zweytausend Thaler zur Hochzeit. — Ich will besorgen, daß ihr ohne Verzug getraut werdet — (halb für sich, auf- und abgehend) Das ist das sicherste Mittel, mich von aller Furcht zu befreuen.

Philipp (für sich) Herrlich, herrlich! ein hübsch Mädchen und zweytausend Thaler! (laut) Nichts als die tiefe Ehrfurcht für eure Excellenz könnte mich hiezu bewegen; denn ob ich gleich von niederm Stande bin, so hab ich doch ein Herz —

Graf Schon gut; ich verstehe, was ihr sagen wollt, aber ich habe jetzt nicht Zeit, die Apologie eures Herzens anzuhören. — Bedenkt,

wie sehr mich die Sache bekümmert, und seyd meiner Erkenntlichkeit gewiß. (Philipp geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ringstern. Sophie. Graf.

Sophie. Sie befinden sich doch wohl, bester Vater?

Graf Wie so?

Ringst Ihr plötzliches Aufstehn vom Tische machte uns besorgt —

Sophie. Wir wollten gleich folgen, aber der Herr Gouverneur hielt uns zurück.

Graf Er hat Recht gehabt — einige Geschäfte — ist Karl noch bey Tische?

Ringst Ja, der Gouverneur unterhält sich mit ihm

Graf (für sich im Abgehen.) Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen.

Dritter Auftritt.

Sophie. Ringstern.

Sophie Was bedeutet die Unruhe?

Ringst Wahrscheinlich wegen Karls Liebesgeschichte Recht gut, daß er uns verlassen hat, ich habe viel mit dir zu reden.

Sophie Nun?

Ringst. Du siehst heut allerliebst aus, Sophie, so munter, so aufgeräumt!

Sophie. Keine Schmeicheley, Wilhelm! du vergißt, daß wir schon Mann und Frau sind.

Ringst. Soll der Mann nicht mehr sehen, was der Liebhaber sah? — Wirklich, Sophie, du siehst so menschenfreundlich aus, als ob dich nach einer guten Handlung dürstete, und ich bin Willens, deinem guten Herzen Gelegenheit zu geben.

Sophie. Wenn das der Fall ist, so brauchts dieser weitläuftigen Einleitung nicht.

Ringst. Doch, Sophie, doch! Ich habe eben einen seltsamen Schritt gethan.

Sophie. Und wen betrift dieser Schritt?

Ringst. Ein Frauenzimmer.

Sophie (lachend) Doch keine zweyte Frau?

Ringst. Nein, nur eine Maitresse.

Sophie. Scherz!

Ringst. Wahrlich nicht! Ein sehr hübsches Mädchen, und was noch mehr ist, eine Beute, die ich meinem Freunde entziehe. — Kurz, Karls Landmädchen

Sophie. Ich begreife nicht —

Ringst. Ich gieng kurz vor Tische nach unserer Verabredung zu ihr; glaubte sicher, eine listige Buhldirne zu treffen; freute mich inniglich, daß ich der ganzen Familie einen so wichtigen Dienst leisten könnte, Karln von seiner Verblendung zu heilen. — Sophie! ich erstaunte bey ihrem Anblick.

Sophie (sehr kalt,) Das hab ich dir ja vorher gesagt.

Ringst. Ich entschuldigte Karln, so bald ich sie sah, so bald ich sie hörte —

Sophie (wie vorher) Ich glaub' es wohl.

Ringst. Ich fand ein edles Geschöpf — ein Herz, das weit über sein jetziges Verhältniß mit Karln erhaben ist, das sehnlichst wünscht, aus diesem Verhältnisse gerissen zu werden. — Kurz, meine Sophie, ich habe sie in ihrem Entschlusse bestärkt, und ihr in deinem Namen so lange eine Freystatt bey dir angeboten, bis ich sie ihrem Vater wiedergeben kann.

Sophie In meinem Namen? — Eine Freystatt bey mir? Ich erstaune! — Du willst doch nicht, daß deine Frau die Maitresse eines andern — Solch ein Frauenzimmer soll ich in des Grafen Hause aufnehmen, und Karln dadurch den einzigen Bewegungsgrund entziehen, unsern Wünschen nicht entgegen zu seyn? — Das konntest du von mir erwarten? —

Ringst. Ich schwöre dir Sophie, das Frauenzimmer ist so unschuldig und rein, als sie aus den Händen der Natur kam. — Außer der Entweichung aus ihres Vaters Hause, wozu sie Karl höchst unedel verleitete —

Sophie Das mag alles seyn — aber ich habe keine Freystatt für sie. Dergleichen Bekanntschaften mögen sehr nach deinem Geschmack seyn; aber nimm mir nicht übel —

Ringst. Ich hab' mich sehr in dir geirrt, Sophie Ich glaubte, du wär'st über einen so niedrigen Verdacht weit erhaben; ich glaubte, du wüßtest zu unterscheiden, sähst weiter —

Sophie. Vielleicht weiter, als du denkst. Genug, ich kann mich nicht damit befassen, und muß dir offenherzig bekennen, daß der ganze Handel weder deinem Herzen, noch deinem Verstande Ehre macht.

Ringst Sehr wohl, Madam, sehr wohl! wegen meines Verstandes seyn Sie nur unbekümmert. Denn kurz und gut, wenn Sie das arme Mädchen nicht beschützen wollen, so will ich's, und es wird meinem Herzen Ehre machen. (geht auf und ab.)

Sophie. (für sich) Nein, dafür nehm ich sie doch lieber zu mir! — Er spricht aber mit einer Wärme, die mich unruhig macht (laut) Aber bedenk doch, Wilhelm! — Gesetzt, das Frauenzimmer wäre vollkommen unschuldig, so urtheilt doch die Welt nur nach unsern Handlungen, und die Lage, worin sich das Mädchen gegenwärtig befindet, wird ihr immer ein Vorwurf seyn, sie mag auch sonst noch so edel denken.

Ringst Eben dieß grausame Vorurtheil ist Schuld, daß ein Frauenzimmer, das nur einmal den mindesten Fehltritt gethan, unzählige andre nachthun muß. Sey großmüthig, Sophie, und setz dich über das allgemeine Vorurtheil weg. Und was kann dir zur Last fallen? Was für eine andre Absicht kann man dir beymessen, als die — dem Grafen und seinem Sohn zugleich zu dienen, und ein verirrtes Mädchen zu retten? Glaub mir, Sophie! die Tugend erscheint nie liebenswürdiger, als wenn sie ihre Hand ausstreckt um den Gefallenen aufzurichten.

Sophie. Ich schäme mich meines Verdachts, Wilhelm! Bring mir das arme Mädchen her. — Aber — werden wir unsre eigne Angelegenheiten nicht dadurch verderben?

Ringst Wir wollen thun, was Pflicht, Ehre und Freundschaft gebieten, und die Entwicklung unsers Schicksals von den Händen der Vorsicht erwarten.

Sophie Wie wollen wir das Mädchen herbringen?

Ringst. Um ihr alles Mißtrauen zu benehmen, hab' ich ihr versprochen, daß du sie selbst abholen würdest.

Sophie. Gut, ich will mich sobald als möglich wegschleichen — Sobald ich dir ein Zeichen gebe — du verstehst ja das Kommando — und auch zur Noth die Augensprache, nicht wahr?

Ringst. War sie nicht lange genug unsre einzige?

Vierter Auftritt.

Zwey Bediente mit einem Tische, worauf ein Brettspiel steht. Zwey andre Bediente mit einem Kaffeetische. Hernach Gouverneur, Graf, Karl, Vorige.

Ringst. O weh! sie kommen uns über den Hals.

Sophie. Nur unbesorgt. (zum Bedienten) Laß er gleich ausspannen.

Gouv. Hieher, Karl, hier ist gedeckt. (aufs Brettspiel.)

Karl Sie würden mich außerordentlich verbinden, mein Onkel, wenn —

Gouv Hier giebts nichts zu verbinden — hier giebts zu spielen. (fangen an zu spielen)

Graf. Sophie, von deiner Hand schmeckt mir der Kaffee so gut — nimm die Bemühung über dich.

Sophie (für sich) O weh! (laut) Gar zu gütig, lieber Vater! (sie schenkt Kaffee ein, winkt einem Bedienten, und läßt ihn herumtragen, dem Grafen präsentirt sie selbst.)

Gouv. Du spielst das Spiel grausam schlecht.

Karl. Ich habe unerträgliche Kopfschmerzen.

Gouv. Werden schon vergehen. — Alle Sechsen. (der Graf lehnt sich auf den Stuhl des Gouverneurs und beobachtet die Unruhe seines Sohnes.)

Ringst (der vorher auf- und abgegangen, nähert sich Sophien) Wenn uns nur Karl nicht im Wege ist.

Sophie. Daran hätten Sie vorher denken sollen, mein weiser Herr Projektmacher! da ich indessen allein hingehen kann, so müssen Sie ihn aufzuhalten suchen. Geben Sie ein Duell — geben Sie vor, daß Sie todtkrank sind, und ihr Testament machen wollen. Kurz, halten Sie ihn nur ab, daß er mir nicht nachkömmt, ich will meine Sachen schon machen.

Gouv. Du versiehst dich ja erschrecklich, Karl!

Karl. Mein Kopf!

Gouv Was Kopf! — Alle Fünfen.

Graf (für sich) Mit dem Spiele wird es nicht lange dauern Ich muß auf eine andere Beschäftigung für Karln denken, damit Philipp Zeit genug bekömmt.

Sophie (zu Ringstern) Das Haus — die Straße? —

Ringst. Grüne Straße, beym Kaufmann Sommer.

Gouv (springt auf) Zum Henker, Karl! Du machst ja solche Fehler, daß es gar kein Vergnügen ist, zu gewinnen.

Karl. Lieber Onkel, der Kopf thut mir erschrecklich weh — ich kann unmöglich länger spielen. — Der Hauptmann wird meinen Platz vertreten —

Ringst. Wer? ich? ich kenne ja das Spiel nicht.

Gouv. Nun, so mags gut seyn.

Ringst. (zu Karln) Das war fein! Ich habe so gut meine Privatgeschäfte, als du.

Bedienter. Gnädiges Fräulein! es ist angespannt.

Graf Du willst ausfahren, mein Kind?

Sophie. Ein wenig frische Luft schöpfen, lieber Vater.

Graf Karl soll dich begleiten. (zu Karln) Das wird deine Kopfschmerzen vertreiben.

Sophie (für sich.) Das wäre mir gelegen! — (laut) Ich will Ihnen keine Mühe machen. —

Karl. Keine Mühe, Fräulein. (nimmt seinen Hut)

Ringst. (zu Sophien.) Ich will ihn beobachten. (schleicht sich fort.)

Karl (giebt Sophien die Hand.)

Sophie. Ich kann wirklich nicht zugeben, daß Sie sich bey ihren Kopfschmerzen bemühen.

Karl. So will ich Sie doch wenigstens bis zum Wagen führen.

Graf (für sich) Er will sich fortschleichen. (laut) Karl, komm gleich wieder herauf, ich habe dich nothwendig zu sprechen

Karl. Wie Sie befehlen! (im Abgehen halb für sich.) Alles hat sich heut wider mich verschworen!

Sophie. Was sagen Sie?

Karl. Mein verdammtes Kopfweh!

Fünfter Auftritt.

Graf. Gouverneur.

Gouv. Da geht sie hin, um ein paar Stunden in der Stadt herum zu cariolen, und mit jedem Affen, der ihr aufstößt, Unsinn zu schwatzen! — Eh ich einem Mädchen so den Zügel schießen ließe —

Graf Uebereilen Sie sich doch nicht immer so in ihrem Urtheile, Herr Bruder. Nehmen Sie mirs nicht übel, das verräth Lieblosigkeit, und ist das sicherste Mittel, sich lächerlich zu machen,

Gouv. Lieblosigkeit? — sich lächerlich zu machen? Vortreflich! weil ich die Dinge so nehme, wie sie sind — bin ich derowegen lieblos, deswegen lächerlich?

Graf. Ich habe jetzt keine Zeit, darüber zu streiten. Ich muß meinem Sohne ein Geschäft auftragen, damit er mir nicht im Wege ist — Dann wollen wir sehn, was das für ein Mädchen ist, und wodurch ein Mensch wie Karl so hat können bestrickt werden. —

Gouv. Was wollen Sie denn mit der Kreatur anfangen?

Graf. Sie — stille! —

Sechster Auftritt.

Karl. Ringstern. Vorige.

Graf. Karl, du mußt zu meinem Advokaten gehn, und ihn fragen, wie es mit der Hypothek auf Hannsfeld steht. Es ist mir sehr daran gelegen, zu wissen, was in der Sache geschehen ist. Laß dir ja alles aufs umständlichste erzählen

Karl. (für sich) Verdammt! — (laut) Ist es unumgänglich nothwendig, mein Vater, daß ich heut zu ihm gehe? — Es ist erschrecklich weit, und mein Kopfweh —

Graf. Es ist äußerst nothwendig, Karl, laß deinen Vater nicht bitten. —

Karl. Bewahre der Himmel! — ich gehe.

Ringst. Ich will dich begleiten, Vetter. (für sich.) Nun will ich dich wohl festhalten.

Graf Wilhelm!

Ringst. Herr Onkel!

Graf (spricht heimlich mit ihm.)

Karl (für sich im Abgehen.) Ich wollte, daß der Teufel indeß den Advokaten geholt hätte, eh' ich hinkomme.

Ringst. Sie können sich darauf verlassen — Unterthänigster Diener (geht mit Karln ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf. Gouverneur.

Graf. Zwey Stunden wird er wenigstens daran zu hören haben. — Nun muß ich sehen, ob Philipp schon alles besorgt hat.

Gouv. Was soll er besorgen?

Graf. Eine Postchaise und einige Leute, die das Mädchen zu ihren Aeltern bringen, oder —

Gouv. Ich steckte sie ins Zuchthaus, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.

Graf. Ins Zuchthaus? — Nein, das wäre zu grausam!

Gouv Es giebt keine Strafe, die für eine solche Verführerin zu hart ist. Ins Zuchthaus mit ihr!

Graf Nein, Herr Bruder! nie soll ein Mädchen, das mein Sohn geliebt hat, solch Schicksal erleben.

Gouv. Ja, nach Ihrem Erziehungssystem, müssen Sie wohl so handeln; nach dem meinigen — ins Zuchthaus mit ihr.

Graf. Das sicherste Mittel ist, sie zu verheurathen, so bleibt meinem Sohne keine Hoffnung, und wird auch nicht in dem Gegenstande seiner Thorheit beschimpft.

Gouv. Ein herrlich Menschengeschlecht wird von dem schönen Paare entsprießen!

Graf. Ich will sehen, ob alles veranstaltet ist! wollen sie mich begleiten?

Gouv. Herzlich gern. Ich muß doch die Grimaßen sehn, mit welchem das Dämchen Ihren süßen Herrn Sohn gefangen hat.

Graf. Ihr Diener, Herr Bruder! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gouverneur.

Diener! — Ein allerliebster Vater! ein allerliebster Sohn! eine allerliebste Pflegetochter! eine allerliebste Erziehung! Es kann nicht fehlen, was unter dem verdorbnen Menschengeschlechte der feinen Welt groß wird, taugt nichts. Ich möcht' mich gleich selbst für den herrlichen Einfall küssen, daß ich mein Mädchen so schlecht und recht erziehn ließ. — Wie wird sich aber die unverdorbne Natur meines Kindes zu der übrigen Familie schicken! — Nein, mein lieber Neffe, ich zweifle, daß aus dir mein Sohn wird, wenn du dich nicht änderst! Auch nicht einmal hier im

Hause soll sie bleiben — Fräulein Sophiechen würde nichts unterlassen, ihr die Sitten ihrer feinen Welt beyzubringen, und weg wäre mein Erziehungsplan. (setzt sich.) Wie, wenn ich's so machte! (nachdenkend.)

Neunter Auftritt.

Graumann. Gouverneur. Hernach Philipp, der den ganzen Auftritt horcht und lauert.

Graum. Hier soll der Vater des schändlichen Verführers wohnen. Was darf aber ein armer Mann von einem stolzen reichen Manne erwarten! Doch vielleicht thut er um seines Sohnes willen, was er um meinetwillen nicht thun würde! — (erblickt den Gouverneur) Ach — das ist er, glaub' ich! — Ihro Excellenz!

Gouv. (kehrt sich um) Was soll die Excellenz?

Graum. (für sich) Gerechter Gott! — Emiliens Vater! Ihr eigner Bruder, vielleicht ihr Verführer!

Gouv. Was fehlt ihm, Alter? — Potz tausend, den Graubart soll ich kennen! — Bey Gott, er ist's! — Graumann?

Graum. Ja, Herr Graf!

Gouv. Ich bin kein Graf, sondern der Gouverneur von Hardenstern.

Graum. Also nicht Graf von Glimar?

Gouv. So heißt mein Schwager.

Graum. Da sey Gott Dank für!

Gouv. Das seh ich nicht ein, warum? Ich hätte eben so gut auch Graf seyn können. Aber, hast wohl gedacht, ehrlicher Alter, ich hätte gar kein n Namen? — wäre gar nichts? So arg ist's gleichwohl nicht. Ich hab' dir freylich einen schlimmen Streich gespielt — aber, laß gut seyn, will alles wieder gut machen, will dir alles zehn und hundertfach bezahlen Ich bin lange ein Räthsel gewesen, aber nun will ich mich auflösen. Ich hab' jetzt ein leichtes Herz, und einen schweren Geldbeutel, und will mein liebes Emilchen nun heimholen, und ihr einen tüchtigen Burschen zum Manne geben, und von ihr ein unverdorbnes Menschengeschlecht entstehn sehn, und unter meinen Kindern wieder jung seyn, und unter meinen Kindern wieder jung werden. — Ist das nicht brav, ehrlicher Alter?

Graum (seufzt) O Gott!

Gouv Bist du stumm? — Was Teufel fehlt dir? Nur sag mir vor allen Dingen, was macht m ine Emilchen? — Wie kommst, du hier ins Haus? Hast du gewußt, daß ich Vater zum Kinde bin? — so hat mich wahrhaftig Thomas verrathen — Nun so sprich doch!

Graum Gott! Gott!

Gouv Mensch, mach mir nicht bange! — Sprich! Emilie — ist doch nicht todt?

Graum. Nein, gnädiger Herr, nicht todt, aber —

Gouv Krank?

Graum. Auch nicht krank, aber —

Gouv. Uf! — hast du mich nicht erschreckt, daß mir die Luft vergangen ist! —

Graum. Giebt es kein ander Uebel, als todt, oder krank seyn?

Gouv. Zum Henker, so laß denn dein Uebel hören? Ist sie nicht schön, nicht fromm?

Graum. O gnädiger Herr! ich zittre, Ihnen zu entdecken — aber —

Gouv. Mit deinem verfluchten Aber! — — so sprich doch vom Bart weg.

Graum. Emilie war die Freude meines Alters. Ich dankte Gott, der mir ein so kostbares Pfand anvertrauet hatte. — Ich liebte sie, wie mein eigen Kind —

Gouv. Das hat mir Thomas geschrieben — Weiter! —

Graum. Ich mußte vor etlichen Monaten eine Reise unternehmen. Während meiner Abwesenheit schlich sich ein junger Mann von Stande in unser Haus ein. Meine Frau hatte keinen Verdacht, und meine arme Emilie, unerfahren in den Ränken der großen Welt, ward verführt —

Gouv. Verführt? Tod und alle Teufel! meine Emilie verführt! — Das ist deine Sorgfalt? Das ist deine schöne Erziehung? O, ich habe nicht üble Lust, euch alle aufhängen zu lassen, und so mein Geheimniß zu begraben.

Graum. Ihr Geheimniß, mein Herr, ist ohnehin bey mir begraben. Ich liebe Emilien zu zärtlich, um es sie je wissen zu lassen, daß sie die Tochter eines so unnatürlichen Vaters ist.

Gouv. Freylich, Schurke, bist du ein beßrer

Vater ~~für den Nickel~~ — Verführt! Donner und alle Wetter — mein neues Menschengeschlecht! — mein Projekt — alles zum Teufel!

Graum. Sie entfloh mit ihrem Verführer während meiner Abwesenheit, und so schwach mich auch mein Alter und Herzeleid über ihre Flucht gemacht hat, hab ich doch endlich nach unglaublicher Beschwerde entdeckt, daß sie hier, und ihr Verführer der junge Graf von Olimar ist.

Gouv. Mein Neffe? O alle tausend Teufel! — also ist es die — in der grünen Straße — beym Kaufmann Sommer — Ich werde rasend! ich bring mich um — ich schieß mich todt! —

Graum. Mäßigen Sie Ihre Hitze, Herr Gouverneur! Nur mit Gelassenheit kann man —

Gouv. Verfluchter Kerl! obendrein soll ich mir von dir den Text lesen lassen! — Rasendtoll möcht ich werden! Ich entsage dem Nickel auf ewig! — Er, Herr! — vergeß er den Weg nach diesem Hause. — Vergeß er, daß er jemals mein Gesicht gesehn hat — möcht ich das seinige nie gekannt haben! Denn das sag ich ihm; wenn er sich untersteht, mir die Kreatur über den Hals zu schicken, oder einem Menschen zu sagen, daß ich ihr Vater bin — so will ich meinen letzten Thaler daran wenden, um euch alles fühlen zu lassen, was ein reicher Mann vermag, wenn seine Rache gereitzt wird. Ich entsage ihr auf ewig! und bey Gott! ich will lieber nach St. Croix zurückkehren, und mein

Geld in die See werfen, als ihr einen Heller davon zukommen lassen

Graum. Und ich will eher den letzten Heller, den ich habe, für sie hingeben, als sie verlassen. Seyn Sie nicht bange davor, mein Herr, daß Sie mich oder Emilien hier weiter sehen werden. Von nun an ist sie meine Tochter, und sie soll es nie erfahren, daß die Natur Ihnen nähere Rechte auf sie gegeben hat, weil Sie so leichtsinnig darauf Verzicht thun können. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Gouverneur (allein.)

Soll man sich nun noch wohl Kinder wünschen! Beym Himmel! ich bin in einer Hitze, als wenn ich unter der Linie stünde. Wenn die Hexe aus Unwissenheit ihres Standes einen armen Schlucker geheirathet hätte — das könnt ich ihr noch vergeben. Aber sich von einem jungen Stutzer verführen zu lassen — von dem verführen zu lassen, der ihr zugedacht war — bey Gott! das ist zu arg! — Mein neues Menschengeschlecht! — Nun werd ich mit meinem weisen Erziehungsplan der ganzen Welt zum Gespötte werden — Und der alte Graubart, anstatt zu Kreuz zu kriechen, kömmt da, und liest mir den Text; und ich muß mich bey allem meinem Unglück noch von ihm aushunzen lassen. Kein Wunder, wenn ich den Verstand darüber verlöre! — Aber eben die Hitze, mit der er

sprach, beweiset, daß er unschuldig, und ein braver Kerl ist. — Zum Henker! warum jagt ich ihn denn fort! — ich muß ihm nach; ihn mit Güte dahin bringen, daß er schweige, und das Mädchen wieder zu sich nimmt. —

Eilfter Auftritt.

Graf. Gouverneur,

Graf. Wenn Sie nun wollen, Herr Bruder, es ist alles fertig.

Gouv. (für sich.) Schön! soll meine eigne Tochter einsperren heisen.

Graf. Ists Ihnen gefällig?

Gouv. (für sich.) Wenns ein Mensch erfährt —

Graf Herr Bruder, es ist die höchste Zeit.

Gouv. Wozu?

Graf. Das Mädchen fortzuschaffen. Wie leicht könnte mein Sohn uns überraschen.

Gouv. (halb für sich.) O, hätt' der Galgenvogel sonst niemand überrascht.

Graf Was sagen Sie?

Gouv. Nichts. — Ich kann jetzt nicht — ich habe ganz andre Dinge im Kopf. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Graf (allein.)

Was fehlt dem Manne? und was für andre

Dinge können ihm im Kopfe stecken? — Doch keine üble Nachrichten von seiner Tochter? — Er kann noch keine Antwort haben. — Was quäle ich mich; macht mir meines Sohnes Verirrung nicht Unruhe genug? — Mag er doch da bleiben — ich darf keine Zeit verlieren.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf. Sophie. Emilie in seinem simpeln schwarzen Anzuge.

Sophie. Kommen Sie nur, meine Liebe — Hilf Himmel, da ist der Graf!

Emilie. Ich bin verloren!

Graf. Ist der Dame nicht wohl, Sophie?

Sophie. Rückfall einer Krankheit, wie ich befürchte. Sie ist heut zum erstenmale auf mein Zureden in die Luft gekommen. — Sie hat das Fahren nicht vertragen können. (indessen der Graf einen Lehnstuhl herbey zieht, heimlich zu Emilien.) Fassen Sie sich, ums Himmels willen!

Emilie. Ich kann nicht. (sinkt halb ohnmächtig in den Lehnstuhl.)

Graf. Sie wird ohnmächtig! He, ist Niemand da? — Ungarisch Wasser!

Sophie. Lassen Sie, bester Vater! ich bin damit versehen. (hält ihr ungarisch Wasser vor. Nach einer Pause.)

Graf. Wer ist das liebenswürdige Kind?

Sophie. Ein Fräulein von — Ah, sie kömmt wieder zu sich!

Graf (für sich.) Ein reizendes Mädchen!

Emilie. Verzeihung, gnädiges Fräulein! Verzeihung, Herr Graf! — Es thut mir weh, daß ich Ihnen so viel Unruhe mache.

Sophie. Nicht doch, mein bestes Fräulein! warum wollen Sie sich über Schwäche der Natur vertheidigen? -- Der Herr Graf war Ihrentwegen äußerst besorgt.

Graf. Nur ein Unmensch kann ein so liebenswürdiges Frauenzimmer ungerührt leiden sehn. — Es ist Ihnen doch wieder besser, mein liebes Fräulein?

Emilie. So, so.

Sophie. Heute laß ich Sie aber durchaus nicht wieder nach Hause — ich will sogleich einen Bedienten zur Baronesse schicken, und es ihr sagen lassen.

Graf. Recht, Sophie. — Und wenn ich vermögend bin etwas für Sie zu thun, mein liebenswürdiges Fräulein, so rechnen Sie auf meinen Diensteifer.

Emilie. Ich hoffe — von ihrer Gnade — Gebrauch zu machen.

Graf. Sind Sie schon lange in dieser Stadt, mein schönes Fräulein?

Sophie. Ohngefähr sechs Wochen.

Graf. Ey, Sophie, und du hast mir nichts von dieser liebenswürdigen Bekanntschaft gesagt!

Sophie. Das arme Fräulein ward gleich nach ihrer Ankunft krank. -- (zu Emilien)

Aber Sie werden wieder blaß — kommen Sie in mein Zimmer, meine Liebe.

Graf. Laß es ja nicht an Sorgfalt fehlen, Sophie.

Sophie. Gewiß nicht, bester Vater.

Emilie. O mein Fräulein — Herr Graf!

Sophie. Kommen Sie, kommen Sie. (der Graf und Sophie führen Emilien ab, indem kommt der Gouverneur.)

Vierzehnter Auftritt.

Gouverneur (allein.)

Der alte Graubart ist mir entwischt. — Was giebts da! — Ein hübsch Mädchen! Wahrhaftig, ein recht hübsch Mädchen! — schlank und grade, just so wie ich sie gerne mag! Just so, wie ich glaubte, daß meine Kröte von Tochter seyn muß. — Alle Wetter! wenn sie das wäre! — ich will gleich — (will nachgehen, indem kommt der Graf.)

Fünfzehnter Auftritt.

Graf. Gouverneur.

Gouv. Was ist das für ein Frauenzimmer, Herr Bruder?

Graf. Eine Freundin meiner Sophie; ein Fräulein von — ja, den Namen weiß ich nicht.

Gouv. Schon gut. Ich glaubte, es wäre ihres Sohnes Dulcinea.

Graf. Bewahre Gott! — Nun wollen wir eilen, Herr Bruder, es ist wahrhaftig die höchste Zeit, sonst kömmt uns mein Sohn über den Hals.

Gouv. Was wollen Sie denn aber mit dem Mädchen anfangen?

Graf. Sie verheirathen.

Gouv. An ihren Sohn?

Graf. Scherzen Sie, Herr Bruder? — an einen von meinen Leuten.

Gouv. Den Teufel auch!

Graf. Sie schwärmen, glaub' ich, Herr Gouverneur! — Es ist auch noch die Frage, ob der Kerl sie nimmt — will er nicht, so schicke ich sie zu ihren Verwandten.

Gouv. Nein, nein, das —

Graf. Sie wollen also, daß sie ins Zuchthaus soll?

Gouv. Ins Zuchthaus? (für sich.) Verflucht! — Wer weiß, ob ihr Sohn nicht allein alle Schuld hat!

Graf. Mein Sohn? — Nein, dafür steh ich, Herr Bruder, darnach ist seine Erziehung nicht gewesen —

Gouv. O, wenns auf die Erziehung ankäme — (für sich) Blitz, bald hätt' ich mich verschnappt!

Graf. Der Henker werde aus Ihnen klug, Herr Gouverneur.

Gouv. Nun, sehen Sie, Herr Bruder —

ich habe der Sache nachgedacht — Wenn das Mädchen hübsch, artig und wohlerzogen ist — so dächt ich, Sie gäben sie ihrem Sohne

Graf. (erstaunt) Wachen Sie, Herr Bruder?

Gouv. Vielleicht ist sie noch obendrein von gutem Hause.

Graf. Ha, ha, ha! — Freylich, denn nur ein artiges, wohlerzogenes, vornehmes Frauenzimmer bekleidet einen solchen Posten — Schämen Sie sich des Gedankens, Herr Bruder. (geht ab.)

Gouv. (für sich) Verfluchte Geschichte! — Ich wollte, daß der Teufel meinen ganzen Erziehungsplan geholt hätte! Was soll ich mit dem Mädel anfangen? Sie für meine Tochter erkennen? — das geht nicht; die ganze Familie wird beschimpft? — Ihr übel begegnen lassen? — da wär ich ein Schurke und kein Vater. — Meine verdammte Hitze — Sie könnte jetzt schon mit dem alten Schulmeister zum Thore hinaus seyn — Tausend Sapperment! —

Sechzehnter Auftritt.

Philipp. Gouverneur.

Philipp. Der Graf wartet.

Gouv. (für sich.) Ich muß nur gehen, damit sies nicht zu arg mit ihr machen — Mein Erziehungsplan — mein neues Menschengeschlecht — O verflucht! (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Philipp (allein.)

Da hab ich ja eine feine Entdeckung gemacht. Der Graf giebt mir also gute Worte, daß ich des Gouverneurs Tochter heirathen, und die Ehre haben soll, sein Neffe zu werden. Vortreflich, Ihro Excellenz, vortreflich! Wenn ich das Glück haben kann, ihrem gnädigen Befehle zu gehorchen — und an meiner Bereitwilligkeit solls, hol mich der Teufel, nicht fehlen — so werd ich meine Schäfgen aufs Trockne gebracht haben, und ich bin, troz ihnen, und der ganzen hochadelichen Familie ein gemachter Mann. Alles kömmt drauf an, daß es nicht zu geschwind zur Erklärung kömmt. — Da könnten sich die Partheyen vertragen, und dann dürft's mit meiner Schwieger- und Vetterschaft windig aussehn.

(geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer des zweyten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Barbara (in Emiliens Kleidern, die sie im ersten Aufzuge anhatte.

Barbara (vor dem Spiegel.) Nu! hab' ich nicht immer gesagt, daß ich eben so schön als meine Mamsell bin, wenn ich nur solche Kleider hätte! Was fehlt mir nun? nichts als ein junger Graf, der sich in mich verliebt. Meine Mamsell ist über alle Berge, und hat alle ihre Kleider und Sachen dagelassen. — Ach, wenn mir nur der Herr Graf das eine Kleid lassen wollte, so macht ich gewiß mein Glück. Ich muß nur nicht vergessen hübsch grade zu gehn, und die Füße answärts zu setzen, so wie die Mamsell — (geht auf und ab.) — Recht schön! — Ich möcht wohl in der Stadt herumspazieren, damit die Leute mich sehen — Nein, ausgehn darf ich doch nicht, ich soll ja dem Herrn Grafen der Mamsell ihre Sachen geben, und Peter

könnt' unterdessen zusammenpacken, und über alle Berge gehn! — Zum Fenster kann ich aber heraussehn — das kann ich. Ach! wenn mir doch der Herr Graf nur das Kleid schenkte — nur das eine Kleid. — Still, wer weiß, was mir noch beschert ist — vielleicht verliebt er sich wohl selbst in mich, denn ich bin doch in dem Kleide wahrhaftig schöner, als die blasse Mamsell war.

Peter (inwendig.) Mamsell ist nicht da — Mein Seel, sie ist nicht da.

Gouv. Halts Maul, Schlingel! Kommen Sie nur, Herr Graf!

Barbara. O Jemine! Da kommen Fremde und gar ein Graf. Ich muß nur nicht vergessen, wie's meine Mamsell macht.

Zweyter Auftritt.

Graf. Gouverneur. Barbara.

(Graf macht eine Verbeugung, Gouverneur betrachtet sie durch ein Perspektiv, Barbara dankt sehr gezwungen.)

Graf. Sie verzeihen, Mademoiselle, daß wir sie so überfallen.

Barbara (verneigt sich tief; für sich, indem sich der Graf zum Gouverneur wendet.) Ha, ha! er sieht mich für die Mamsell an.

Graf (zum Gouv.) Finden Sie das Mädchen so sehr schön?

Gouv. (zum Grafen.) Nun, häßlich ist sie wahrhaftig nicht; doch immer hübscher, als ihre Sophie.

Graf. Sie werden uns hoffentlich entschuldigen —

Barbara (verneigt sich.) O ja!

Graf (zum Gouv) Wie finden Sie ihre Reverenze?

Gouv. (zum Grafen) Sie ist wohl blöde. (für sich) O weh, o weh!

Barbara. (verneigt sich.) O setzen Sie sich doch! (sie setzt Stühle)

Gouv. (für sich) Was Teufel! spricht nicht einmal gut Deutsch!

Graf. (zum Gouv.) Ihre Sprache zeigt von feiner Erziehung!

Gouv. (zum Grafen.) Sie ist ja auf dem Lande erzogen! (für sich) Ich zerplatze noch!

Barbara Nun, setzen Sie sich doch!

Graf. Gar zu gütig! Sie sind so gefällig, als schön!

Barbara. Oh, Sie spaßen!

Graf. (zum Gouv.) Sie drückt sich sehr zierlich aus

Gouv. (zum Grafen.) Hm, Blödigkeit!

Graf. (zum Gouvern.) Zum Henker, Herr Bruder, es ist ein gemeines Bauernmensch! — bey Gott! ich begreife nicht, wie Karl sich in die Kreatur verlieben konnte.

Gouv (für sich.) O du verfluchter Schulmeister mit deiner Erziehung!

Barbara (für sich) Was mögen sie doch wollen! (laut.) Das ist eine recht schöne Stadt hier, Herr Graf.

Graf. (zum Gouv.) Graf! — Sie muß mich kennen.

Gouv. (für sich.) Gott sey Dank, daß sie mich nicht kennt

Graf Ich besorgte, Mademoiselle, daß mein Besuch Ihnen ungelegen seyn würde, aber, wenn man so schön ist, als Sie —

Barbara. O Jemine, Herr Graf, also bin ich wirklich so schön? (für sich.) Ich hab's doch immer gesagt! Kleider machen Leute

Graf. (steht ganz erstaunt.)

Gouv. (für sich.) Eine allerliebste Tochter, wenn das bekannt wird.

Graf Ich besorgte Madmoselle — Madmoselle, wollt' ich sagen, ich besorgte — (zum Gouv.) Ich weiß nicht, was ich dem Maulaffen sagen soll!

Gouv. (zum Grafen.) Ich auch nicht. (für sich.) Der alte Dieb mit seiner Erziehung.

Graf. Ich besorgte, den jungen Grafen Gli mar hier zu treffen.

Barbara. O, wenn er auch hier wäre, das thät' ihm nichts

Graf. Ich habe gehört, daß er Sie heurathen will! Es wäre doch Schade, so viel Reize mit einem Monopolium zu belegen.

Barbara. Ha, ha, ha! Das glaub ich nicht, Herr Graf.

Graf. (für sich.) Ich bey Gott auch nicht!

(zum Gouv den er an die Seite zieht.) Herr Bruder, man hat uns wahrhaftig zum Besten gehabt — so sehr kann sich mein Sohn nicht vergessen.

Gouv. (zum Grafen) Nein, nein, man hat uns nicht zum Besten gehabt.

Graf (für sich) Freylich, Philipps Nachricht! — aber Heurath, unmöglich! — (laut) Gesetzt, Mademoiselle, daß der junge Graf sie auch heurathen wollte, so begreifen Sie doch, daß, so lange sein Vater lebt, er nicht daran denken darf, ohne sich in Gefahr zu setzen, ein ansehnliches Vermögen zu verlieren.

Barbara Das kann wohl wahr seyn

Graf. Wie, wenn Sie mich statt seiner nähmen! Ich bin reich, mein eigner Herr, und von einem Alter —

Barbara. Ja, das sieht man wohl, daß Sie alt sind.

Graf (der sich über ihre Antwort wundert, sieht den Gouv. an) Sie schlagen also eine Heurath mit mir gänzlich aus?

Barbara. Ach nein. Ich will Sie wohl heurathen, und ich versichere, daß ich eine recht gute Dame spielen werde. Ich kann tanzen und fahre gern in einer Kutsche, und putze mich gern — und kann Karten spielen; aber nichts hab' ich lieber, als das blinde Mäuschenspiel.

Gouv. (für sich) Nicht einmal ein bischen Verstellung was doch sonst die Dümmste hat!

Graf Ueberzeugen Sie mich nur erst, daß Sie den jungen Grafen Elimar nicht lieben —

Barbara. O, ich hab' ihn in meinem Leben nicht geliebt

Graf. (für sich.) Wenn er das doch hörte. (laut) Sie wären also entschlossen?

Barbara. O ja, wenn Sie wollen, ich geh gleich mit.

Gouv (indem er sie heftig bey der Hand faßt) Ins Zuchthaus sollst du, du ungezogene einfältige Kreatur du!

Barbara. Nun, was soll das seyn? was ist das?

Graf Nichts, als was du verdienst, du gottloses Ding! Wisse, ich bin des Grafens Vater.

Barbara. Nun, was geht mich das an?

Graf. Elende! dafür, daß du meinen Sohn verführt hast —

Barbara. Ich ihren Sohn verführt? — Je, ich bin ja meine Mamsell nicht — ich bin ja Barbara.

Gouv. Das macht sie gut, wahrhaftig! (für sich.) Ich wollte zehntausend Dukaten geben, wenn du Barbara wärst.

Graf. Die elende Ausflucht kömmt zu spät. — Philipp.

Dritter Auftritt.

Philipp und zwey andere Bediente; hernach Peter. Vorige.

Graf. Bringt sie fort! (Bediente wollen sie anfassen, Gouverneur stößt sie zurück.)

Gouv. Nur sachte, ihr Schlingel!

Barbara (schreyt)

Peter. Was ist das für ein Lärm! Was? meine Mamsell?

Graf Hörst du nun, du gottlose Kreatur?

Barbara Peter, Peter! kannst du denn nicht seh'n, daß ich Barbara bin? — sag doch, daß ich Barbara bin.

Peter. Barbara! — gewiß und wahrhaftig! — Barbara, bist du toll, Barbara, ziehst unsrer Mamsell ihre Kleider an?

Graf. Endlich hats der Dummkopf begriffen. Fort, macht der Komödie ein Ende! — (Bediente wollen sie anfassen.)

Gouv Halt! (zum Grafen.) Die Bediente könnten dumme Streiche machen; ich will sie selbst fortbringen.

Graf. Wohin?

Gouv. In ihr Haus.

Graf. Meinetwegen, aber gehn Sie durch die Hinterthüre mit ihr, und sperren Sie sie auf dem Boden ein.

Gouv. (nimmt Barbara bey der Hand) Komm, du!

Barbara (weinend.) Wo soll ich denn hin? Was hab ich denn gethan? (Gouv. geht mit ihr ab, Peter folgt.)

Peter O du arme Barbara, was werden sie mit dir machen?

Vierter Auftritt.

Graf. Philipp.

Graf. Nun, Philipp, wie gefällt euch das Mädchen?

Philipp So, so!

Graf Wollt ihr sie heirathen?

Philipp Ey ja.

Graf. So geht zu dem Pfarrer, meinem Nachbar, und veranstaltet, daß ihr gleich getraut werdet. Zeigt ihm meinen Erlaubnißschein, so wird er keine Schwierigkeiten machen. Dann setzt euch mit ihr in eine Chaise, und fahrt auf mein Gut — ich will dort weiter für euch sorgen. (geht ab.)

Philipp (für sich) Soll geschehn, Ihro Excellenz — Wenn mir nur der Gouverneur keine Sprünge macht, und das gnädige Fräulein Tochter selbst verwahrt, oder fortbringt.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Peter kommt weinend herein.

Da gehn sie mit ihr hin, du arme Barbara! Ich möcht nur wissen, was sie gethan hat. Wenn sie nun auch der Mamsell ihre Kleider anzieht, was gehts die Leute an? (weinend) Daran ist der verfluchte Spiegel schuld, der hat das Mädel toll gemacht! — Es war vorher so ein

gutes Blut, aber der Spiegel hat sie so hoffärtig gemacht. O Jemine! was wird der Herr Graf sagen, daß die arme Barbara fort ist und die Mamsell auch! (weint stärker) Wer weiß, ob sie die arme Barbara nicht gar umbringen.

Sechster Auftritt.

Karl. Peter.

Karl. Verdammt sey der Advokat — und beynahe macht ich sagen, auch der überlästige Ringstern!

Peter. Ach Herr Graf, Herr Graf!

Karl. Was ist dir?

Peter. Ein groß Unglück!

Karl. Unglück! — wo ist Emilie?

Peter. Ein Unglück, daß Einem die Haare auf dem Kopfe zu Berge stehn —

Karl. Kerl, sprich — Emilie ist doch zu Hause?

Peter. Ach ich möcht Blut weinen!

Karl. Schurke! (läuft nach dem Kabinette) Gerechter Himmel! Emilie ist fort — Rede, Elender, wie ist sie weggekommen? sprich oder —

Peter (weinend) Ja, gnädiger Herr, ich will probiren, ob ichs erzählen kann — O ich möcht Blut weinen —

Karl. Kerl, bey Gott, ich —

Peter. Da kamen zwey vornehme Herren, fast so als Sie, die Kleider mit Gold und Silber besetzt, und hatten lange Degens —

Karl. Nun?

Peter. Ja, die kamen, und zankten sich erst, und dann riefen sie die Kerls, die draußen waren, und da schleppten sie unsre —

Karl. Gott! — und schleppten? —

Peter. Ja, und schleppten unsre Barbara fort —

Karl. Zum Teufel mit dir, Schurke! und mit deiner Barbara! — Was weißt du von Emilien?

Peter. Nichts — die ist schon lange fort.

Karl. Hat sie mit Jemand gesprochen? war Jemand heute hier?

Peter. Ja, vor Tische war ein Herr hier, und der hat lange mit Mamsell gesprochen — und hernach hat die Mamsell geschrieben — und hernach hat die Mamsell nicht gegessen, und hat geweint.

Karl. Auf welche Art ist sie aber fortgekommen?

Peter. Das weiß ich nicht. Nach Tische hat die Mamsell zu mir gesagt: Geh spazieren — und da bin ich spazieren gegangen, und hab sie nicht mehr gesehen.

Karl. Gerechter Himmel! hast du diesen Herrn, der heute mit Emilien sprach, schon öfter hier gesehen?

Peter. Nein, mit keinem lebendigen Auge.

Karl (zieht den Degen) Die Wahrheit, Schurke, oder ich ermorde dich; es steht auf deinem Gesichte, daß du mehr von der Sache weißt —

Peter (auf den Knieen) Ach, gnädiger Herr, so lügt mein Gesicht wie ein Spitzbube.

Karl. Rede, Elender — Als ich auf dem Lande war, bekam Emilie keinen Besuch? gieng sie mit Niemand um?

Peter. O ja. Es kamen alle Tage zwey Herren zu ihr

Karl. Zwey Herren? Hölle und Tod! Zwey — jung und schön?

Peter. Nicht gar jung und nicht gar schön?

Karl. Kamen sie mit einander, oder jeder allein?

Peter. Jeder allein.

Karl. Ich bin auf der Folter! da hast du Geld — rede — was sahst du, was hörtest du?

Peter. Nu, der eine hat immer auf dem Musikding da, das wie eine Sarg aussieht, geklimpert, und die Mamsell hat immer vor Freude gesungen, so lang er da war.

Karl. Schurke — Es war ihr Singmeister. — Und der andre?

Peter. Den hab ich einmal durchs Schlüsselloch belauert — Er kratzte auf einer kleinen Fidel, die nicht größer als meine Hand war, und die Mamsell hielt ihr Röckchen so mit den Händen, und hat dazu getanzt —

Karl. Sonst sahst du Niemand?

Peter. Nein, außer den Herrn von heute morgen —

Karl. Emilie kann mich hintergehn — grausames, undankbares Mädchen —

Peter. Die arme Barbara!

Karl. Schweig, Schurke — hinaus! (wirft sich in einen Stuhl und stützt sich auf seine Hände.)

Peter (für sich.) Du lieber Gott! als wenn unsre Barbara nicht auch ein Christenmensch wär! (im Abgehen.) O, ich werde sie nimmermehr wieder zu sehn kriegen. Wer weiß, wo sie sie hingeschleppt haben. Du arme Barbara!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karl.

Undankbare! — mich in eben dem Augenblicke zu verlassen, da ich im Begriff war, alles für dich aufzuopfern. — Aber schon recht! — Erst täuscht der Mann das Weib, und bald nachher die Schülerin den Meister — Vielleicht ist es mein Glück. — Endlich wären mir die Augen aufgegangen, und die Reue über ein unheilbares Uebel wäre desto bittrer gewesen — (Pause) So sucht der Unglückliche immer Trostgründe, wenn er gleich ihre Schwäche fühlt. — Nein, Emilie, ich werde — ich kann dich nie vergessen — Entflohn, aber wohin? — Ein Mannsbild hat heute lange mit ihr gesprochen? Wer kann das seyn? Ich fand sie bey meiner Wiederkunft verändert — Ganz gewiß hat ein Bösewicht sie unter dem Vorwande entführt, daß er sie wieder zu ihren Eltern bringen wollte? arme, unglückliche Emilie! (stützt sich auf seine Hände.)

Achter Auftritt.

Graumann. Karl.

Graum Endlich hab ich den Weg in die Wohnung des Lasters gefunden. — O Emilie, Emilie!

Karl (springt auf.) Emilie! Ha, ganz gewiß der Mann, der diesen Morgen — (zieht den Degen) Elender, du sollst meiner Rache nicht entgehn —

Graum. Recht so! Erst die Tochter entehrt, und dann den armen Vater mit seinen gerechten Vorwürfen aus dem Wege geschaft.

Karl. Graumann — Sie, Emiliens Vater? —

Graum. Erstaunen Sie nur, daß Sie den Mann vor sich sehen, dem Sie alles genommen haben, was ihn bey seiner Dürftigkeit reicher als ein König machte. — Niederträchtiger, wie konntest du so unmenschlich seyn?

Karl. Ich verzeihe ihre beleidigende Klagen! Sie sind Vater — Ich bin nicht so strafbar als Sie glauben, und Emilie selbst muß mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Graum Sparen Sie ihre Mühe, mich zu berücken, sie ist vergebens. — Ich habe nichts weiter mit Ihnen zu schaffen. — Gott sey Ihr Richter — Geben Sie mir nur meine Emilie, geben Sie mir nur mein theures Kind wieder. Sie soll mit mir zur Reue, zur Armuth und zur Tugend zurückkehren.

Karl. Himmel, was sagen Sie? Emilie ist nicht bey Ihnen? Sie sind es nicht, der mir Emilien entführt hat?

Graum. O, spotten Sie meines Elendes nicht!

Karl. Weg mit dieser Verstellung — Nur Sie, kein andrer konnte mir Emilien entreissen. — Geben Sie sie mir wieder, sie gehört mir. Ihre Rechte auf sie sind nicht heiliger, als meine — noch heute sollte sie meine Gattin werden.

Graum. Ausgelernter Bösewicht! — Denken Sie nicht, mich durch diese abgenutzte Wendung zu täuschen.

Karl. Bey Gott! es ist Wahrheit — so wahr, als ich Sie rechtschaffen glaube. — Sie ist entflohn, ohne die mindeste Nachricht, ohne daß ich die mindeste Spur errathen kann!

Graum. (für sich) Sollte ihr Vater —

Karl. Doch stille! — Der Bediente sagte mir, sie hätte geschrieben — vielleicht finde ich im Kabinette — (er geht nach dem Kabinette, Graumann naht sich dem Tische.)

Graum. Hier liegt ein Brief. (nimmt einen Brief vom Tische.)

Karl (kehrt zurück) Ein Brief! — er ist von ihr — von ihr!

Graum. Ja, es ist ihre Hand. (er macht den Brief auf und lieset.) „Leben Sie wohl, Karl, zum letztenmale. leben Sie wohl! Der Himmel hat mir unvermuthet eine Freundin zugesandt, deren Schutz ich ohne Bedenklichkeit annehmen kann."

Karl. Eine Freundinn?

Graum. (liest weiter.) „Die Zeit wird völlig meine Liebe mindern, die mit meinem Leben verwebt zu seyn scheint. Vergessen Sie mich auf ewig! Werden Sie an der Seite einer andern Gemahlin so glücklich, als ich's innigst von Gott erbitte. Leben Sie wohl! Nachforschung wird vergebens seyn. Nachschrift. In dem Kabinette werden Sie alle Ihre kostbaren Geschenke widerfinden, die ich nur unter Umständen, auf die ich jetzt ewig Verzicht thue, als mein Eigenthum angesehn hätte. Der Schlüssel liegt in einer der Schachteln, die auf dem Putztische stehen." (Karl reißt ihm den Brief aus der Hand und bricht in Thränen aus)

Graum. Emilie! — ja mit Freudenthränen bekenn' ich's, du bist meine Tochter! Bist mir lieber als jemals. Und Sie, junger Mann, sie überlaß ich den Empfindungen Ihres Herzens; denn eine Emilie zu verlieren, ist Strafe genug.

Karl. Bleiben Sie — bleiben Sie, und geben Sie mich nicht der Verzweiflung preis. Versichern Sie mich wenigstens, daß Sie sich unsrer Verbindung nicht widersetzen, wenn ich so glücklich bin, den Engel wieder zu finden — daß Sie mein Fürsprecher bey Emilien seyn wollen — denn bey Gott! meine Absichten sind redlich.

Graum. Fast bin ich von Ihrer Rechtschaffenheit überzeugt. — Auch ich bin jung gewesen und weiß, was Liebe ist. Wer selbst gelitten hat, weiß Mitgefühl mit fremden Leiden zu haben. Wenn Sie ihr Vergehen gut machen wollen. —

Karl. Das will ich — beym Himmel! das will ich! Und wenn es auf mich angekommen wäre — ich hätte nie ein Vergehn gut zu machen gehabt.

Graum. Wir wollen uns trennen. Gehn sie nach Ihrem Hause, und beobachten sie stillschweigend, was vorgeht. — Es ist freylich nicht wahrscheinlich — aber — ich will versuchen, ob ich bey den Nachbarn nichts erforschen kann.

Karl Großer Gott, wenn ich sie nicht fände—

Graum. Verzweifeln Sie nicht (geht ab.)

Karl. (in der Thüre zu Petern) Räum alle Sachen ins Kabinet, und bring mir den Schlüssel.

Neunter Auftritt.

Peter, indem er die Sachen zurückträgt.

Barbara kömmt nicht wieder. Ja, ja mit der ist's aus. Es war so ein gutes Thier! — Ich hätt' sie wahrhaftig geheurathet, wenn der verfluchte Spiegel nicht wäre — der hat sie so hoffärtig gemacht. — (Da er den Putztisch wegträgt, sieht er einen Brief, der unter solchem gelegen hat.) Da liegt ja ein Brief — vielleicht steht's da drin, warum sie die Barbara weggeholt haben, oder wo die Mamsell ist. Ich will ihn gleich dem Herrn bringen — Ach, du gute Barbara, wenn ich dich doch wiederfände! (Unter dem Wegräumen fällt der Vorhang, und es wird Zimmer des ersten Aufzugs.)

Zehnter Auftritt.

Ringstern (allein)

Karl bleibt lange weg — ich kann mir sein Entsetzen denken, wenn er Emilien nicht findet! — Ha, da ist er.

Eilfter Auftritt.

Karl. Ringstern.

Ringst So unruhig, mein lieber Karl?

Karl. Du bist die Ursache.

Ringst. Ich?

Karl. Hättest du meinen Bitten nachgegeben, wärst du allein zu dem verdammten Advokaten gegangen, so hätt' ich meine Emilie noch und wäre nicht der unglücklichste von allen Menschen.

Ringst Emilie?

Karl Ist fort! mir vielleicht auf ewig entrissen —

Ringst Faß dich, lieber Karl, wer weiß —

Karl Ha, wüßt ich den Elenden, der ihr behilflich war! —

Ringst Woher vermuthest du? —

Karl. Ein Fremder hat heut vor Tische eine lange Unterredung mit ihr gehabt.

Ringst So?

Karl. O Wilhelm, hilf sie mir finden! du bist einigermaßen Ursache meines Unglücks — ersetz es mir dadurch wieder, daß du mit aller Sorgfalt —

Ringst. Rechne auf meinen Eifer, —

Karl. Sollte wohl mein Vatrr, oder der Gouverneur? —

Ringst. Nein, Karl — dafür möcht ich wohl mein Leben verbürgen —

Karl. Es ist wahr, sie schreibt ja, daß sie selbst zu einer Freundin ihre Zuflacht genommen hat.

Zwölfter Auftritt.

Peter. Vorige.

Peter. Mit Erlaubniß, Herr Graf!

Karl. Hast du Nachricht von Emilien, guter Junge?

Peter. Nein, gnädiger Herr! aber einen Brief hab ich uuter dem Putztische gefunden.

Karl. Einen Brief?

Peter. Ja, gnädiger Herr! (zieht einen Brief hervor) Und da ist der Schlüssel vom Kabinet.

Ringst. (für sich) Alle Teufel, mein Brief. (laut) Lies ihn nicht, Karl. — Spur kann er dir nicht geben — was kann er, als dich noch mehr kränken? —

Karl. Vielleicht erfahre ich —

Peter. Haben Sie noch nichts von Barbara gehört?

Karl. Geh zum Teufel, Kerl, mit deiner Barbara.

Ringst. (für sich) Verdammte Nachläßigkeit.

Peter (im Abgehen.) Du arme Barbara!

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Ringstern.

Ringst. Ich bitte dich, lies den Brief nicht.

Karl (besieht ihn.) Ohne Aufschrift? (liest) „Mademoiselle! Ich weis von sichrer Hand — im Begriff — zu vermählen — die Verbindung, in welcher Sie mit ihm stehen, aufhören muß; so nutzt ein Mann von Geburt und Vermögen — Verdammt! — hat den Auftrag, Bedingungen zu verabreden — freygebigen Denkungsart" — Tod und Teufel! — Was hab ich gelesen?

Ringst. (für sich.) Verwünschter Zufall — ich weiß nicht, was ich sagen soll! (laut) Karl, wer weiß, wie die Sache zusammenhängt! der Brief kann ja erdichtet seyn.

Karl. Was erdichtet! — Wer soll ihn erdichtet haben? — Aber mich deucht, ich kenne die Hand des Schurken — Sieh doch, kömmt sie dir nicht auch bekannt vor?

Ringst Hm — ich weiß nicht — es scheint mir auch, als wenn ich sie wohl eher gesehen hätte.

Karl. Ich bin überzeugt, daß ich den Schreiber des Briefes kenne — meine Gedanken sind nur in zu großer Verwirrung — aber entdeck ich ihn, so soll er, beym Himmel! für alle die Martern büßen, die ich gelitten habe.

Ringst. Aber Karl, du vergißt, daß du gegen Emilien den niedrigsten Verdacht hegst, so bald du den Brief für wahr hältst. Würde sie

ihn so leichtsinnig vergessen haben, wenn die Absicht desselben mit ihr erreicht worden wäre?

Karl. Du hast Recht, Wilhelm, ich habe dem Engel zu viel gethan. — Und wenn ich ihren Brief dagegen halte — Ja, Emilie! du bist noch das edle, großmüthige, einzige Mädchen — und wenn ich dich wieder finde, soll mich keine Bedenklichkeit abhalten, dir alles zu ersetzen, was du um meinetwillen gelitten hast.

Vierzehnter Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf (sehr ernsthaft) Mein Sohn, du bist überzeugt, daß mir nichts so sehr am Herzen liegt, als dein Glück, und das Glück derer, bey denen ich Vaterstelle vertrete. Ich habe mich bestrebt, das durch Güte und Sanftmuth bey dir zu bewirken, wozu andre Väter Gewalt und Strenge anwenden. — Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist! — Dir ist bekannt, daß du schon seit langer Zeit für Sophien bestimmt bist — Du hast Aufschub verlangt, ich habe ihn dir gegeben. — Nun liegt mir daran, den Wunsch meines Alters zu beschleunigen, und ich bitte dich, morgen Sophien deine Hand zu geben.

Karl. O, mein Vater, aus diesem ernsten Tone höre ich, daß Sie von meiner unglücklichen Lage unterrichtet sind.

Graf. Unglücklichen?

Karl. Höchst unglücklichen. Die Furcht, Sie zu betrüben, den besten Vater zu kränken, hielt mich ab, Ihnen zu entdecken, daß mein Herz auf ewig gefesselt ist.

Graf. An wen?

Karl. An die Liebenswürdigste ihres Geschlechts.

Graf (schlägt die Hände zusammen.) Die Liebenswürdigste ihres Geschlechts!

Karl Die mir vielleicht auf ewig entrissen ist.

Graf. Wie so?

Karl. Aus einer falschen Delikatesse ist sie mir entflohn, und macht mich und vielleicht auch sich auf immer unglücklich.

Graf. Hör auf, in diesem Tone von dem unwürdigen Gegenstande deiner Neigung zu sprechen.

Karl. Unwürdigen?

Graf. Ja, unwürdigen. Hat sie Geburt?

Karl. Vielleicht.

Graf. Vielleicht? — Hat sie Sitten?

Karl. Die vollkommensten.

Graf. Tugend?

Karl. Die reinste, die erhabenste.

Graf. Vermögen?

Karl (schüchtern.) Nein.

Graf. Verstand?

Karl. Ihr Verstand ist ihrer Schönheit gleich.

Graf (für sich.) Beym Himmel! ich weiß nicht, was ich von ihm denken soll! — (laut) Karl, um dir zu beweisen, daß ich auch nach einer solchen Ausschweifung immer der liebreiche,

gute Vater bin — hat das Mädchen Verstand, Sitten, Tugend, Schönheit — so will ich Geburt und Vermögen übersehen.

Karl (küßt seine Hand.) O mein gütiger Vater! — O meine Emilie, wo find ich dich!

Graf. Ich verspreche dir das Meinige zu ihrer Wiederkunft beyzutragen. (geht ab; Karl begleitet ihn, und küßt ihm einigemal die Hand.)

Fünfzehnter Auftritt.

Karl. Ringstern.

Ringst. (für sich) Ich verstehe kein Wort. Sollte Emilie sich verrathen haben, oder Sophie so schwach gewesen seyn! —

Karl. Wilhelm, liebster Wilhelm! ich bin am Ziele meiner Wünsche — Hilf mir nur Emilien wieder finden.

Sechzehnter Auftritt.

Gouverneur. Vorige.

Gouv Ha, Karl, bist du da? Lassen Sie uns ein wenig allein, Vetter — wir haben etwas auszumachen.

Ringst. Sehr gern (für sich.) Ich muß mir Licht verschaffen. (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Gouverneur. Karl.

Gouv. Karl, ich habe dir einen Vorschlag zu thun, über den du vor Freude tanzen wirst.

Karl. Einen Vorschlag?

Gouv. Ja. Hör nur, je öfter ich mit deinem Vater spreche, je erpichter find ich ihn, daß du Sophien heirathen sollst. Wenns nach seinem Kopfe gienge, so müßt es noch heute geschehn.

Karl. Dazu wär ich auch heute treflich aufgelegt.

Gouv. Ach, Karl! wenn du gescheut seyn wolltest! — Ich hab dir ein Mädchen anzutragen —

Karl. Das sich eben so wenig für mich schickt.

Gouv. Wer hat dir denn das gesagt? Er ist erschrecklich weise — Laß er mich doch erst ausreden. Blitz! wenn ich ihm alles sagen wollte —

Karl. Und wenn ich Ihnen alles sagen soll, Herr Onkel, so versichere ich Sie, daß, wenn ich mich nun einmal aufopfern soll, ich mich doch tausendmal lieber dem Willen meines Vaters, als dem Eigensinn irgend eines andern Menschen aufopfern will.

Gouv. Recht so, recht so — das hat er gut gemacht, mein hitziger junger Herr, das hat er gut gemacht. Wenn er nicht weiter kann, so wirft er mir eine empfindsame Sentenz in den

Bart, und damit soll ich abtrollen. — Aber ich habe Mitleiden mit ihm, denn er steht sich selbst im Lichte. Weiß er wohl, mein junger Herr, daß er mit aller seiner Klugheit doch nicht gescheid genug ist? — Weiß er wohl, daß mir alle seine Geheimnisse so gut bekannt sind, als ob ich vom ersten Augenblick an sein Vertrauter gewesen wäre?

Karl. Ich verstehe Sie nicht, Herr Onkel.

Gouv. Das kann wohl seyn. Aber er soll sich noch mehr wundern. — Ich weiß die Geschichte mit seiner Emilie sehr genau.

Karl. Wie?

Gouv. Sehr genau, sehr genau. Und nun, hör er meinen Vorschlag an. Was meynt er, Karl, wenn wir uns an seinen Vater gar nicht kehrten, und ich ihn mit seiner Emilie und hunderttausend Dukaten so ganz in aller Stille zusammenschmiedete?

Karl. Himmel! Sie wissen also, wo meine Emilie ist?

Gouv. Erst geantwortet; was sagt er zu meinem Vorschlage?

Karl. Daß er mich in Erstaunen setzt.

Gouv. Hab' ich's ihm nicht gesagt, daß er ein paar große Augen machen würde.

Karl. Aber wo, wo ist sie? wo halt sie sich auf?

Gouv. Ah! gehorsamer Diener! Erst versprech er mir, daß er sich mit ihr will in aller Stille trauen lassen.

Karl. Mein liebster Onkel, das ist unnöthig,

so bald ich Emilien wieder habe, bin ich meines Vaters Einwilligung gewiß.

Gouv Was Teufel! Das ist nicht wahr — das ist nicht möglich.

Karl Bey meiner Ehre, so ist es. Mein Vater zweifelt gänzlich an den Vollkommenheiten meiner Emilie. — Er giebt mir seine Einwilligung, im Fall sie schön, verständig und tugendhaft ist. Er übersieht Geburt und Vermögen.

Gouv Ist denn seine Emilie schön, tugendhaft und verständig?

Karl. Sie ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten.

Gouv. (für sich) Verflucht! daß ich nicht einmal sagen darf, daß er ein Esel ist, wenn er das alles bey meiner Tochter findet.

Karl. Darf ich nun wohl unter diesen Umständen an eine heimliche Heirath denken, und mir den Zorn meines gütigen Vaters zuziehn?

Gouv Karl, sein Vater hält ihn zum Narren, sein Vater sieht mit andern Augen, als er. Ich weiß, beym Teufel ja, wie die Sache zusammenhängt.

Karl Herr Onkel, mein Vater hat noch nie sein Wort gebrochen —

Gouv. Er braucht's auch nicht zu brechen, und er muß doch Sophien heirathen. (für sich.) Verflucht, daß ich nicht von der Leber sprechen darf! (laut) Karl, folg' er mir, ich bitt' ihn.

Karl. Nein, Herr Onkel, wenn ich Ihre Gunst mit der Gefahr erkaufen soll, den besten

Vater unversöhnlich zu beleidigen, so will ich lieber auf alles Verzicht thun.

Gouv. So nehm' er denn seine Sophie, nehm er sie, und heirathe er, seinem besten Vater zu Liebe, ein Mädchen, das nichts hat, und setz' er mit ihr, seinem besten Vater zu Liebe, eine Heerde Kinder in die Welt, die wie Milchpuppen aussehen, und wie junge Affen um ihn herumkrabbeln. Das ist ein drollichter Patron! — Heut morgen war ein Spektakel, daß er sein Mädchen nicht nehmen konnte — heut Abend kömmt ein ehrlicher Kerl, und sagt ihm: Du sollst sie haben, Karl, sollst sie haben, und hunderttausend Dukaten in den Kauf — und er — statt mit beyden Fäusten zuzupacken, steht da und sentimentalisirt vom besten Vater, und ist nicht so klug zu begreifen, daß der beste Vater ihn zum Narren hat, und — Aber schon gut — schon gut — er wird's wohl bereuen, wenn's zu spät seyn wird. Er weiß nicht, was für ein Glück er verscherzt — soll's auch nicht wissen, als bis es zu spät ist. — Wenn ich ihm alles sagen wollte — aber nein, mein junger Herr, mein Geheimniß soll so undurchdringlich für ihn seyn, als der Stein der Weisen, das schwör' ich ihm.

Karl. Ich will Sie nicht in die Verlegenheit setzen, Ihr Wort zu brechen, bester Onkel. (geht nach Sophiens Zimmer.)

Gouv. (geht höchst verdrüßlich auf und ab.) Verdammt! Jeder Plan mißglückt! — Schurke von Schulmeister! — Dummes Erziehungssystem! Spott der Kinder! — (unter diesen Ausrufun-

gen kömmt Karl an Sophiens Thüre und Ringstern ihm entgegen.)

Ringst. Dein Vater will mit Sophien allein seyn; er hat mich fortgeschickt.

Karl. Der Gouverneur weiß, wo Emilie ist, such' es von ihm zu erfahren.

Ringst. Er weiß, wo Emilie ist? Nicht möglich!

Karl. Auf Ehre! Leb wohl! Ich eile, Emiliens Vater aufzusuchen.

Ringst. Emiliens Vater ist hier?

Karl. Ja. Thu' dein Bestes beym Gouverneur.

Neunzehnter Auftritt.

Gouverneur. Ringstern.

Ringst. (für sich.) Ich sollte in der ganzen Sache am besten unterrichtet seyn, und werde immer verwirrter.

Gouv. Henker! — der Hauptmann! — vielleicht gehts bey dem. — Nur näher, Vetter.

Ringst. Was steht zu Ihrem Befehle, Herr Gouverneur?

Gouv. Was Gouverneur! bin ich nicht so gut sein Onkel, als Karls seiner? — etwas weitläuftiger — aber was macht das? Onkel ist Onkel!

Ringst. Von ganzem Herzen will ich mich der gütigen Erlaubniß bedienen.

Gouv. Er ist ein junger rascher Mann, Vetter! hat er nicht Lust zu heurathen?

Ringst. Zu heirathen?

Gouv. Ja, zu heirathen, und zwar ein Mädchen mit fünfzigtausend Dukaten.

Ringst. (für sich) Was zum Henker ist das wieder?

Gouv. Er scheint Lust zu haben! — Es ist nur eine einzige lumpichte Bedingung dabey.

Ringst. Und welche?

Gouv. Daß er sie noch diese Nacht nimmt, und sich in aller Stille mit ihr trauen läßt.

Ringst. Eine sehr sonderbare Bedingung.

Gouv. Ach! sie scheint nur sonderbar. Nun was sagt er?

Ringst. (nachdenkend) Das Frauenzimmer ist doch nicht etwa Karls Geliebte, Emilie?

Gouv. Hm, hm, hm! (für sich.) Da bin ich in der Falle.

Ringst. Nun, Herr Onkel?

Gouv. Ich sag' nicht Ja — ich sag' nicht ja — Aber, wenn Sie's wäre?

Ringst. Nicht möglich — denn sie ist entflohn, und niemand weiß wohin.

Gouv. Ich weiß es.

Ringst. Sie wissen's?

Gouv. Freylich, ich hab' sie ja selber aufgehoben.

Ringst. Aufgehoben? (für sich) Ich erhole mich! — aber ein sonderbares Mißverständniß.

Gouv. Nun, nimmt er den Vorschlag an?

Ringst. Herr Onkel, ich kann nicht; mein Herz ist schon versagt.

Gouv. Nun, so geh er zum Teufel.

Ringst. (sanft) Herr Gouverneur, ich bin Soldat.

Gouv. Nun, so geh er zur Kompagnie.

Ringst. Ich gehorche. (geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Gouverneur.

O ich werde noch rasend! Alle, alle Projeete scheitern. — Nun hab ich keinen andern Weg, als den Schulmeister auszukundschaften, ihm ein Stück Geld zu geben, und mein Bauernmensch von Tochter wieder aufs Land zu schaffen.

Einundzwanzigster Auftritt.

Philipp. Gouverneur.

Philipp. Der Herr Gouverneur möchten die Güte haben, und mir den Schlüssel von der Kammer geben, wo die Mamsell eingesperrt ist; der Herr Graf will sie sprechen.

Gouv. Schurke!. schon zehnmal hab ich dir gesagt, daß kein Mensch sie sprechen soll. Kömmst du mir der Kammer auf zehn Schritte zu nahe, und ich erfahr's, so dreh ich dir den Hals um. (für sich) Nun will ich sehn, wo ich den verwünschten Schulmeister treffe. (geht ab.)

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Philipp.

Was Teufel ist das? Sollt er wohl Lunte riechen? — Priester und Zeugen, alles ist bestellt, alles wartet, und ich kann die Braut nicht erwischen. — Die Postchaise hab ich wieder fortgeschickt; denn wenn sie erst meine Frau ist, so will ich den sehn, der mir sie wieder nehmen soll, wenn er nicht recht gut bezahlt. Der Schwiegersohn des Gouverneur von Hardenstern, und der Neffe des Grafen von Glimar wird sein Recht wohl zu behaupten wissen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Eine schlechte Kammer.

Erster Auftritt.

Barbara sitzt an einem Tische, und hat ein Stück Spiegelglas, worin sie sich besieht.

Wie ich ausseh! — eben so rothe Augen, als meine Mamsell, und blaß wie mein Tuch! (weint) Ich werde hier so häßlich werden, daß ich in meinem Leben keinen Mann kriege. — Was das für Manier ist! sperren mich hier ein, und ich weiß nicht warum? Ich kann ja das Kleid wieder ausziehn, denn ists vorbey — denn bin ich ja wieder Barbara, und nicht Mamsell. Wenn das noch lange so dauert, so spring ich zum Fenster hinunter.

Zweyter Auftritt.

Gouverneur. Barbara.

Gouv. Wenn ich einmal sterbe, so komm ich gewiß gleich in den Himmel, denn alle mög-

liche Plagen hab ich hier schon auf der Welt auszustehn, — Hätt' ich das denken sollen, daß alle meine schönen Projekte so zu Wasser werden sollten! daß ich mit allen meinen weisen Entwürfen am Ende solch einen Maulaffen von Tochter herausbringen würde. Ich bin so toll, daß die Ausrottung des ganzen weiblichen Geschlechts nicht von meiner Stimme abhängen dürfte.

Barbara (sieht sich um und erschrickt.) O weh! da ist der alte Brummbart wieder. — Ach, gnädiger Herr! was wollen Sie denn mit mir anfangen?

Gouv. Das weiß ich selbst noch nicht. (für sich.) Ich muß versuchen, ob ich nichts in Güte aus ihr bringen kann. (laut) Hör, Mädchen, gesetzt, ich wollte dich loslassen, wolltest du wohl —

Barbara. O gewiß und wahrhaftig, ich will Ihnen alles zu Gefallen thun.

Gouv. Trotz deiner schlechten Erziehung hättest du recht glücklich seyn können, wenn du den dummen Streich nicht gemacht hättest. — Die Sachen stehen übel. Der Junge will dich nicht ohne die Einwilligung des Vaters — und der Vater giebt nimmermehr zu, daß ein Mädchen von deiner Erziehung seine Tochter wird. — Es kömmt jetzt darauf an, zu beweisen, daß er sich niederträchtiger Mittel bedient, dich so weit zu bringen; daß du ihm lange widerstanden. Also verlange ich eine umständliche Erzehlung der Geschichte nach der strengsten Wahr-

heit von dir, — Wenn du mir aber das Geringste verschweigst —

Barbara. Ich will alles sagen, was ich weiß, so wahr, als ich hoffe, einen Mann zu kriegen.

Gouv. Hm! Einen Mann zu kriegen ist fast zu gut für dich, so wenig Segen auch sonst dabey seyn mag. — Nun, frisch! erzähle mir alles nach der Reihe —

Barbara Nun fragen Sie nur.

Gouv. Wo hast du deinen Liebhaber zuerst kennen gelernt?

Barbara (sich besinnend.) Hm, hm! auf der Kirmesse.

Gouv. Auf der Kirmesse? (für sich) O du Hund von Schulmeister mit deiner Erziehung! (laut) Was schwatzte er dir denn alles vor?

Barbara. Je nun, daß ich schön wäre — hernach hat er viel mit mir getanzt — und denn fragte er, ob ich ihn nicht heirathen wollte?

Gouv. Also versprach er, dich zu heirathen?

Barbara. Ja wohl.

Gouv. Schriftlich?

Barbara. Nein, und wozu? um vierzehn Tage sollt' ja die Hochzeit seyn. —

Gouv Kam er denn oft zu deinem Vater ins Haus?

Barbara. Alle Tage — aber der Vater war verreist.

Gouv. (für sich) Alles trifft ein — Aber was sagte denn die Mutter dazu?

Barbara. O die war recht zufrieden damit.

Gouv. (für sich.) Verdammte Kupplerin! (laut) Sagte er dir denn damals nicht, daß er ein Graf sey?

Barbara (lacht.) Je nein, wie konnt er das sagen? — So wie der Vater nach Haus kam, hielten wir Verlöbniß.

Gouv. Der Graf hat mit dir Verlöbniß gehalten?

Barbara. Ja, ich sprech ja nicht vom Grafen.

Gouv Blitz und Hagel! von wem denn?

Barbara. Je, von Heinrich, dem Knecht auf dem Edelhofe. Wenn er nicht gestorben wäre —

Gouv. Tod und Teufel! O ich möchte rasend werden. Unverschämtes Geschöpf! so dumm, daß es nicht einmal lügen kann. (geht ab)

Barbara. Ach, lieber Gott! nun weiß ich, wo ich eingesperrt bin — im Tollhause. Denn der alte Herr ist von Sinnen, das ist gewiß. Erst will er alles wissen, und wenn ers weiß, wird er toll drüber.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dritter Auftritt.

Philipp. Barbara.

Philipp. Das Feld ist frey, nun frisch ans Werk. — Arme Madmosell? es dauert mich von Herzen, Sie in einem solchen Zustande zu sehen!

Barbara. Ja, bald werd ich auch desperat.

Philipp Ich habe mich fast mit Lebensge-

fahr hieher gewagt, um Ihnen zu sagen, daß Sie verloren sind; daß man Sie Zeitlebens einsperren wird, wenn Sie nicht in aller Eile einen Schritt wagen —

Barbara. O, alles in der Welt will ich lieber wagen, als hier eingesperrt sitzen.

Philipp. Es giebt kein ander Mittel zu Ihrer Freyheit, als wenn Sie mich auf der Stelle heirathen.

Barbara. O von Herzen gern, ich will lieber zehn Männer nehmen, als mich einsperren lassen.

Philipp. So kommen Sie — Alles ist in Bereitschaft. In einer Viertelstunde soll Sie mir kein Mensch wieder abnehmen. (laufen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer des ersten Aufzugs.

Sophie. Ringstern.

Sophie. Komm, Wilhelm, und hilf mir aus meiner Verwirrung. So leicht ich sonst Räthsel auflöse, so muß ich doch hier meine Schwäche bekennen. Der Graf ist entzückt von Emilien, weicht kaum von ihrer Seite; erzählt ihr alle Familiengeheimnisse, und folglich auch Karls Liebesgeschichte. Er spricht, daß die Kreatur in seiner Gewalt sey, daß er sie mit einem von seinen Bedienten verheirathen wolle; daß es ihm unbegreiflich ist, wie Karl ein so un-

würdiges Geschöpf lieben könne! die arme Emilie zittert und vermuthet nebst mir, daß der Graf sie kenne, und sie erst durch solche Reden peinigen wolle, eh er seiner Rache gegen die Verführerin seines Sohnes (so nennt er sie) freyen Lauf läßt —

Ringst. Ich bin in keiner geringern Verwirrung, und auch die deinige wird sich häufen, wenn ich dir sage, daß der Graf Karln seine Einwilligung versprochen, wenn Emilie wirklich Vollkommenheiten der Seele und des Körpers hat; daß der Gouverneur vorgiebt, Emilien in seiner Gewalt zu haben; daß er Karln zugeredet, sie heimlich ohne des Grafen Wissen zu heirathen, und ihm hunderttausend Dukaten Mitgift versprochen hat; daß Karl diesen Vorschlag verworfen, und der Gouverneur mir hernach denselben Antrag gemacht, doch nur mit funfzigtausend Dukaten Aussteuer — was sagst du dazu?

Sophie. Nichts, nichts! — O Wilhelm, ich befürchte, das Räthsel wird sich zu unserm Nachtheile auflösen.

Ringst. Das kann es nicht. Haben wir bey der ganzen Sache nicht rechtschaffen gehandelt? Sorg nur für Emilien, und suche die arme Unglückliche zu beruhigen. Sag ihr, daß ich an ihren Vater geschrieben, der gewiß nicht säumen wird, sie abzuholen, und mit all der väterlichen Zärtlichkeit wieder aufzunehmen, die sie verdient. Ich will unterdessen auf alles ein aufmerksames Auge haben

Sophie (sieht sich um.) Himmel! ich muß gehn.

Ringst. Noch einen Augenblick —

Sophie Nein, ich höre den alten Gouverneur, und mag mich seinen harten Bemerknngen nicht blos stellen. (geht ab.)

Ringst. Sollt' ich ihn nicht treuherzig machen können! (tritt an die Seite)

Fünfter Auftritt.

Gouverneur. Ringstern.

Gouv. (für sich.) Da hätt' ich also einundsechzig Jahre, fünf Monate und drey Tage in der Welt zugebracht, um endlich die Wahrheit auszufinden, daß ich ein Narr bin; aber ich muß noch einmal so alt werden, ehe ich gestehe, daß der Narr auch Lust hat, einen Schelmenstreich zu begehn. Daß dich der Teufel, über die liebenswürdige Tochter, und der alte Esel von Schulmeister, der sie wie ein Bauernmensch erzogen hat — der sie nicht einmal gut Deutsch gelehrt hat! — Und der junge Esel, mein Neffe, der sich in eine solche Kreatur verlieben kann.

Ringst. (für sich.) Was zum Henker steckt ihm im Kopfe? Gewiß nichts Gutes.

Gouv. (für sich.) Nur diesmal, Fortuna, nur diesmal laß mich nicht durchfallen, und hilf mir, mein Geheimniß zu bewahren, dann magst du mit mir spielen, wie du willst. — Ha,

Wilhelm, was giebt's Neues? denn ihr seyd hier alle grosse Politiker, wie es scheint.

Ringst. Krieg, Herr Gouverneur und Kriegsgeschrey von allen Seiten. Der Graf ist willens, den Gehorsam seines Sohnes auf eine entscheidende Probe zu stellen. Karl ist voller Verzweiflung ausgegangen, den Gegenstand seiner Wünsche aufzufinden. — Sophie ist gleichgültig. — Ich spekulire in dem Dunkel dieses Tages, ob ich nicht einen Schimmer von Licht erblicke — und Sie —

Gouv. Und ich möchte des Teufels werden! (für sich.) Ein Mensch ist doch ein rechter Taugenichts! Ich könnte mich fast bey dem Gedanken freuen, daß Jedermann hier im Hause sich in seinen Erwartungen so kränkend wird betrogen finden, als ein gewisser Jemand, den ich nicht nennen mag. —

Sechster Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf. Wo ist Karl?

Ringst. Er ist ausgegangen.

Graf. Vermuthlich den Aufenthalt seiner Schönen zu entdecken. — Apropos, Wilhelm, hast du nichts von der Liebesgeschichte meines Sohnes gewußt? bist du nicht sein Vertrauter gewesen?

Ringst. Nein, mein Onkel, Bey Angele-

genheiten des Herzens hat man nicht gern Vertraute

Graf. Ich glaube dir.

Siebenter Auftritt.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Der junge Graf kömmt.

Graf Hört! (heimlich zum Bedienten.) Ist Philipp schon wieder da mit dem Mädchen?

Bedienter. Noch nicht, Ihro Excellenz.

Graf (heimlich) Sobald er kömmt, führt beyde in mein Zimmer, sie sollen dort auf mich warten.

Bedienter. Sehr wohl, Ihr Excellenz. — (geht ab)

Gouv. Was haben Sie für Geheimnisse, Herr Bruder?

Graf. Bald sind wir in Sicherheit.

Gouv. Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Alle meine Bemühungen sind vergeblich gewesen! Mein Onkel! zu Ihrer Güte nehm' ich meine Zuflucht Sie wissen den Aufenthalt meiner Emilie — geben Sie sie mir wieder.

Gouv Ich weiß von nichts.

Graf. Und ich bin deines unanständigen Betragens überdrüßig. Mein Entschluß ist unwiederruflich; ich fordre Gehorsam —

Karl. So lange ich Ihnen gehorsam seyn konnte, war ich stolz darauf, es zu seyn. Jetzt aber da Sie mir gebieten, mich elend zu machen, gebietet mir höhre Pflicht, Ihnen ungehorsam zu werden — Ich bin bereits durch unzertrennliche Bande vereinigt, die ich nicht zerreissen kann, ohne in den Augen des Himmels strafbar zu werden.

Gouv. (heimlich zu Karln.) Recht so, standhaft, Karl, standhaft!

Graf. Possen, nichts als Possen! — Mein Entschluß ist gefaßt. Ich war schwach genug, mir zu schmeicheln, daß die Nachsicht, die ich beständig mit dir gehabt, das sicherste Mittel seyn würde, dich folgsam zu machen, und die Achtung zu lehren, die ein Vater von seinem Sohne erwarten darf. Endlich sind mir die Augen aufgegangen. — Sophie verdient freylich einen bessern Mann, als du bist — allein, sie wird entweder deine Gemahlinn, oder du hörst auf, mein Sohn zu seyn. Das Versprechen, das ich ihrem sterbenden Vater gemacht, muß mich in beyden Fällen rechtfertigen.

Karl. Können Sie es über's Herz bringen, mich einem Versprechen aufzuopfern, das Sie thaten, ohne zu wissen, ob ich es auch würde erfüllen können? Wollen Sie die ersten Bande des gesellschaftlichen Lebens zerreissen, und zugeben, daß ihr Name und Titel mit mir außer-

be? Denn gewiß, unter den Bedingungen, die Sie festsetzen, werd' ich denselben nie auf die Nachwelt bringen.

Graf. Fast möcht' ich wünschen, daß ich ihn mitmir hätte aussterben lassen (geht zornig auf und ab.) Mein Entschluß ist gefaßt, und nichts als Sophiens förmliche Weigerung kann mich davon abbringen.

Karl. Glauben Sie mir, mein Vater, daß es mich bis in die Seele schmerzt, Ihnen ungehorsam werden zu müssen. Aber Sie verlangen, daß ich Ihrem Willen meine Ehre und Glückseligkeit aufopfre. Wissen Sie hiemit, daß ich sie entführt und ihr versprochen habe —

Graf. Schande genug, daß du bey deiner Geburt und deinem Verstande ein so dummes Thier entführt hast.

Gouv. Nu nu, Herr Bruder, malen sie den Teufel nicht schwärzer als er ist; ein dummes Thier ist sie eben auch nicht.

Graf. Nicht? — Karl, ich habe lange genug Geduld mit dir gehabt — endlich muß ich aus einem andern Tone reden. Wisse also, bethörter Jüngling, die Nichtswürdige, die dich zu diesem Ungehorsam verleitet, ist in meiner Gewalt, ist hier im Hause.

Ringst. (für sich.) Verdammt! Emilie hat sich verrathen.

Karl. Hier im Hause? — Wie ist das möglich, da ihr eigenhändiger Brief —

Graf. Was? sie hat dir geschrieben? Ich dachte nicht daran, ihr Feder und Dinte zu un-

tersagen, denn wahrhaftig, ich glaubte nicht, daß sie schreiben könnte.

Gouv (der in Gedanken stand.) Warum nicht schreiben können? Es war mein Wille, daß —

Graf. Es war ihr Wille, daß sie schrieb?

Gouv. Nicht doch, Sie verstehen mich nicht — Ich wollte sagen — ich wollte — zum Henker, ich weiß selbst nicht, was ich wollte.

Karl. Wenigstens, mein Onkel, ist mir ihr Betragen unergründlich, da Sie vor einer halben Stunde so heftig in mich drangen, meine Emilie heimlich, ohne meines Vaters Wissen, zu heirathen.

Graf. Unmöglich! — Herr Gouverneur, wenn Sie glauben, daß Sie ihres Reichthums wegen das Recht haben, hier im Hause den Mantel auf beyden Schultern zu tragen, so —

Gouv. Zum Henker! ich glaube, kein Mensch weiß hier im Hause, auf welcher Seite er den Mantel trägt. Freylich hab ich ihrem Geck vom Sohne gewisse Vorschläge gethan, aber — hohl euch alle der Henker! ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (setzt sich verdrüßlich im Hintergrunde nieder.)

Karl. Aber, mein gütiger Vater, noch vor kurzem versprachen Sie mir ja ihre Einwilligung, wenn meine Emilie die Vollkommenheiten besäße, die ich an ihr pries — Da sie nun im Hause ist — da Sie sie kennen —

Karl. Karl, ich glaube, du bist von Sinnen! es ist ja die gemeinste Kreatur, die ich je

gesehen. Beym Himmel! hätt' ich mich nicht selbst überzeugt, die ganze Welt würde mich nicht überredet haben, daß mein Sohn einer solchen Raserey fähig wäre! Du hältst die äußerste Dummheit für Unschuld, ein wenig Larve für Schönheit — das ist die einzige Erklärung, die ich mir geben kann.

Karl. O mein Vater, ich sehe nun ganz deutlich, daß Emilie, aus Furcht einer strengen Begegnung, alle Vollkommenheiten ihrer Seele verläugnet hat.

Graf. Ihr Betragen sollte Verstellung gewesen seyn?

Karl. So gewiß, als ich vor Ihnen stehe.

Graf. Nun, wenn das Verstellung ist, so geht sie sehr weit.

Gouv. (freudig.) Hol mich der Teufel, Herr Bender! ich glaub es auch — Erinnern Sie sich nicht, als wir sie transportiren wollten, daß sie schrie, sie sey die Rechte nicht? (Graf denkt nach.)

Ringst. (für sich.) Ha! nun geht mir ein Licht auf.

Karl. Arme Emilie! was wirst du bey dieser unwürdigen Verstellung gelitten haben! — Lassen Sie sie kommen, mein Vater, lassen Sie sie kommen, und es wird Sie schmerzen, ein so holdes Geschöpf so weit gebracht zu haben.

Graf. Das soll Verstellung seyn? — Auf alle Fälle bin ich dennoch froh, daß sie nie die Deinige werden kann.

Gouv. (hastig.) Wie so, ist sie fort?

Graf. Nein, Sie sollen sie den Augenblick sehen. — Ein Mädchen, das sich so verstellen kann, verspricht eine schöne Frau. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Gouverneur. Karl. Ringstern.

Gouv. Karl, wenn du wahr gesprochen hast, so machst du mich zum glücklichsten Manne. Und wenn dein Vater sich auf den Kopf stellt, so sollst du sie haben, und hunderttausend Dukaten dazu. —

Karl. Aber ich begreife nicht, mein Onkel, welchen Antheil Sie an ihr nehmen, um eine solche Summe zu verschenken.

Gouv. Du sollst es schon erfahren.

Ringst. Mir, auf meine Ehre, kömmt alles wie ein Traum vor. Ich glaubte, als Sie mir vorhin das Mädchen mit fünfzigtausend Dukaten angeboten, so geschehe es, um Karln mit dem Frauenzimmer verheirathen zu können, das Sie ihm bestimmt hatten.

Gouv. Geduld, Geduld, ihr sollt alles erfahren. Ha, da kömmt sie. Nun, der Himmel gebe seinen Segen!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Graf, Barbara hält sich ein Schnupftuch vor die Augen. Philipp folgt.

Karl (eilt ihr entgegen, und umfaßt sie) Emilie, meine Theure! hab' ich dich wieder? — (Barbara nimmt das Tuch vom Gesicht.) Was ist das für ein elendes Possenspiel?

Graf Nun, was ist dir?

Ringst. Ha, ha, ha!

Philipp (zu Karln) Ich hoffe unterthänigst, Ihro Gnaden werden gnädigst verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, die Mamsell von Ihro Excellenz und mit ihrer eignen Einwilligung mir antrauen zu lassen.

Gouv Was, Schurke?! hast sie dir antrauen lassen? und Sie — alle Teufel! — Sie haben Ihre Einwilligung gegeben?

Philipp. Glauben Sie mir, Herr Gouverneur, ich wußte es damals noch nicht, daß die Mamsell die Gnade hat, Ihre Tochter zu seyn.

Graf.) Ihre Tochter?

Karl.) Hat der Onkel eine Tochter?

Ringst.) Was zum Henker, Tochter?

Gouv Das lügst du, Schurke! Du hast gewußt, daß sie meine Tochter war, und ihr alle habt's gewußt, und hab't das Komplot wider mich gemacht.

Graf.)
Karl) (lachen.)
Ringst.)

Gouv. Ha, ha, ha! Hohl euch der Teufel mit eurem Lachen, als ob ich ohnehin nicht schon genug geplagt wäre! — Und Sie insonderheit haben große Ursache zu lachen, daß Sie Ihren Schurken von Bedienten zu Ihrem Vetter gemacht haben.

Graf. Ha, ha, ha! Das ist also ihr großes Wunderwerk?

Karl.)
Ringst.) (lachen.)

Gouv. Lacht nur, lacht euch alle recht herzlich satt, denn es wird wohl das letztemal seyn, daß ich euch lachen sehe. —

Barbara Wenn Sie mein Papa sind, so sollten Sie mich doch ein bischen lieb haben.

Gouv. Geh mir aus den Augen, du Wechselbalg! — Glaubst du, und der Spitzbube, der dich gefangen hat, daß ihr einen Heller von mir bekommen werdet? — Geh, strick Strümpfe für ein Regiment, das ihn zum Trommelschläger annimmt. Wärmt euch an der Sonne, und weicht jede hartverdiente Rinde Brod in eure Thränen ein! — Und Schurke, wenn du dich nicht den Augenblick mit ihr zum Teufel packst, so laß ich dich zu Tode prügeln.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf. Karl. Ringstern. Barbara. Philipp.

Graf.)
Karl.) Ha, ha, ha!
Ringst.)

Graf. Ueber die herrlichen Früchte seines weisen Erziehungsplans! Aber wie hängt das alles zusammen?

Karl Wahrhaftig, ich begreife eben so wenig, wie Barbara, die Dienstmagd meiner Emilie, des Gouverneurs Tochter seyn kann?

Graf. Was sagst du!

Philipp. Barbara? Dienstmagd? — Wie du Meerkatze, bist du wirklich Barbara?

Barbara. Hab' ich denn das nicht immer gesagt? Was kann ich dafür, daß es kein Mensch hat glauben wollen?

Graf.)
Karl.) Ha, ha, ha!
Ringst.)

Philipp. Vortrefflich! hab' ich mir da nun nichts und wieder nichts eine Barbara an den Hals geheirathet!

Barbara O Jemine, mein Mann sieht nun so böse aus, als mein Papa

Graf. Ihr verdient diese Strafe dafür, daß ihr mein Vertrauen gemißbraucht habt. — Geht mir aus den Augen, und untersteht euch, nie

wieder, euch hier sehn zu lassen. (Philipp läuft ab, Barbara folgt ihm.)

Barbara. Mann, Mann! wo läufst du hin? nimm mich mit.

Zwölfter Auftritt.

Graf. Karl. Ringstern.

Karl. Wie, mein Vater, Sie glaubten, daß ich mich zu einer solchen Kreatur herabwürdigen könnte?

Graf. Ich begreife gar nicht, wie alle die Dinge zusammen hängen.

Ringst. (für sich) Ich begreife nach grade alles, und will der Komödie ein Ende machen. (geht in Sophiens Zimmer.)

Karl. Darf ich Sie nun an ihr Versprechen erinnern, mein Vater? — Wenn ich Emilien wiederfinde, wenn Sie in ihr die Vollkommenste ihres Geschlechts erkennen —

Graf. Du weißt doch, wann, und unter welchen Umständen ich dir meine Einwilligung versprach? Bedenk deine Geburt, Karl, und die Geburt deines Mädchens —

Karl. O mein Vater!

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Emilie. Ringstern. Vorige.

Karl. Träum' ich, oder wach' ich?

Graf. O Karl, wenn deine Wahl auf solch einen Engel —

Karl. Dieser Engel ist mein — ist meine Emilie!

Graf. Wie?

Emilie Sie sehen hier die Unglückliche vor sich, die bald Ihre Rache und Verachtung, und bald Ihre Bewunderung reizte! Mein eignes Unglück war mir weniger schmerzlich, als der Gedanke, Ihren Sohn durch eine Verbindung mit mir zu erniedrigen, darum entfloh ich ihm. Verzeihung, gnädiger Herr! für Ihren Neffen, daß er Fräulein Sophien bewegte, mir so lange eine Freystatt in ihrem Hause zu geben, bis ich zu meinen Aeltern zurückkehren kann.

Graf. Es war die schönste That, die mein Neffe und Sophie thun konnten. (zu Sophien.) Aber sagtest du mir nicht, daß sie ein Fräulein wäre?

Sophie. Ich weiß selbst nicht, was ich Ihnen in der Angst über ihre plötzliche Erscheinung geantwortet habe, bester Vater.

Graf Wie konntest du unedle Absichten gegen ein so liebenswürdiges Geschöpf hegen? und unedel müssen deine Absichten gewesen seyn, da du sie zur Flucht aus dem väterlichen Hause bereden konntest.

Karl. Nein, mein Vater, beym Himmel! die hatte ich nicht. Ich hoffte durch Emilien selbst mehr bey Ihnen auszurichten, als durch meine Bitten —

Vierzehnter Auftritt.

Gouverneur. Graumann. Vorige.

Gouv. Nur mir nach, hier, in mein Zimmer —

Graum. (erblickt Emilien.) Himmel! da ist sie — O meine Emilie, endlich hat der Himmel mein heißes Gebet erhört.

Emilie. Mein Vater! sehn Sie mich beschämt zu Ihren Füßen.

Graf. Ihr Vater?

Graum. Steh' auf, mein bestes, mein einziges Kind!

Gouv. Ist's möglich, Graumann, ist das meine —

Graum. Ja, mein Herr, das ist ihre Tochter — meine Tochter, weil Sie das herrliche Mädchen so verächtlich verstoßen haben

Gouv. Verstoßen habe? — Platz da! — (läuft zu Emilien) Bist meine Tochter — bist mein Kind. Ich will sehen, wer dich mir nehmen soll.

Graf. Ihre Tochter? —

Gouv. Ja, meine Tochter Ha, ha, ha! wer lacht nun? Ja Bursche, da seht ihr, das ist meine Tochter, meine Emilie, und der Teufel

soll mirs nicht abstreiten, daß sie meine Tochter ist. Sie ist so gewiß meine Tochter, als ich ein alter Narr bin, und vorher ein junger Narr war. Ist sies nicht, Graumann, ist sies nicht? Sehn Sie, Graf, der gute alte Mann da, ist der nemliche Schulmeister, von dem ich Ihnen heut erzählte. — (zu Karln) Nun, junger Herr, was sagt er nun?

Karl. O mein Onkel! Ich sage: wenn Sie zehntausend Töchter hätten, ich Sie doch um keine andre bitten würde.

Gouv. Und wenn ich zehntausend Millionen und keine andre Tochter als meine Emilie hätte, so gäb' ich sie dir doch, weil du so ein edler freymüthiger Junge bist. — Was sagst du dazu, mein Kind?

Emilie. Erstaunen und Freude lassen mich keine Worte finden. Nie hat eine Tochter freudiger gehorcht, als ich Ihnen gehorche. —

Gouv. Nun will ich gern sterben, da ich dich, meine theuerste Emilie gerechtfertigt und glücklich sehe. Wie bist aber hier ins Haus gekommen mein Kind?

Emilie. Das hab' ich der Großmuth des Herrn Hauptmanns, und Fräulein Sophien zu danken.

Gouv. Potz tausend, Sophie ist ein braves Mädchen, daß sie sich meines armen Kindes so angenommen. Sollst einen Kuß von mir haben, ihr alle, jung und alt, seyd alle brave Leute. Ach! ich bin so außer mir vor Freude, daß ich die Folgen fürchte. Hohlt mir einen Barbier und

eine Bouteille Champagner. Ich muß meine Adern leer machen und wieder anfüllen. Hernach will ich tanzen, und wenn ich keine andere Tänzerin bekomme, als die verdammte Meerkatze von Barbara, die mich so toll gemacht hat.

Graf. Wir sind alle hier froh, däucht mich, bis auf meine arme Sophie, und gleichwohl verdient sie mehr, als Jemand, sich freuen zu können, da sie so edel an Emilien gehandelt hat. Du hast deinen Liebhaber verloren, meine beste Sophie! sobald du mir aber den Mann zeigen kannst, den dein Herz gewählt hat —

Gouv. Recht so, Herr Bruder! Sophie ist ein gutes Kind, hat sich meiner armen Emilie angenommen. Ich wünschte wohl, daß der Hauptmann da — der Hauptmann ist auch brav, hat sich auch meines Kindes angenommen. Ich wollte wohl, daß Sophie den Hauptmann leiden könnte, so sollten sie ihn wahrhaftig nicht mit leeren Händen nehmen. (Sophie und Ringstern werfen sich dem Grafen zu Füßen.)

Graf. So gefällt euch also der Vorschlag? Herzlich gern, meine Kinder.

Sophie (schüchtern.) Mein Vater!

Ringst. Wir sind schon verheirathet.

Graf. Wie?

Gouv. Nicht gebrummt. Desto besser, desto besser. Heut muß jeder vergnügt seyn.

Graf (hebt sie auf.) Gott segne euch!

Gouv. Herr Bruder, wer hätte gedacht, daß es so kommen würde! Gut, daß es so gekom-

men ist! — Auch wollen wir nun hübsch beysammen bleiben, und uns nicht wieder verlaufen. Unser alte Freund da, soll bey uns wohnen, und unsre künftigen Glimars und Ringsterns groß ziehn.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ende.

Der Fähndrich.

Ein
Original-Lustspiel
in drey Aufzügen.

Von
Schröder.

Für das k. k. National-Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlage bey Joh.
Bapt. Wallishausser.

1802.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Baron von Harrwitz, gewesener Officier.

Sophie, dessen Tochter.

Wilhelm von Vizar, Fähndrich.

Hauptmann von Alsing.

Doktor Mannsberg.

Frau Lenten, Sophiens Erzieherin.

Konrad, des Barons Bedienter.

Ein anderer Bedienter des Baron.

Erster Aufzug.

Ein sehr übel aufgeräumtes Zimmer des Barons, mit einem Schreibtische, der verschlossen werden kann, in welchem Geld und Bücher sind.

Erster Auftritt.

Baron. Konrad.

Konrad zieht dem Baron den Rock an, nimmt eine Bürste, und kehrt den Staub ab.

Baron (sieht nach der Uhr.)

Halb neune! den Wagen.

Konrad. Er wird schon angespannt seyn.

(geht ab)

Zweyter Auftritt.

Baron (allein.)

(Schließt den Schreibtisch zu, nimmt seinen Hut, geht einigemal auf und ab; geht dann nach der Thüre, macht sie auf, hält sie einen Augenblick sich besinnend in der Hand, macht sie wieder zu, geht wieder auf und ab.) Ein liederlicher Bursche! — hat einen geheimen Liebeshandel. — (er legt den Hut weg, zieht den Schlafrock an, schließt seinen Schreibtisch auf, setzt sich, und fängt an zu schreiben.) — Theure, unglückliche Karoline!

Dritter Auftritt.

Baron. Frau Lenten.

Lenten. Ihro Gnaden! der Wagen ist angespannt.

Baron. Wer will ausfahren?

Lenten. Ihro Gnaden — zum General —

Baron. Sie ist toll — Was soll ich schon wieder beym General machen?

Lenten. Erkundigung vom Fähndrich einzuziehn,

Baron. Bin ja schon da gewesen.

Lenten. Wie?

Baron. Ist ein liederlicher Bursche — hat einen geheimen Liebeshandel.

Lenten (für sich.) Lieber Gott! heut ist's wieder arg.

Baron. Ein Mensch wie der andere! — Natterbrut! —

Lenten. Besinnen Sie sich, lieber Herr Baron! Sie sind heute noch nicht aus dem Hause gewesen.

Baron. Will Sie mich zum Narren haben? — halb neune war ich mit dem Anziehn fertig, und itzt — (zieht die Uhr heraus) ist's 35 Minuten.

Lenten. Also können Ihro Gnaden ja unmöglich dort gewesen seyn!

Baron. Hm! — sonderbar! mir ist doch, als wenn der General gesagt hätte: Er ist ein liederlicher Bursche, und hat einen heimlichen Liebeshandel.

Lenten. Lieber Herr Baron, das sind Ihre eignen Gedanken; weil wir aus der Aufführung des Fähndrichs nicht klug werden können.

Baron. (Pause.) Sie hat Recht — ich besinne mich. — Ist er schon wieder ausgegangen?

Lenten. Wie gewöhnlich.

Baron. (Pause.) Ich weiß schon — ich finde keinen rechtschaffenen Menschen, der mir die Augen zudrückt. —

Lenten. Lieber, gnädiger Herr! Ihre Sophie!

Baron. Wird auch von einem Buben verführt werden, so gut als Karoline. — Still! wo ist mein Brief? ich muß schreiben.

Lenten (für sich.) Wenn ich nur erfahren

könnte, wer die Karoline ist! — die sitzt ihm tief im Kopf und Herzen. — Schon wieder geschrieben, das darf ich nicht zugeben. (laut.) Ihro Gnaden! nicht weit von unserm Hause ist heut schon ein Unglück begegnet: ein unvorsichtiger Kutscher hat ein Kind überfahren.

Baron (erschrickt) Ueberfahren! — ist's todt? —

Lenten. Nicht todt; man hat Hoffnung zur Besserung. Es ist ein Kind unsrer armen Wäscherinn — wenn Ihro Gnaden den armen Leuten eine kleine Unterstützung —

Baron. Den Teufel auch! ich gebe nichts.

Lenten (für sich) Wenn er nur wenigstens in der Zerstreuung mitleidig wäre.

Baron. Ersetz mir das, warum man mich betrogen hat, dann will ich Gutes thun. —

Lenten (für sich.) Der Doktor bleibt auch heut so lange!

Baron (nimmt sein Buch) Das Kind unserer Wäscherin?

Lenten. Ja, gnädiger Herr!

Baron (schreibt ins Buch.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Sophie

Sophie (leise hereintretend zur Frau Lenten) Wie ist's heute?

Lenten. Nicht gut.

Sophie. Guten Morgen, liebster Vater!

Baron. Ihr Diener, Herr Doktor!

Sophie. Ich bin's, lieber Vater!

Baron (sieht sie an.) Ach! — was willst du?

Sophie. Eine gewisse Wittwe Wallner ist draußen. —

Baron (verwundernd) Wallner? — — (zornig) Was will sie? — Wer ist das?

Sophie. Und bat mich mit Thränen, Sie zu fragen, wodurch sie so unglücklich gewesen sey, das monatliche Almosen zu verlieren. —

Baron Was für Almosen? wer hat ihr Almosen gegeben? Ich? —

Sophie Ja, wie sie sagt.

Baron Den Teufel hab ich gegeben! ich gebe keine Almosen — Sie soll fort, zum Hause hinaus. —

Sophie (seufzend) O mein Gott! (geht)

Baron. Sophie! (sie kömmt zurück.) Gieb deinen Geldbeutel her.

Sophie (giebt ihn.) Hier.

Baron (legt ihn auf den Tisch.) — Nun schaff sie fort

Sophie (geht seufzend ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron, Lenten.

Baron (schreibt in sein Buch.)

Lenten (für sich) Eignes Unglück sollte doch Mitleid gegen andre erregen.

Baron (springt auf) Liebt Sophie den Fähndrich?

Lenten. Wie kann ich das beantworten, gnädiger Herr?

Baron. Warum nicht?

Lenten. Ich habe nie dergleichen bemerkt.

Baron. (Pause) Wo der Fähndrich immer stecken mag.

Lenten. Das weiß der Himmel! aber wenn Ihro Gnaden befehlen, so darf man nur jemand heimlich nachschicken. —

Baron. Und ihm sein Geheimniß stehlen, das er verbergen will? — sag' ich's doch: ein Mensch wie der andere! Eine unschuldige Frage von mir reizt das Geschöpf gleich zu tückischen Anschlägen.

Lenten. Aber gnädiger Herr! wenn sie durch diese Nachspührung den jungen Mann glücklich machen könnten!

Baron. Wenn ich das könnte — Aber warum? — Wer will ihn glücklich machen? — Will ich einen Menschen glücklich machen?

Sechster Auftritt.

Vorige, Doktor, Konrad.

(Konrad, der ein Glas Wasser, Tropfen und Löffel auf den Tisch setzt, und gleich wieder abgeht.)

Doktor. Guten Morgen, Herr Baron.

Baron (aufgebracht.) Guten Morgen! — (zur Leuten.) Geh sie! (Leuten geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Auch Sie sind ein schlechter Mensch.

Doktor (kalt.) Vor allen Dingen bitte ich, erst einzunehmen.

Baron. Nichts von Ihnen. Pfuy Herr! der einzige Mensch, dem ich noch etwas Gutes zutraute! —

Doktor. (immer kalt.) Wollen Sie nicht einnehmen?

Baron. Nehmen' Sie ein, Sie, damit Sie ein besser Herz und Blut bekommen.

Doktor. (kalt.) Herr Baron!

Baron. Ich hab den Henker von Ihren Einnehmen!

Doktor. So empfehle ich mich.

Baron. Nun — ich will ja einnehmen — her damit!

Doktor. (giebt ihm Tropfen, und fühlt den Puls.) Man hat Sie heut zu lange allein gelassen. Es stürmt wieder.

Baron. Könnt' ich nur alle schlechtdenkende Menschen aus der Welt stürmen.

Doktor (lächelnd.) Die übrigbleibende Gesellschaft würde sehr klein seyn — Gelassen, Herr Baron, gelassen. Sagen Sie mir ohne Hitze, warum Sie auf mich erzürnt sind.

Baron. Weil Sie einen schlechten Streich gemacht haben.

Doktor. Gelassen! wie so?

Baron Warum haben Sie mich der Wittwe Wallner entdeckt?

Doktor. Weil Sie mir damals noch nicht auferlegt hatten zu schweigen.

Baron. Und warum haben Sie ihr itzt das Monatsgeld entzogen?

Doktor. Weil ich es nicht von Ihnen bekommen habe.

Baron. Betrug! Lügen! Betrug! — so etwas vergeß ich nicht.

Doktor. Nur Geduld! Sie wissen doch, daß ich zu Ihren wohlthätigen geheimen Ausgaben kein Geld von Ihnen annehme, wenn Sie es nicht vor meinen Augen aufschreiben.

Baron. Im Buche steht's.

Doktor. Geduld! — Schlagen Sie nach.

Baron (schlägt das Buch auf, macht eine Pause und fällt den Doktor um den Hals.) Verzeihung! — Aber nein, nicht Verzeihung! — Warum haben Sie nicht lieber das Geld ausgelegt, als die armen Leute darben zu lassen.

Doktor Deswegen muß ich um Verzeihung bitten. — Ich hatt' es wahrhaftig vergessen. Aber warum die Frau nicht eher zu mir gekommen ist. —

Baron. Sie wird Sie nicht angetroffen haben. — Hier ist das Geld — und nun giebt's noch ein Werk der Liebe. — Das Kind meiner

armen Wäscherin ist überfahren worden, bringen Sie der Mutter diese 10 Dukaten.

Doktor. Schreiben Sie an.

Baron (setzt sich und nimmt das Buch.) Aber um Gotteswillen! verschwiegen, Doktor, verschwiegen; denn wenn nur vier Menschen wissen, daß ich nicht so hart bin, als ich scheine, so werd ich sicher auch zum drittenmal ein Bettler.

Doktor Das wäre wohl itzt nicht zu befürchten, Alter macht weise.

Baron Den — den — den wievielsten schreiben wir heute?

Doktor. Den achten August.

Baron (schreibt.)

Doktor. Wie haben Sie diese Nacht geschlafen?

Baron (schreibt fort)

Doktor. Ich vermuthe, sehr unruhig. Es ist Ihnen heute durchaus Bewegung nöthig. — Aber was schreiben Sie so lange? (sieht ins Buch) — Komm zurück, theure Karoline und vergieb! — Herr Baron! kommen Sie zu sich.

Baron Was giebt's?

Doktor. Wollen Sie Ihr Ausgabbuch zum Briefconzepte machen?

Baron Was?

Doktor. Sehn Sie nur!

Baron (sieht hinein, und wirft das Buch zu.) Ach!

Doktor (läßt ihn aufstehn.) Kommen Sie, wir wollen ein wenig ausfahren; Sie haben Zerstreuung nöthig.

Baron. Warum leid' ich, Herr? Warum kömmt kein Schlummer in mein Auge? — Warum bin ich siech? — Warum verlier ich mein Gedächtniß? — Warum ist mir die Welt verhaßt? — weil ich ein Mensch war, weil ich den Trieben meines Blut's folgte — die ich mir nicht gab.

Doktor. Lieber Herr Baron! es sey fern von mir, Ihnen Ihr Geheimniß abdringen zu wollen. — Aber da Ihr Gemüthszustand von Tage zu Tage bedenklicher wird.

Baron. Nein Doktor! mein Geheimniß soll mit mir sterben — Genug, ich habe einst einen schlechten Streich gemacht, und leide jetzt dafür.

Doktor. Vielleicht vergrößern sie ihre Schuld und der Rath und Trost eines Freundes könnte —

Baron Trost? Rath? — Schaffen Sie mir einen braven Mann für das Mädchen — dann ist mir gerathen — dann bin ich getröstet, so viel ich's vermag.

Doktor Ich glaubte viel Theilnahme an den Fähndrich bey Ihnen bemerkt zu haben.

Baron Die hatte ich auch, soll ich aber das Mädchen einem Menschen geben, aus dem keine Seele klug werden kann.

Doktor. Ich kann selbst nicht begreifen. —

Baron. Er hat einen niederträchtigen heimlichen Liebeshandel, das ist die ganze Sache. Daher kommen seine Schulden, daher die heimlichen Gänge. — Gott! was ich mich freute, da ich den Jungen kennen lernte. —

Doktor. So geben Sie dem Antrage des Hauptmann Alsing Gehör.

Baron. Dem Frager? Gott bewahre!

Doktor. Er ist ein gesetzter und rechtschaffner Mann —

Baron. Wahr! aber deswegen nicht minder unerträglich. — Der Mensch frägt in einem Tage mehr, als man ihm in zwey Jahren beantworten kann. Schon lange hätt' ich ihm mein Haus verbothen, wenn er nicht sonst brav wäre.

Doktor. Den Fehler muß man ihm abgewöhnen.

Baron. Unmöglich! — auch ist er zu reich.

Doktor. Wie? zu reich? ein sonderbarer Fehler!

Achter Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Lenten. Der Hauptmann Alsing will aufwarten.

Baron. Itzt nicht — ich mag nicht antworten.

Doktor. Frau Lenten! der Herr Baron muß nie wieder so lange allein gelassen werden, als heut Morgen Ich hab es Ihnen so oft gesagt.

Lenten. Das Fräulein hielt mich ab.

Doktor. Von Ihrer ersten Pflicht muß Sie nichts abhalten.

(Frau Lenten geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann, Baron, Doktor.

Baron. Da kömmt er doch — ich antworte ihm mein Seel nicht.

Hauptm. Unterthäniger Diener, Herr Baron! Ihr Diener, Herr Doktor! darf ich fragen, wie Sie sich befinden?

Baron. So, so.

Hauptm. Und das gnädige Fräulein?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Der Fähndrich ist wohl wieder nicht zu Hause?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Sie haben ihn wohl heut noch nicht gesprochen?

Baron (für sich) Frag du, und der Henker.

Doktor. Seit meinem Hierseyn nicht.

Hauptm. Haben Sie von der gestrigen Geschichte auf der Parade nichts gehört?

Baron. Nein.

Hauptm. Das wundert mich! — Der Fähndrich hat es Ihnen nicht erzählt?

Baron. Mum, mum, mum!

Hauptm. Auch Sie haben nichts davon gehört, Herr Doktor?

Doktor. Die Begebenheiten auf der Parade schlagen nicht in mein Fach.

Hauptm. Das wissen Sie doch, Herr Ba-

ren, daß der Lieutenant Lembach von unserm Regiment ehegestern gestorben ist?

Baron (für sich.) Hol dich der Henker mit deinen Fragen!

Doktor. Nein, der Herr Baron weiß es nicht.

Hauptm. Der General unterhielt sich mit verschiedenen Officieren von dem plötzlichen Tode des Lieutenants, und sprach zu unserm Vizar: Nun, Herr Fähndrich! ich höre, Sie haben brav Schulden! Gelt, wenn ich nun wollte, so könnte ich — Was? Ihro Excellenz! — Sie zum Lieutenant machen. — Wie Ihro Excellenz befehlen! es ist mir nicht ungewöhnlich übergangen zu werden; schon dreymal hab ich das Glück gehabt. — Sie sollens auch zum viertenmale haben, sprach der General, und wandte ihm den Rücken zu.

Baron (für sich.) Er soll das Mädchen haben..

Hauptm. Gestern Mittag hat der General viel von der Impertinenz des Fähndrichs gesprochen.

Baron. Verdammt! weil er nicht kriecht, und heuchelt und schmeichelt?

Hauptm. Mein lieber Herr Baron! Bravour und Pünktlichkeit im Dienste machen's nicht allein aus. Ich wäre vielleicht auch noch Fähndrich, ohngeachtet ich lang genug diene, hätte ich nicht vielen Leuten die Cour gemacht, die ich herzlich verachtete.

Baron. Ich wollte, Sie wären noch Fähndrich.

Hauptm. Ich nicht. — Halten Sie denn Hoffart und Armuth für ein paar Dinge, die zusammen gehören?

Baron. Seit wann ist Edelmuth Hoffart?

Hauptm. Seit der Sündfluth, wenn der Beutel nicht voll ist. Hm! — hätte der gute Fähndrich nicht noch Freunde! —

Baron. Freunde? — sterben will ich, wenn er einen einzigen hat.

Doktor. Es müßte denn der Herr Hauptmann seyn.

Hauptm. Vielleicht bin ichs zu meinem Schaden; denn da er sich um die Lieutenantsstelle gebracht hat, so bleibt mir wenig Hoffnung zu meinem Gelde.

Baron (leise zum Doktor.) Bezahlen Sie für den Fähndrich.

Doktor. Er ist Ihnen also schuldig? — und wieviel denn?

Hauptm. Zweyhundert Thaler.

Doktor. Haben Sie die Güte, Herr Baron, mir die Summe bis heut Abend zu leihen.

Baron Herzlich gern.

Doktor. Doch bitt ich Sie, es anzuschreiben.

Baron (zählt das Geld ab, und schreibt in sein Buch.)

Hauptm. Wie? was? — Von Ihnen nehm' ichs nicht an, Herr Doktor.

Doktor. Sie werdens, wenn ich mich deut-

licher erkläre. Was ich thue, geschieht im Namen eines Anverwandten.

Hauptm. Anverwandten? hat der Fähndrich noch Anverwandte?

Doktor. Ja.

Hauptm Hier im Lande?

Doktor Nein.

Hauptm. Und wo denn?

Doktor In — Schweden.

Hauptm. In Schweden? ha, ha! er hat vermuthlich den Namen geändert?

Doktor. Ich weiß nicht

Hauptm. Warum hat der Anverwandte sich seiner nicht eher angenommen?

Doktor. Weil — weil er seinen Aufenthalt nicht wußte.

Hauptm Und durch Sie hat er ihn erfahren?

Doktor. Haben Sie den Wechsel bey sich?

Hauptm Ja, aber er ist erst in 14 Tägen fällig.

Doktor. Es thut nichts, besser wenn die Sache gleich abgethan wird

Hauptm Wie Sie meinen, aber es kann den Fähndrich verdrießen, daß ich Ihnen davon gesagt habe?

Doktor. Von mir soll er es nicht erfahren.

Hauptm. Es war in allem Verstande sehr unbesonnen von mir —

Doktor. Nicht doch! —

Hauptm. Es ist ein braver Junge, dem ich verbindlich bin. —

Doktor. Wie so?

Hauptm. Durch ihn bin ich mit dem Herrn Baron bekannt geworden; durch ihn mit Fräulein Sophien; durch ihn hoffe ich bald der glücklichste Mensch zu werden

Doktor Den letzten Satz versteh' ich nicht..

Hauptm Den verstehn Sie nicht?

Doktor Nein, auf Ehre.

Hauptm. Bin ich nicht der glücklichste Mensch, wenn mir Sophie zu Theil wird?

Doktor. Sie haben sich ohne Zweifel auch schon um die Einwilligung befragt?

Hauptm Befragt wohl, aber noch ist mir die Frage weder vom Herrn Baron, noch dem Fräulein beantwortet worden.

Doktor. So, so.

Baron (welcher unterdessen den Rock angezogen, und den Hut genommen hat.) Konrad?

Doktor. Was ist das? wohin Herr Baron!

Baron. Zum General, es ist Zeit.

Doktor. (für sich.) Schon wieder eine neue Grille! nicht eine Minute darf man ihn sich selbst überlassen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Konrad

Baron. Den Wagen, hurtig!

Konrad. (geht ab.)

Doktor. Haben Sie angeschrieben, Herr Baron?

Baron. Was?

Doktor. Die 200 Thl die Sie mir leihen wollten?

Baron. (Sieht in sein Buch.) Ja, sie sind angeschrieben.

Doktor. Aber das Geld?

Baron. Haben Sie ja schon. (schließt den Schreibtisch zu)

Doktor Ich? — Sie irren sich, Herr Baron?

Baron. Ich hab' es doch — (schlägt an seine Tasche) Ich hab' es zu mir gesteckt — da! —

Doktor Hier Herr Hauptmann.

Hauptm (Giebt ihm den Wechsel.) Wird der Fähndrich es wirklich nicht übel nehmen?

Doktor. Gewiß nicht.

Hauptm. Denn ich hab' es ihm aufgedrungen. — Sie wollten zum General fahren, Herr Baron?

Baron (für sich) Verwünschter Frager!

Doktor. (leise) Aergern Sie sich nicht

Hauptm. Vermuthlich des Fähndrichs wegen?

Baron. (für sich) Wart! ich will euch fragen.

Hauptm. Glauben Sie wohl, Herr Baron, daß ich —

Baron. Apropos! ist gut Weiter heut?

Hauptm Schön Wetter! —

Baron. Hat's gestern nicht geregnet?

Hauptm Gestern? — nein.

Baron. Sind Sie Liebhaber von der Jagd?

Hauptm. O ja, denn ich bin seit —

Baron. Haben Sie heut schon die Zeitung gelesen?

Hauptm. Ja Haben Sie schon von der Affaire gehört, die —

Baron. Wie lange sind Sie nun in Militair Diensten?

Hauptm. Seit meinem vierzehnten Jahre. Aber die Affaire —

Baron. Wann bekommen Sie die Wache?

Hauptm. Uebermorgen. Man schreibt von Paris —

Baron. Trinken Sie des Morgens Kaffee oder Thee?

Hauptm. Kaffee. Man schreibt von Paris —

Baron. Wo speisen Sie diesen Mittag?

Hauptm. Zu Hause. Der Artikel von Paris meldet —

Baron. Haben Sie schon eine Campagne mitgemacht?

Hauptm. (für sich,) Das verdammte Gefrage! (laut) Das versteht sich, denn —

Baron. Trinken Sie lieber Wein oder Wasser? —

Hauptm. Wein. Aber lassen Sie mich doch erzählen —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Der Wagen ist bereit.

Baron. Was?

Doktor. Sie versprachen mir ja, eine halbe Stunde spazieren zu fahren.

Hauptm. Nein, der Herr Baron wollte zum General —

Doktor. Nicht doch; ich als Doktor muß es besser wissen, was der Herr Baron will, und was ihm dient. Kommen Sie!

Baron. Es thut mir leid, Herr Hauptmann ich habe noch allerhand Fragen an Sie zu thun. Ha, ha, ha!

Hauptm. Erlauben Sie mir nur eine einzige.

Baron Nein, nein; es bleibt nicht bey einer.

Hauptm. Auf Ehre. — Darf ich nicht hoffen, Ihr Sohn zu werden?

Baron. Haben Sie Vermögen?

Hauptm. Zwey Güter, die mir jährlich 6000 Thaler eintragen

Baron. Verkaufen Sie die Güter, quittiren Sie Ihre Stelle, und werfen Sie all Ihr baares Geld ins Wasser.

Hauptm. So wär ich ja ein Bettler.

Baron. Nur ein Bettler wird mein Schwiegersohn.

Hauptm. Sonderbar! — und warum?

Baron. So kann ich vielleicht auf Liebe und Dankbarkeit rechnen

Hauptm. Glauben Sie denn?

Baron. Das ist schon die dritte Frage — Ihr Diener!

(geht mit dem Doktor ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann (allein)

Der arme Mann hat wieder seinen Raptus!! noch geb ich meine Hoffnung nicht auf, denn — aber still! nur ein Bettler wird mein Schwiegersohn — sprach er. — Das paßt ja unvergleichlich auf den Fähndrich. Hm! nun, wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause — ich will mein Bestes thun. Verliere ich, so muß ich denken, daß ihm ein reiches Mädchen nöthiger ist, als mir.

Dreyzehnter Auftritt.

Hauptmann, Sophie, Frau Lenten.

Sophie (im Hereintreten zur Lenten.) O weh, der Frager!

Hauptm. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! — darf ich fragen, wie Sie sich befinden?

Sophie. Nicht gut.

Hauptm. Nicht gut? — ich bedaure von Herzen! Haben Sie etwa Kopfweh?

Sophie Nein.

Hauptm. Zahnschmerzen?

Sophie Nein.

Hauptm. Eine Anwandlung vom Fieber?

Sophie. Nein.

Hauptm. Beklemmung?

Sophie. Nein.

Hauptm Darf ich fragen, was Ihnen eigentlich fehlt?

Sophie Ich habe nicht ausgeschlafen. (zur Lenten) Der Ueberlästige!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen. Darf ich fragen, was Ihren Schlaf unterbrochen hat? — böse Träume? —

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder ein Tumult in der Nachbarschaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder das Gerassel der Karossen?

Sophie. Nein; ich bin spät zu Bette gegangen.

Hauptm. So, so! aber darf ich fragen, was diesen Vorfall veranlaßt hat? — Sie waren vermuthlich in Gesellschaft?

Sophie. Nein.

Hauptm Oder hatten Gesellschaft im Hause?

Sophie Nein.

Hauptm. Vielleicht unterbrach ein Abendständchen Ihre Ruhe?

Sophie. Nein, ich spielte mit meinem Vater, weil er nicht schlafen konnte.

Hauptm. Sie spielten? vermuthlich Piquet?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder Tricktrack?

Sophie. Nein.

Hauptm. Ah! Frau Lenten hat den dritten Mann zum l'Hombre abgegeben?

Lenten (laut.) Nein

Sophie. Schach haben wir gespielt. (für sich) Der unerträgliche Mensch!

Hauptm. Schach? — Das hätt' ich sehn mögen! Der Herr Baron mag wunderliche Züge in seiner Zerstreuung machen! ha, ha?

Sophie. Ich verbitte allen Scherz über meinen Vater.

Hauptm Ich bitte tausendmal um Vergebung! — Aber um auf etwas anders zu kommen, mein schönes Fräulein! haben Sie der Frage nachgedacht, welche ich mich erkühnte vor einigen Tagen an Sie ergehen zu lassen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Nein? — das ist hart! — darf ich fragen, warum nicht?

Sophie. Da ich so glücklich bin, in jedem Gespräch wenigstens hundert Fragen von Ihnen zu hören, so weiß ich nicht, welche Sie meinen?

Hauptm Welche? Welche? — Ich habe nur eine einzige wichtige Frage — die Frage, ob ich hoffen darf, der Ihrige zu werden?

Sophie. Die Frage kann ich nicht beantworten

Hauptm. Und warum, wenn ich fragen darf?

Sophie Ich hab einen Vater.

Hauptm. Wenn ich so glücklich wäre, seine Einwilligung zu erhalten, würde die Ihrige folgen?

Sophie. Ich beantworte nichts vor der Zeit. (leise zur Lenten.) Schaff mir ihn doch vom Halse.

Hauptm Glaubten Sie nicht mit mir zufrieden und glücklich zu leben?

Lenten. Es ist heut schön Wetter!

Hauptm Sie antworten nicht, mein Fräulein?

Sophie Wär' ich eine Mannsperson, ich säße gewiß nicht im Hause!

Hauptm. Sollte eine andre Neigung mir die Hoffnung rauben, einst glücklich zu werden?

Lenten. Ein großer Vorzug der Mannspersonen —

Sophie. Ueberall herumschwärmen zu können —

Lenten Und des Wetters und der schönen Gegenden zu geniessen.

Hauptm. Darf ich keine Antwort auf meine Frage hoffen?

Sophie Mein Vater hat recht gut gethan, auszufahren.

Hauptm. Soll ich mich empfehlen, mein Fräulein?

Sophie. Ergebne Dienerin, Herr Hauptmann!

Hauptm. Ha, Fräulein! wodurch hab ich diese Verachtung verdient?

Sophie. Wie so? — ich glaubte, Sie sagten! Ich empfehle mich!

Hauptm. Nein, mein Fräulein.

Sophie. So bitt ich um Verzeihung. — Doch muß ich Ihnen aufrichtig gestehn, daß mich die Ehre Ihres Besuchs zu einer andern Zeit sehr verbinden würde — mir ist wirklich nicht wohl.

Hauptm. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst (kömmt wieder) Darf ich fragen, ob ich Ihnen diesen Nachmittag wieder aufwarten darf?

Sophie. Es wird mir angenehm seyn.

Hauptm. Unterthäniger Diener!

(geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Lenten.

Sophie. Endlich geht er, der überlästige, zudringliche Mensch!

Lenten. Er wollte Sie gar nicht verstehn.

Sophie. Und ich habs doch ziemlich deutlich gemacht.

Lenten. Schade um den Mann, daß er sich durch sein ewiges Fragen den Leuten so beschwerlich macht.

Sophie. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem Fähndrich!

Lenten (für sich.) Hm! sollte der Baron wohl Recht haben?

Sophie (sieht nach der Uhr.) Um diese Zeit pflegt er zu kommen.

Lenten. Wer?

Sophie. Der Fähndrich.

Lenten. Der Papa war heute sehr ungehalten auf ihn.

Sophie. Mein Gott! wie so?

Lenten. Seiner heimlichen Gänge wegen.

Sophie. Es ist freylich sonderbar, wo er zu so bestimmter Zeit immer hinschleicht.

Lenten. Der Herr Baron glaubt, daß ein heimlicher Liebeshandel —

Sophie (erschrocken.) Liebeshandel?

Lenten. Dessen Bekanntmachung ihm keine Ehre bringt —

Sophie. Das wär' erschrecklich!

Lenten. Ihn zu dieser geheimnißvollen Aufführung verleitet, und in Schulden gestürzt hat.

Sophie (nach einer Pause) Nein, liebe Lenten; das glaub ich nicht.

Lenten. Nicht? — Sophie! Sophie! es ist nicht richtig —

Sophie (verdrüßlich.) Womit?

Lenten. Mit Ihrem Herzen. —

Sophie. Um Vergebung! mit meinem Herzen ist es sehr richtig.

Lenten. Keine Zurückhaltung gegen mich, meine theure Sophie, ich verdiene sie nicht. —

Keine Mutter kann innigern Antheil an dem Wohl ihres Kindes nehmen, als ich an dem Ihrigen

Sophie. Ach, liebe Lenten! (es wird geklopft.) Herein!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Fähndrich.

Fähndrich (stutzt, indem er hereintritt.) Um Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich glaubte, der Herr Baron —

Sophie Er wird bald wieder kommen; er ist nur mit dem Doktor spazieren gefahren. — Wollen Sie sich nicht setzen?

Fähndrich. Wenn ich nicht beschwerlich bin!

Sophie Wie können Sie das vermuthen?

Fähndrich Ein Unglücklicher fürchtet immer beschwerlich zu seyn.

Sophie. Unglücklicher! (leise zur Lenten.) Liebe Lenten! soll ich nicht versuchen, ob ich ihm sein Geheimniß entlocken kann?

Lenten. (leise) Lassen Sie sich nur nicht das Ihrige entlocken.

Sophie. Setzen Sie sich doch. (sie setzen sich. Pause) Sie nennen sich unglücklich?

Fähndrich. Ich bin es, Fräulein, ich bins, und itzt mehr als jemals, da ich alle Hoffnung verloren habe.

Sophie. Wie so? was ist Ihnen begegnet?

Fähndrich. Ich habe gestern dem General geantwortet, wie er's verdiente, und bin also sicher, hier nie befördert zu werden.

Sophie Ist denn hier die ganze Welt?

Fähndrich Für mich, ja; ich darf diesen Ort nicht verlassen —

Sophie. Sie dürfen nicht?

Fähndrich Und kann ihn nicht verlassen, auch wenn ich dürfte?

Sophie (leise zu Lenten.) Das geht mich wohl an.

Lenten (leise.) Ich glaube, seinen heimlichen Gang.

Sophie (laut.) Wenn Sie sich meinem Vater entdeckten. —

Fähndrich Was soll ich ihm entdecken?

Sophie. Was Sie Unglück nennen.

Fähndrich. Hat Ihr Vater schon einem Unglücklichen geholfen?

Sophie (beschämt) Das — ich — bey Ihnen wird er gewiß eine Ausnahme machen.

Fähndrich Warum sollte er das?

Sophie. Weil er an Ihnen Theil nimmt. Selbst sein Verdruß über Ihre geheimnißvollen Ausgänge bezeigt es zur Gnüge.

Fähndrich. Geheimnißvolle Ausgänge?

Sophie. Die Sie so pünktlich dreymal des Tages vornehmen. Liegt auch an Ihnen die Ursache, daß Sie diesen Ort nicht verlassen dürfen?

Fähndrich (wendet sich seufzend weg.)

Sophie (sieht die Lenten seufzend an) — Und ihn nicht verlassen können, auch wenn Sie dürften?

Fähndrich. Nein, beym Himmel! mein Fräulein; die Ursache liegt in mir.

Sophie Auch wenn diese geheimnißvollen Ausgänge nicht wären?

Fähndrich. O, dann könnt' ich es noch tausendmal weniger. (er steht auf und geht ans Fenster.

Sophie (leise zu Lenten.) Ach, meine Liebe! das gieng gewiß auf mich

Lenten (leise.) Vergessen Sie sich nicht.

Sophie. Ich möchte wohl Ihre Vertraute seyn, Herr Fähndrich!

Fähndrich O mein theures Fräulein! — wie gern nähm' ich Sie dazu an! — wär' es mir erlaubt, Ihnen den Kummer meines Herzens zu entdecken! — wär' es — (wendet sich von ihr.)

Lenten (für sich.) Ey, ey, Sie werden immer vertrauter — das muß nicht seyn.

Sophie. Thun Sie's, lieber Wilhelm! vertrauen Sie sich mir. — Denken Sie, daß sie mit einer Schwester reden.

Lenten. Fräulein!

Sophie. (aufgebracht) Was willst du?

Lenten. Sie erinnern, daß Ihrem Vater diese schwesterliche Vertraulichkeit vielleicht mißfallen könnte.

Fähndrich. Sie haben Recht, Frau Lenten. Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein?

Lenten. Ihre Gegenwart wird ihm aber keinesweges unangenehm seyn.

Sophie. Nein, gewiß nicht, Herr Fähndrich bleiben Sie noch.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Konrad.

Konrad. Ein Brief an Sie, Herr Fähndrich.

Fähndrich Von der Post?

Konrad. Nein, ein unbekannter Mensch brachte ihn.

Fähndrich. (für sich) Es wär' auch der erste in meinem Leben. (laut.) Wartet er auf Antwort?

Konrad. Nein; er ist schon fort.

Fähndrich. Gut;

Konrad. (geht ab.)

Fähndrich (steckt den Brief in die Tasche.)

Sophie. Lesen Sie ihn hier, Herr Fähnrich: An Ihrem Verdruße und an Ihrer Freude nehm ich gleichen Antheil; und überdieß wahrsagt mir mein Herz Freude.

Fähndrich (nimmt den Brief.) O mein Fräulein! Ihre Güte durchdringt mein Innerstes. (erbricht den Brief.)

Lenten (leise zu Sophien.) Gewöhnen Sie Ihrem Herzen das Wahrsagen ab, ich bitte, — Sie verrathen sich zu sehr.

Sophie (leise.) Nicht doch, liebe Lenten, ich sag ihm ja lauter unschuldige Dinge

Fähndrich (der den Brief gelesen.) Träum ich, oder wach ich!

Sophie. Nun? nicht wahr, der Brief bringt Freude?

Fähndrich. Freudiges Erstaunen. — Hören Sie, mein Fräulein! (er liest) „Zur Erleichterung Ihrer Umstände schenkt Ihnen ein Mann, der weder Dank erwartet, noch will, diese Kleinigkeit." — Beym Himmel! mein Gesicht trügt! — Ein Geschenk von 100 Louisd'or von Einem, der keinen Dank erwartet — und wir schreiben 1782.

Sophie Sehn Sie, lieber Wilhelm, daß Sie noch Freunde haben.

Fähndrich. Wer kann das seyn? (nachdenkend.) Sollte Ihr Herr Vater? —

Sophie. Daß ich es wünschen könnte.

Fähndrich (nachdenkend für sich) Oder der Hofrath! — eben so unwahrscheinlich

Sophie (leise zur Lenten) Von meinem Vater kömmts gewiß nicht, liebe Lenten!

Lenten (leise) Gott bewahre! weit eher vom großen Mogol.

Fähndrich Ich hab' mich doch nicht in der Aufschrift geirrt? — Nein, so wahr ich lebe! erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich entferne — mein Herz ist so voll — Itzt, grade itzt, da ich — 100 Louisd'or — von einem Ungenannten, der keinen Dank will — und 1782. (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Sophie. Frau Lenten

Sophie. Liebe Lenten! — wie wenig gute Leute muß der arme Fähndrich in seinem Leben angetroffen haben, da er sich so sehr wundert — und Gott weiß! daß, wenn ich's hätte —

Lenten. Sie in aller Geschwindigkeit so viel geben würden, daß Sie hernach selbst ansprechen müßten — Die Mittelstrasse, liebe Sophie! in allen Dingen die Mittelstrasse

Sophie. Wer in aller Welt mag der großmüthige Mann seyn?

Lenten. Wie, wenn's nun kein Mann wäre?

Sophie. Ach, liebe Lenten, das gab mir einen Stich ins Herz.

Lenten Wenn es aus dem geheimnißvollen Winkel käme! —

Sophie. Der verdammte Winkel! — aber er würde ja gleich dorthin gemuthmaßt haben.

Lenten. Der Winkel, mein liebes Kind, kennt vermuthlich seine Delikatesse, und stellt sich wie unser ganzes Haus, als ob ihm seine zerrütteten Umstände unbekannt wären

Sophie (traurig) Sie haben Recht, liebe Lenten! ich muß ihn vergessen — nie wieder mit ihm sprechen — ihn so selten als möglich sehn. Mag er doch seine Winkelschöne lieben.

Lenten. St! der Herr Baron!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Baron. Doktor.

Baron. Ist der Fähndrich zu Hause?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Sophie Denken Sie nur, lieber Papa, er bekam einen Brief von einem Ungenannten, der ihm einen Wechsel von 100 Louis'dor geschenkt.

Baron. Hundert Louisd'or? was mag das für ein Esel seyn?

Sophie. Ein Ungenannter.

Doktor. Wahrlich, ein sehr seltner Fall.

Sophie. Aber wir hatten eine starke Vermuthung ---

Baron Auf wen?

Sophie. Auf Sie, lieber Papa.

Baron Bist du toll? — Ich soll 100 Louisd'or wegwerfen, ohne mich zu nennen? für einen Menschen wegwerfen, dessen verdächtige Aufführung mich schon lang geärgert hat? dem ich die Thüre weisen werde, wenn er mir nicht bald die Miethe bezahlt.

Sophie (leise) Hörst du, liebe Lenten?

Lenten (leise) Es kömmt vom Winkel.

Sophie. (leise) O schweig doch.

Baron (der unterdessen seinen Hut weggelegt) Frau Lenten, bitt' sie den Fähndrich zum Mittagessen.

Lenten. (für sich.) Nun er Geld hat. Was das für ein Mann ist.

(Sie geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Baron Doktor. Sophie.

Doktor Vermuthlich ist die ganze Geschichte eine Erfindung von ihm; oder haben Sie den Brief und Wechsel selbst gesehen, gnädiges Fraulein?

Sophie (aufgebracht.) Ja, Herr Doktor, ich hab' es selbst gesehen.

Doktor So ist es ganz gewiß ein Präsent von der unbekannten Familie, die er heimlich besucht.

Sophie (für sich) Auch der weiß davon?

Baron. Sophie; besorg den Tisch Der Fräger kömmt auch zum Essen

Sophie. Der Hauptmann Alfing?

Baron Ja, er ist mir unterwegens begegnet.

Sophie (im Abgehen.) So werden wir wohl für lauter Antworten hungrig vom Tische kommen. (geht ab)

Zwanzigster Auftritt.

Baron. Doktor.

Doktor. Daß ich ein Zeuge seiner Freude gewesen wäre!

Baron. (geht auf und ab)

Doktor Wie er wohl das Geld anwenden wird, das kann uns seinen Karakter ziemlich deutlich machen.

Baron (brummt für sich)

Doktor. Nicht so in Gedanken, Herr Baron. Wie? nach einer so guten Handlung nicht heiter?

Baron. Hm! — ich denke daran, wie ich den Frager über Tische mit Fragen ängstigen will.

Doktor. Recht so, lieber Herr Baron. Scherz und Lachen ist die beste Arzney, die ich Ihnen verschreiben kann.

Baron. Zum Henker! fallen mir doch gar keine Fragen ein.

Doktor. Eine sehr wichtige Sache hätte ich beynahe vergessen. — Als ich ausstieg, indem Sie mit dem Hauptmann sprachen —

Baron. Ja, da hab' ich recht gefragt, aber jezt —

Doktor. Gieng ich in die Apotheke. Der Provisor erzählte mir im Vertrauen, der Fähndrich nähme seit einem halben Jahre Medicin, und habe noch keinen Heller bezahlt. — Aus seinen Rezepten sah ich, daß der Patient eine Brustkrankheit hat. —

Baron. Recht! ich will ihn fragen, ob er eine Brustkrankheit hat, weil er so wenig spricht?

Doktor Sie haben wohl nicht gehört, was ich sagte, Herr Baron?

Baron. Ach! — Nein.

Doktor. (für sich) Geduld Doktor! das bringt dein Amt mit sich.

Baron. Ob er, da er auf die Welt kam, nicht gleich gefragt hat: Was soll ich hier?

Doktor. (für sich) Armer Mann! doch immer besser die lustige, als die traurige Narrheit.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Lenten Der Hauptmann ist da, Ihro Gnaden! soll ich anrichten lassen?

Baron. (im abgehn) Wart, guter Freund, ich will dir das Fragen abgewöhnen. Komm Doktor, Herzensdoktor! hilf mir fragen.

(Sie gehen ab)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zweyter Aufzug.

(Speisesaal. Konrad und ein andrer Bedienter räumen den Tisch ab.)

Erster Auftritt.

Baron, Hauptmann, Doktor, Sophie, Frau Lenten.

Baron (wiegt sich auf dem Stuhl)

Doktor und Hauptm. (gehn auf und ab)

Sophie und Lenten (stehn beym Tische und sehn einander an)

Lenten. Seht noch einmal ordentlich zu, es kann ja nicht weg seyn.

Konrad. Mein Gott! ich hab' schon 20mal alles durchgesehn. Das eine Kouvert fehlt.

Baron. Auf Reisen waren Sie also nie, Herr Hauptmann?

Hauptm. Nein (leise zum Doktor) Das Fragen ist ein häßlicher Übelstand. — Ich gehe.

Doktor. (leise) Bleiben Sie, lieber Herr Hauptmann. Oefters Sprechen und Fragen ist seiner Gesundheit sehr zuträglich.

Hauptm. Aber der meinigen das Antworten sehr nachtheilig — Es zieht mir die Schwindsucht an den Hals.

Baron. Speisen Sie lieber bey Tage, oder bey Licht?

Hauptm. (leise zum Doktor.) Hören Sie nur die ungereimte Frage.

Doktor (leise.) Antworten Sie doch.

Hauptm (laut) Bey Licht.

(Konrad und der andre Bediente geht mit dem Tischzeuge ab)

Baron Pflegen Sie nach dem Mittagessen zu schlafen oder zu promeniren?

Hauptm. Zu promeniren, Herr Baron. — Ich empfehle mich gehorsamst.

Baron. Wollen Sie wirklich fort?

Hauptm. Nur ein paar Touren in Ihrem Garten. Bald hab ich die Ehre, Sie wieder zu sehen. Ergebner Diener! (neigt sich gegen alle. Für sich.) Das Fragen halte der Teufel aus.

(geht ab)

Zweyter Auftritt.

Baron, Doktor, Sophie, Lenten.

Baron (wiegt sich auf dem Stuhl.)

Sophie (zur Lenten, welche unterdessen heimlich und eifrig miteinander geredet) Schweigen Sie, Lenten, das ist ein schändlicher Verdacht.

Lenten. Verschwunden kann es doch nicht seyn.

Baron. Was giebts da? was habt ihr?

Lenten. Löffel und Serviette sind fort.

Baron. Vom Tisch?

Lenten Und weil niemand hereingekommen ist, als wir —

Baron. So hats einer von euch — natürlich!

Lenten. Aber niemand hat sich vom Tisch weggedrängt, und weggestohlen, als —

Baron. Als wer?

Sophie Lenten, um Gotteswillen!

Lenten. Als der Fähndrich.

Baron. Unwahrscheinlich — aber möglich.

Doktor. Nein, Herr Baron, für dessen Ehrlichkeit will ich mein Leben verbürgen.

Sophie. Und ich wahrlich auch.

Lenten. So gebrn Sie mir nur die geringste Wahrscheinlichkeit an, wie es sonst damit zugegangen?

Doktor. Wie es will, aber er ist dessen nicht fähig.

Baron. Er ist ein Mensch, er ist zu allem fähig.

Doktor. Itzt, da er 500 Thaler hat —

Lenten. Die Eile, seinen Wechsel zu Geld zu machen, schiene mir doch sehr unnöthig.

Sophie Pfui Lenten, so lieblos zu denken.

Doktor. Vielleicht hat er drückende Schulden, die schleunige Bezahlung fodern.

Lenten Hm!

Baron. Hat sie recht nachgesehen?

Lenten. Sobald Sie aufgestanden, hat Konrad Löffel und Serviette vermißt.

Baron. Unwahrscheinlich — aber doch möglich.

Doktor. Ein Offizier, Herr Baron! der Herz hat — der Geld hat —

Lenten. So muß ein Kobold im Hause seyn —

Sophie (leise zu Lenten.) Es ist auf ewig mit uns vorbey, wenn Sie nicht schweigen.

Baron. Ja, ja, Prinz Kobold wird den Spaß gemacht haben.

Doktor. Wäre denn keine Vermuthung sonst?

Baron. Welche?

Doktor. Vermuthung sag ich, nicht Wahrscheinlichkeit. — Wie, wenn man den Fähndrich verdächtig machen wollte!

Lenten. Das würden weder Sie, noch der Herr Baron, noch das Fräulein — also entweder der Hauptmann oder ich —

Doktor. Ich klage niemand an — nur von Möglichkeiten ist die Rede.

Sophie. Liebster Vater!

Baron. Fort, geht! laßt uns allein.

(Sophie und Lenten gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Doktor. Ich erstaune, Herr Baron, daß das

Geschwätz einer alten thörichten Frau, Eindruck auf Sie machen kann!

Baron. Beym Wetter! sag' ich denn, daß ich's glaube? — ich sage nur, es ist möglich.

Doktor Auch nicht möglich.

Baron O, schweigen Sie mit Ihrer Vertheidigung! — hätten Sie meine Erfahrung, Sie würden anders vom Menschen denken.

Doktor Um den Preis dank ich Gott, daß ich Sie nicht habe. — Aber liebster Baron? Ihre Worte und Handlungen stimmen nicht überein — Sie reden so menschenfreundlich und suchen den Dürftigen im verborgensten Winkel auf. —

Baron. Weil ich ein Narr bin — weil mein Herz schwächer ist, als mein Verstand. — Doch hab ich den Schwur redlich gehalten, keinem menschlichen Geschöpf unmittelbar wohl zu thun.

Doktor. Und sich dadurch manchen seligen Augenblicks beraubt.

Baron. Gebt dem Menschen alle vortrefliche Eigenschaften, die vom Dichter ausposaunende Dankbarkeit ist nicht in seiner Natur, das hab ich erfahren Warum soll ich also meine Wohlthaten bekannt machen, da ich auf keinen Dank rechne, und zugleich verhüte, betrogen zu werden. — Wohlan Doktor, der Sie keinem Menschen Böses zutrauen, hören Sie meine Geschichte und wundern Sie sich dann — auch die Ursache meines Leidens — verachten Sie mich aber nicht, ich habe dafür gebüßt.

Doktor Haben Sie gefehlt, so wird manche dankbare Thräne dort für Sie sprechen.

Baron Als mein Vater starb, erbte ich ein großes Vermögen — meinem Bruder ward — was jüngere Brüder bekommen. Ich lernte ein Frauenzimmer kennen — Tugend war ihr einziger Reichthum. Nach unzähligen vergeblichen Bemühungen, ihr diese zu rauben, sprach ich von Heirath Mutter und Tochter wären entzückt! Ein Ehevergleich war unterschrieben, die Zeit der Hochzeit festgesetzt — aber — wenige Tage vorher, in der unglücklichsten Minute meines Lebens, siegte ich über ihre Tugend, und so fort entstand der Gedanke bey mir, sie auf ewig zu verlassen Ich gab meinem Bruder Vollmacht, alle Güter zu Gelde zu machen, und mir nach Frankreich zu folgen.

Doktor. Himmel!

Baron. Die Strafe folgte mir auf dem Fusse. — Mein Bruder meldete mir, Karoline sey kurz darauf verschwunden, und verzögerte seine Reise unter mancherley Vorwande. Auf einmal bleiben meine Gelder aus — ich schreibe und erhalte endlich die Nachricht, daß meine Güter verkauft, und mein Bruder entflohn ist. — Ich hatte Schulden, ward ins Gefängniß geworfen, erhielt meine Freyheit, als man erfuhr, daß ich betrogen, und kein Betrüger sey — und war ein Bettler.

Doktor Armer Mann!

Baron. Es ward Krieg, ich nahm Dienste, und schwang mich in zehn Jahren vom gemeinen

Soldaten zum Hauptmann. Mein General, dem ich dreymal das Leben gerettet, starb in meinen Armen, und setzte mich zum Erben seines großen Vermögens ein.

Doktor. Besonderes Schicksal!

Baron. Ich quittirte, und durchstreifte ganz Deutschland, Karolinen aufzusuchen, und mein Unrecht gut zu machen. Ich mag Ihnen nicht erzählen, wie oft ich durch meine Gutherzigkeit auf die schändlichste Art um beträchtliche Summen betrogen ward! — Noch vor acht Jahren bin ich durch Hilfe der Obrigkeit vom Bettelstande gerettet worden — Genug, ich that endlich das Gelübde, mich vor der Welt äußerst hart zu stellen, unter der Hand aber, der Neigung meines Herzens zu folgen, und keinen Elenden darben zu lassen. — O wenn Sie wüßten, wie schwer mir oft diese Rolle wird.

Doktor. Davon hab ich Proben. — Und alle Ihre Bemühungen, Karolinen wieder zu finden, waren vergeblich?

Baron Vergeblich — Sie muß dahin seyn.

Doktor Aber ich begreife nicht, wie Ihre Sophie, Ihre Tochter —

Baron. Ach Herr! sie — ist meine Tochter und sie vor Karolinens Schicksal zu bewahren, ihr einen braven Mann zu geben, ist meine einzige Sorge — Der Fähndrich schien mir dieser Mann zu seyn — er ist arm, das gab mir ein Recht auf seine Dankbarkeit. — Pfuy, der Niederträchtige! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad Herr Doktor, Sie möchten gleich zum geheimen Rath neben an kommen, er befindet sich sehr übel.

Doktor. Gleich.

Konrad (geht ab)

Doktor. Der Menschheit wegen, übereilen Sie sich nicht — überlassen Sie die Aufklärung der Zeit. Ich bin bald wieder hier. (geht ab.)

Baron. Ich hielt meinen Bruder für ehrlich — und doch war er ein Spitzbube, der Menschheit wegen — Hm, hm! Menschheit! Menschheit!

Fünfter Auftritt.

Baron. Sophie. Lenten.

Sophie (leise.) O Lenten! das werd ich Ihnen nie vergeben.

Lenten (leise.) Fräulein. ich wünsche von ganzem Herzen mich geirrt zu haben.

Sophie (leise.) Wie verdrüßlich mein Vater ist! — bloß des Verdachts wegen.

Baron (für sich) Menschheit! — Was hat mich denn ein wenig menschlich gemacht? — daß ich vor 22 Jahren ein Schurke war.

Sechster Auftritt.

Vorige. Fähndrich.

Sophie. Der Fähndrich, lieber —

Baron. Schweigen Sie Doktor, ich will nichts weiter hören!

Sophie. Lieber Papa!

Baron (sieht sich um)

Fähndrich. Herr Baron! mit Scham muß ich gestehn, daß ich länger Ihr Schuldner gewesen bin — als ich gewollt habe. Erlauben Sie, daß ich mit dem gehorsamsten Danke — (zieht den Geldbeutel heraus, und zählt ihm Geld hin)

Baron. Welche Schuld?

Fähndrich. Die Miethe für mein Zimmer. (für sich) Laß sehn, ob er sich nicht verräth.

Baron. Aha! — recht gut Ordnung und Pünktlichkeit sind lobenswerthe Eigenschaften bey einem jungen Menschen

Fähndrich. Es hat mir wehe gethan, Herr Baron, Sie diese Eigenschaften bey mir vermissen zu lassen — und ohne den seltensten Glücksfall wär' ich noch gezwungen, an Ihre Güte und Nachsicht zu appelliren

Baron. Wie so?

Fähndrich. Hat Ihnen das gnädige Fräulein nicht erzählt? —

Baron. Nein, nichts.

Fähndrich. Das mir ein ungenannter Freund einen Wechsel von 100 Louisd'or geschenkt?

Baron. Hm! giebts noch solche Narren in der Welt?

Fähndrich. O, nennen Sie die erste aller menschlichen Tugenden nicht Narrheit (etwas bitter) Weh dem Menschen, der kein Gefühl für Wohlthun hat!

Baron. Aber dreymal weh dem Menschen, der die seltne Erfahrung macht, daß Wohlthun und Menschlichkeit keine Fabeln sind, und doch in eben der Zeit eine Niederträchtigkeit begeht

Sophie (leise zu Lenten.) O mein Gott! — da sehn Sie, was Sie gemacht haben.

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Lenten.

Fähndrich, Das halte ich für unmöglich.

Baron Unmöglich? — Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der mir in meiner Jugend begegnet ist. Vor ohngefähr 18 Jahren lernte ich einen jungen Menschen kennen, der — der ein Advokat war Er schwatzte viel von Rechtschaffenheit — war dürftig — kurz, ich gewann ihn lieb, und schenkte ihm einen Ring vom Werthe. — Und an demselben Tage — da er bey mir speißte, entwandte er mir eine Uhr. — Was sagen Sie dazu?

Fähndrich. Wir sprechen davon Herr Baron? ob der eine Niederträchtigkeit begehen könne, der Gefühl für Menschlichkeit und Wohl-

thun hat. — Das war das Bild eines niederträchtigen Schurken. —

Baron. Aber zum Henker! er schwäzte so viel von Ehrlichkeit und Edelmuth — (unter dieser Rede greift er nach seinem Schnupftuche, zieht die Serviette mit dem Löffel hervor, sieht sie an, wirft sie auf den Tisch, küßt den Fähndrich, troknet sich die Augen, und geht ins Kabinet.

Achter Auftritt.

Fähndrich. Lenten.

Lenten (nimmt die Serviette und den Löffel, steht erstaunt.)

Fähndrich (der dem Baron nachgesehn.) Was ist das? — Geh Sie nach, Frau Lenten. —

Lenten (weint, küßt ihm die Hand und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich (allein.)

(steht erstaunt.) Nun, beym Himmel! ein sonderbarer Auftritt! — Die Zufälle des Barons wirken doch nicht auf die alte Frau mit? — Sonderbar! — dies Gespräch — der plötzliche Uebergang — und die Frau läßt ihn allein! — (besorgt.) Er könnte wohl gar! —

ich muß sehen. (er geht nach der Thüre des Kabinets.) Er hat sich mit dem Kopf auf die Hand gestützt, und scheint ruhig — Ich will aber doch lieber — (er geht nach der Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Fähndrich. Sophie Lenten.

Fähndrich Gnädiges Fräulein!

Sophie. O lieber, lieber Fähndrich! — dürft ich doch — könnt ich doch — ich muß zu meinen Vater (zur Lenten im Abgehn) O du Gottlose! siehst du nun? (geht ab)

Fähndrich. Frau Lenten, erklären Sie mir doch! — Was war das vorhin mit dem Baron, und auch mit Ihnen? —

Lenten (gerührt und verwirrt.) — Herr Fähndrich! die Geschichte — die Ihnen der Baron erzehlt — rührt ihn, weil — die Undankbarkeit — und ich nehme so viel Theil, weil — weil ich glaube, daß seine Krankheit von seinem Menschenhasse herrührt (geht schnell ins Kabinet.)

Fähndrich. Von einem Menschen auf alle schließen! — Ach! — es ist nicht die kleinste von den Schwachheiten der menschlichen Natur.

Eilfter Auftritt.

Hauptmann. Fähndrich.

Hauptm. Ist nicht Fräulein Sophie ins Zimmer gekommen?

Fähndrich. Sie ist bey ihrem Vater.

Hauptm. Haben Sie mit ihr gesprochen?

Fähndrich. Nein, sie gieng nur durch; ich glaube, dem Baron ist wieder nicht wohl. — Wollen Sie mir wohl erlauben, Ihnen ein paar Worte zu sagen?

Hauptm. Herzlich gern.

Fähndrich. Herr Hauptmann! Sie sind so gütig gewesen, mir vor einiger Zeit aus einer großen Verlegenheit zu helfen — ich bin entzückt, daß ich Ihnen Wort halten kann.

Hauptm. Darf ich fragen, was Sie damit meinen?

Fähndrich. Sie haben mir auf mein ehrlich Gesicht 200 Thaler geliehen, die ich Ihnen itzt mit dem wärmsten Danke wieder erstatten kann. (zählt das Geld auf.)

Hauptm. (für sich) Zum Henker! da bin ich in schöner Verlegenheit. Hätt' ich doch mein Maul gehalten! — (laut) Wenn es nicht unbescheiden wäre; so möcht ich wohl fragen —

Fähndrich. Wie ich zu dem Gelde gekommen bin? — O mein lieber Hauptmann, von ganzem Herzen! — Freunden und Feinden — Bekannten und Unbekannten will ichs erzählen. — Endlich muß mein Wohlthäter meinen inni-

gen Dank erfahren — endlich muß der Urheber einer so schönen Handlung bekannt werden, und die Huldigung aller edlen Seelen annehmen.

Hauptm. Sie machen mich so neugierig — darf ich fragen? —

Fähndrich. Heut Morgen, als ich hier bey dem Fräulein war —

Hauptm. Waren Sie allein mit ihr?

Fähndrich. Nein, die Lenten war zugegen. — Heut, im Anfange des Monats — von meinen Schuldnern gedrängt — ohne Geld — ohne Kredit — heut, da ich Geld und Kredit so nöthig hatte, schenkt mir ein Ungenannter 100 Louisd'or.

Hauptm. (für sich.) Sicher der Doktor.

Fähndrich. O wenn der Edle wüßte, zu welcher Zeit, in welcher Noth er mir die Wohlthat erwiesen.

Hauptm. Vielleicht ist es nicht so sehr Wohlthat, als Sie glauben!

Fähndrich. Die Sprache des Barons! — o ihr harten Seelen, die ihr an rechtschaffnen Menschen zweifelt! — Nehmen Sie Ihr Geld, lieber Hauptmann, nebst meinem Danke.

Hauptm. Aber — ist der Wechsel schon fällig? —

Fähndrich. Er ist es, da ich ihn bezahlen kann

Hauptm. Haben Sie das Geld nicht mehr nöthig?

Fähndrich. Nein, lieber Hauptman, meine Schulden sind alle bezahlt. — Nehmen Sie —

Hauptm. Ich hab Ihren Wechsel nicht bey mir.

Fähndrich. Thut nichts, Sie sind mir sicherer, als ich Ihnen.

Hauptm. Ich kanns nicht nehmen —

Fähndrich (sanft) Herr Hauptmann! — ich bin Officier, wie Sie, ich kann kein Almosen annehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Etwas sachte, meine Herren! der Herr Baron schlummert.

Hauptm. Ist das Fräulein bey ihm? —

Lenten. Ja.

Hauptm. Wird Sie nicht bald heraus kommen?

Lenten. Nein, der Baron darf nicht allein bleiben, und ich habe Geschäfte.

(geht zur Thüre hinaus)

Dreyzehnter Auftritt.

Hauptmann. Fähndrich.

Fähndrich. Ich bitte nochmals, Herr Hauptmann!

Hauptm. Ich! — aber zum Henker, wenn ich es recht überlege, so ist es meine Pflicht, Ihnen die Sache zu entdecken. Nicht wahr, Sie

sind begierig, den Freund kennen zu lernen, der Ihnen die 100 Louisd'or geschenkt hat.

Fähndrich. Wie, Sie wissen? —

Hauptm. Geduld! — Als ich heut Morgen herkam, erzählte ich dem Baron Ihre gestrige Geschichte, und schmählte, die Wahrheit zu sagen, daß Sie den General so kurz hatten ablaufen lassen, und sich den Weg Ihrer Beförderung versperrt.

Fähndrich. Mag er es Zeitlebens bleiben, eh ich ihn durch Niederträchtigkeit öffne.

Hauptm. Ist denn das niederträchtig? —

Fähndrich. Zur Hauptsache, lieber Hauptmann!

Hauptm Mir entfuhr ein Wort von den 200 Thalern —

Fähndrich. Das war nicht edel, Herr Hauptmann.

Hauptm. Bey meiner Ehre! nicht aus böser Absicht. — Wie gesagt, ich hatte mich der gestrigen Geschichte wegen über Sie geärgert. — Kurz, der Doktor hat mir die 200 Thl. aufgedrungen — aufgedrungen, und mir gesagt, daß er von einem Ihrer Verwandten Ordre habe, Ihre Schulden heimlich zu bezahlen.

Fähndrich Verwandten?

Hauptm. Nun errathen Sie doch auch, woher die 100 Louisd'or kommen?

Fähndrich. Nein, beym Himmel nicht! so wenig als ich weiß, daß ich mehr als einen Verwandten in der Welt habe, der unglücklicher und elender ist als ich.

Hauptm. Wie Sie sich stellen! Sie wüßten nichts von Ihren Verwandten in Schweden;

Fähndrich. In Schweden?

Hauptm Wirklich nicht? — so ist's mir herzlich lieb, daß ich Ihnen die Sache entdeckt habe

Fähndrich. In Schweden!

Hauptm Nun verzeihen Sie mir doch auch meine Uebereilung wegen der 200 Thaler

Fähndrich. Von Herzen! — Ein unerwartetes Licht! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Doktor, Frau Lenten.

Doktor. Ich hoffe, dieß Exempel wird ihnen zur Warnung dienen, Frau Lenten.

Lenten. Das soll es wahrhaftig, Herr Doktor. (Geht ins Kabinet)

Hauptm (der unterdessen nach der Uhr gesehen) Zum Henker! schon 4 Uhr! ich muß zum General. — Sie da, Herr Doktor! Ich lass' euch allein ihr Herren! Ihr habt einander viel zu sagen. (Geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Fähndrich, Doktor.

Doktor (für sich) Sollt' er mich verrathen haben!

Fähndrich. Ich habe mir nicht geschmeichelt, Antheil an Ihrer Freundschaft zu haben, Herr Doktor!

Doktor. Ich bin ein Freund der ganzen Welt, aber vorzüglich eines so edlen jungen Mannes.

Fähndrich. Ich bin beschämt, da ich nicht weiß, wodurch ich sie erwiedern kann.

Doktor. Meine Freundschaft? — durch die Ihrige. — Aber erst wünsch ich Gelegenheit, sie zu verdienen.

Fähndrich. Sie wollen mir einen Dank ersparen, großmüthiger Mann.

Doktor. Sie wären mir Dank schuldig? — wofür? —

Fähndrich. Wo nicht, so suchen Sie mir eine Sache zu verbergen, an der mir alles liegt.

Doktor. Ich verstehe Sie nicht.

Fähndrich. So muß ich deutlicher reden; Sie haben dem Hauptmann Alfing 200 Thaler für mich bezahlt.

Doktor. (für sich) Verwünscht!

Fähndrich. Ich bitte, ersparen Sie sich alle Ausflüchte. Ich weiß es vom Hauptmann selbst.

Doktor. Desto unrühmlicher für den Hauptmann.

Fähndrich. Ich beschwöre Sie, mir nicht zu verhehlen. — Ich bin Ihnen — bin allen meinen Bekannten ein Räthsel.

Doktor. Ja wohl

Fähndrich. Sie können es auflösen.

Doktor. Wie so?

Fähndrich. Wer hat Ihnen aufgetragen, die 200 Thl für mich zu bezahlen?

Doktor. Herr Fähndrich —

Fähndrich. Sie haben dem Hauptmann gesagt, ein Verwandter in Schweden —

Doktor. Ein Verwandter in Lappland hätt' ich gesagt, um seinen Fragen auszuweichen.

Fähndrich. Und den meinigen eben so?

Doktor (für sich.) Ich darf ihm durchaus nicht die Wahrheit entdecken.

Fähndrich. Herr Doktor! haben Sie die 200 Thl. für mich bezahlt?

Doktor. Das kann ich nicht läugnen.

Fähndrich. So habe ich auch durch Sie die 100 Louisd'or bekommen.

Doktor. Hundert Louisd'or? davon weiß ich nichts.

Fähndrich. Ohnmöglich! Zwey solcher Menschen — und zu gleicher Zeit — ohnmöglich!

Doktor. Würde sich Ihr Wohlthäter nicht in Gefahr setzen, erkannt zu werden, wenn er sich doppelter Wege bediente?

Fähndrich. Es mag seyn. — Aber was Sie dem Hauptmann sagten, das — das sagen Sie mir noch einmahl. — Hab' ich Verwandte in Schweden?

Doktor. Ich kann und darf auf die Frage nicht antworten.

Fähndrich (heftig) Beym Himmel, Herr Doktor, Sie sollen. Das Glück einer Person, die mir Tag und Nacht Seufzer zu Gott erpreßt, hängt davon ab.

Doktor (erstaunt) Herr Fähndrich! erklären Sie sich deutlicher — und ich will reden.

Fähndrich Ich kann nicht — ich darf nicht. Ein Eyd bindet meine Zunge. — O dürft' ich reden, Ihre Thränen würden mit den meinigen fliessen. Nur das — hab ich Anverwandte, so kann ich das Schicksal einer mir ewig theuren Person erleichtern, die itzt — O Gott! —

Doktor. Nun muß ich. — Nein, Herr Fähndrich, die freundschaftliche Hilfe kömmt von einem rechtschaffenen Einwohner dieser Stadt — Ihren schwedischen Anverwandten nannt ich, um dem Hauptmann alle Spur der Vermuthung zu nehmen

Fähndrich (verbissen.) Recht so! — kein Schein der Hoffnung muß dem Elenden bleiben, sonst ist er nicht elend.

Doktor (für sich.) Der Baron hat leider Recht, ein heimlicher Liebeshandel stürzt den jungen Menschen ins Verderben.

Fähndrich. Kann ich doch nun sagen: ich blus.

Doktor. Ihr unbekannter Freund.

Fähndrich Ich Unsinniger! — verzeih mir Gott! daß ich murrte! du hast mir ja vor einigen Stunden bewiesen, du kannst wunderbar helfen — Aber dieser Freund — Sie dürfen ihn nicht nennen?

Doktor. Nein.

Fähndrich. So sey Gottes Segen sein Lohn! will er keinen Dank — gut Bey jedem menschenfreundlichen Gesichte will ich den=

len, das ist er! — und meinen Dank zu Gott schicken.

Doktor. Vielleicht entdeckt er sich Ihnen bald! Wollen Sie mir nun auch eine Frage erlauben?

Fähndrich. Welche?

Doktor. Sie wissen, ich bin ein Arzt?

Fähndrich. Ja.

Doktor. Und Ihr Wohl liegt mir am Herzen — Sind Sie krank? — oder gehören die Arzneyen, die Sie aus der Hofapotheke nehmen, nicht für Sie?

Fähndrich. Nein. (für sich) O Gott!

Doktor. Genug. — Verzeihen Sie meiner Neugierde. — Sie war zu Ihrem Besten.

Fähndrich. Ich weiß es. Schweigen Sie aber, ich beschwöre Sie, schweigen Sie. — Meine Rechnung ist bezahlt.

Doktor. Fehlt Ihnen zu den Arzneyen ein Arzt, so bürg ich für meinen Eifer.

Fähndrich (äußerst betrübt.) Vielleicht muß ich bald meine Zuflucht zu Ihnen nehmen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Baron. Sophie. Lenten.

Baron. Ha! da sind Sie ja. — Willkommen, lieber Fähndrich! — Doktor! ich hab ein recht süßes Schläfchen gemacht, auch ist mir lange nicht so wohl gewesen.

Doktor. Eine Folge der Bewegung. Machen Sies nur alle Tage so.

Fähndrich (für sich.) Sollt er es seyn! — Der Doktor ist sein Freund

Baron So in Gedanken, Herr Fähndrich?

Fähndrich (ihn starr ansehend.) Ich bin unaufhörlich mit meinem unbekannten Wohlthäter beschäftigt.

Baron (für sich) Er will mich aushohlen. (laut.) Es ist ein unbekannter Narr, dabey bleib ich — unterdessen ist Ihnen seine Narrheit zu statten gekommen.

Fähndrich Herr Baron, ich bitte —

Baron. Was will er mit seiner Mummerey? — Kennt er Ihr Herz, Ihre Denkungsart genau — warum beraubt er sich eines angenehmen Augenblicks? entweder, weil er nicht reich genug ist, und dann hätt' er sein Geld behalten sollen. — Hat er aber Vermögen, so ists ja eine Lumperey, was er für Sie gethan, und ein deutlicher Beweis, daß er nicht mehr thun will.

Fähndrich Wohl mir, daß ich nicht Scharfsinn genug zu solchen Auslegungen habe.

Baron Ist er aber nicht aufs vollkommenste überzeugt, daß ihr Herz gut ist, — daß Sie nicht durch Ihr Verschulden in Mangel sind — daß keine Ausschweifungen Sie dahin gebracht, der Hülfe andrer zu bedürfen, so ists ein Rasender, der sein Geld wegwirft, und eben sowohl einen bösen als guten Menschen unterstützt.

Fähndrich (für sich.) Den Mann könnt' ich im Verdacht haben.

Doktor (leise zum Baron.) Sie halten sich eine schöne Lobrede.

Sophie (leise zur Lenten.) Seinen Vater so reden zu hören! — das thut weh.

Fähndrich (leise zum Doktor.) Warum sind Sie nicht auch ein Arzt der Seele! — Dem Manne menschliche Gesinnungen einzuflössen, wär' er ein Meisterstück Ihrer Kunst.

Baron Jetzt auf etwas anders! (zu Sophien und Fr. Lenten.) Laßt uns allein.

Siebenzehnter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Doktor

Baron. Sehn Sie, lieber Fähndrich! ich zwar bin keiner von den empfindsamen Seelen, die aus lauter Wohlthätigkeit das ihrige zum Fenster hinauswerfen, aber — was wollt ich doch sagen! (leise zum Doktor.) Zum Henker! es wird mir sauer, ihm das Mädchen selbst anzutragen

Doktor (leise.) Lassen Sie's noch anstehn —

Baron (leise.) Den Henker auch, ich bin ihm für meinen elenden Verdacht Genugthuung schuldig, und auf der Stelle.

Doktor (leise.) Ich hab' aber —

Baron Stille. — Herr Fähndrich! — was wollt' ich doch sagen! —

Doktor (für sich.) Auch gut. — Desto eher kömmt es zur Erklärung.

Baron (für sich.) Verdammt? selbst antragen —

Fähndrich. Sie scheinen so unruhig, Herr Baron?

Baron. Ja, denn — was wollt ich doch sagen — Ja --- Herr Fähndrich! warum suchen Sie nicht Ihr Glück durch eine gute Heirath zu verbessern?

Fähndrich Heirath? — Ich, der ich mich kaum selbst erhalten kann?

Baron. Hieß das eine gute Heirath? — Eine Frau, die Geld hat.

Fähndrich Die würde mich nehmen? mich?

Baron. Nun, warum nicht? es giebt viel Narren in der Welt.

Fähndrich. Herr Baron —

Baron. Sehn Sie, da hat sich nun schon ein Narr gefunden, der Ihnen durch die dritte Hand Geld giebt, und keinen Dank will — wie leicht kann sich ein andrer Narr finden, der Ihnen seine Tochter oder Nichte mit einer guten Aussteuer in die Arme wirft? — (für sich.) Wenn ers auch nun nicht merkt —

Fähndrich. Herr Baron!

Baron Sie nähmen alsdann Ihren Abschied, und bekümmerten sich wenig um die Feindschaft des Generals.

Fähndrich (für sich.) Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Baron. (leise zum Doktor) Deutlicher kann ich's doch wahrhaftig nicht machen.

Doktor. (für sich) Wie sich das doch enden wird!

Baron. Nun, Herr Fähndrich, Sie antworten nicht?

Fähndrich. Was kann ich auf einen so schönen Traum antworten? Gesetzt, es fände sich wirklich ein so großmüthiger Mann — dürft ich mich wohl unterstehen, den ersten Antrag zu thun, ohne in den Verdacht eines niedrigen Eigennutzes zu fallen?

Baron. Das ist aber auch viel begehrt, daß er selbst Ihnen sein Mädchen antragen soll.

Doktor. Auch könnte der Vater aus dieser Zurückhaltung schließen, daß Ihr Herz nicht mehr frey sey.

Fähndrich. Wie falsch würde der Schluß seyn!

Baron. Also ist Ihr Herz noch völlig frey?

Fähndrich (ergreift seine Hand) Nein Herr Baron, es liebt die Tochter des großmüthigsten Mannes.

Baron. Sie vermuthen doch nicht, daß ich der Mann bin?

Fähndrich (läßt seine Hand fahren) Wenn Sie es nicht sind, so ist mein Herz nicht mehr frey.

Baron. Ich bin's lieber Junge, ich bin's. Mein Mädchen ist dein. (läuft zur Thüre) He! Sophie, Sophie!

Fähndrich. Wach' ich, oder träum' ich!

Doktor. (für sich.) Der Henker werde daraus klug.

Fähndrich (küßt des Barons Hand) Sie geben mir Sophien? mir? mir?

Baron. Dir — dir, mein Sohn!

Fähndrich (steht in freudiger Betäubung.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie, Frau Lenten.

Baron. Mädchen, du bist Braut.

Sophie. (freudig) Braut?

Baron. Der Bräutigam wird bald hier seyn.

Sophie (betrübt.) Bald hier seyn?

Baron. Ja, der Hauptmann.

Sophie (schreyend.) Der Hauptmann?

Baron. Ja, was ist dir?

Sophie (ergreift seine Hand) O Papa! wollen Sie mich denn zu Tode fragen lassen?

Baron. Wenn's nun aber der Fähndrich wäre?

Sophie (beschämt.) Der Fähndrich?

Baron. Den würdest du wohl zu Tode fragen Willst du ihn?

Sophie. Ihr Wille ist mein Gesetz.

Baron. Da hast du ihn. (giebt sie zusammen.)

Fähndrich (außer sich vor Freude.) Herr Baron! — Fräulein! — ist es ein Traum? — O ich glücklichster aller Menschen! — Mir, einem Bettler Ihre Tochter? Grosser Gott! was

wird sie dazu sagen? Ich muß laufen — mein Vater! meine theure Sophie! — bald bin ich wieder bey Ihnen. (läuft ab)

Neunzehnter Auftritt.

Baron, Doktor, Sophie, Lenten.

Baron. Was Teufel schwatzt er für Unsinn?

Sophie. Läuft fort, ohne mir ein einzig vernünftig Wort zu sagen.

Lenten. Er sprach etwas von einem andern Frauenzimmer.

Baron. Hm! die Freude hat ihn wirblich gemacht

Doktor. (leise zum Baron) Unerklärlich ist mir zwar auf alle Fälle sein Betragen, doch hab' ich eine Entdeckung gemacht —

Baron (leise.) Nun?

Doktor. (leise) Nicht in Gegenwart Ihrer Tochter, kommen Sie in Ihr Kabinet.

Baron. Auch das.

(Sie gehen ins Kabinet.)

Zwanzigster Auftritt.

Sophie, Frau Lenten.

Sophie. Begreifst du das, liebe Lenten?

Lenten. Beynahe.

Sophie Und wie?

Lenten. Ich mag Sie nicht aus Ihrem süssen Schlummer wecken.

Sophie (traurig) So glaubst du, daß er mich nicht liebt?

Lenten Er liebt Sie gewiß.

Sophie Nun, das ist ja alles was ich wünschen kann.

Lenten. Liebt er Sie aber auch allein?

Sophie. Aber zwey zu gleicher Zeit lieben!

Lenten O, in dem Herzen eines so jungen Menschen ist wohl Platz für drey.

Sophie. Wenn er noch eine andre liebt, so mag ich ihn nicht.

Lenten Auch ist ein getheiltes Herz kein beneidenswürdiges Gut.

Sophie. Aber, er ward doch so entzückt —

Lenten. Weil er Sie liebt, und schnell wieder unruhig, da er überdachte, daß ihn ältere Bande knüpfen. — Was konnte wohl die Ausrufung: Grosser Gott! was wird sie dazu sagen! — anders bedeuten?

Sophie. Hätte mich doch mein Vater unter den ehrlichen Bauern gelassen! —

Lenten. Auch dort hätt' es Ihnen so gehen können. Auch unter Bauern giebt es Mädchen, die eher lieben, als sie sollten, auch dort giebt es Leichtsinnige, denen mehr als ein Mädchen schön ist

Sophie (mit Verdruß.) Ich will gar nicht heurathen.

Lenten Das wird ihr Vater nicht gestatten.

Sophie. Wenn er es befiehlt, so muß ich.

Lenten. Auch hätten Sie nicht eher lieben sollen

Sophie. Du sprichst sehr einfältig. Hab ich gewollt? mußt' ich nicht? — Da frag' mein Herz und laß dir antworten.

Lenten. Fräulein!

Sophie. Ich geh' in den Garten. — Der verwünschte Winkel! (Geht ab.)

Lenten. Gutes Mädchen! — wenn eine solche Entdeckung zu machen ist — besser vor der Hochzeit, als hinten nach.

(Geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Baron (im Schlafrock) Doktor.

Baron. Und das ärgste angenommen — wenn er auch eine Dulcinea hat, die ihm sein bischen Traktament verzehren half — sollt er die nicht Sophiens wegen mit leichter Mühe verlassen — und mit Ehren verlassen können?

Doktor. Ich erinnre mich seiner Ausdrücke vollkommen. Hab' ich Anverwandte, sprach er, so kann ich das Schicksal einer mir ewig theuern Person erleichtern — so spricht man von keinem Mädchen, welches man sogleich verlassen kann.

Baron. Hm, hm, hm!

Doktor. Soll ich Ihnen meine Vermuthung sagen?

Baron. Nun?

Doktor. Ich fürchte, der arme Schelm ist heimlich und unglücklich verheurathet.

Baron. Verheurathet! und hat mich bis zum

Antrage kommen lassen — und hat mir für den Antrag gedankt und ihn angenommen? Bey Gott, das soll er mit seinem Blut bezahlen.

Doktor. Gleich Feuer und Flamme! Denken Sie doch an Ihre Gesundheit!

Baron Warum schwazen Sie mir auch solche Sachen vor? — da steigt mir der alte Soldat gleich in den Kopf.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie Lieber Papa! eben hat ein Bedienter dies Billet an den Fähndrich gebracht.

Baron. Was geht's mich an!

Sophie (für sich) Ich glaubte, er würde mir erlauben, es zu öffnen.

Baron. Liebst du den Fähndrich, Sophie?

Sophie. Lieber Papa!

Baron. Sprich!

Sophie, Sie haben ihn mir bestimmt; so ist er mir lieber, als jeder andre.

Baron. Wenn nun aus der Partie nichts würde?

Sophie. Warum sollte nichts daraus werden? — Dies Billet —

Baron. Möchtest Du lesen? —

Sophie. Könnte uns vieles erklären.

Baron. Niederträchtige Bauerndirne!

Sophie. (Wendet sich von ihm und weint.)

Baron. Warum weinst Du?

Sophie O mein Vater! soll ich immer das Wort hören? Warum haben Sie mich verstossen, warum haben Sie mich neun Jahre lang, fern von sich unter Bauern erziehen lassen?

Baron (Für sich.) So geht es mit den mehresten menschlichen Handlungen — immer misverstanden!

Sophie. Ohne eine Mutter gekannt zu haben, die mein Herz und meinen Verstand gebildet hätte, verlier ich mit jedem Tage mehr von der Liebe meines Vaters.

Baron. Wer sagt Dir das?

Sophie. Der Name, den Sie mir geben —

Baron. Laß gut seyn, es soll nicht mehr geschehen

Sophie (küßt ihm die Hand)

Doktor. Hat man nicht den Bedienten an der Livree erkannt?

Sophie. Nein, ich habe mich schon erkundigt

Doktor. Sind Sie von der Herkunft des Fähndrich unterrichtet? ich habe Sie schon heut Mittag darum fragen wollen.

Baron. Ja Er ist von Adel, aber verlor seine armen Aeltern in einem Alter, daß er sich ihrer kaum erinnern kann. Ein weitläuftiger Verwandter nahm sich seiner an, und bracht ihn schon im zehnten Jahre in unsre Dienste. Der Verwandte starb, und der gute Junge hat es nach 12 jährigem Dienste, nach mancher Bravour im letzten Kriege so weit gebracht, daß er nun Fähndrich ist.

Sophie (die unterdessen das Billet immer von allen Seiten betrachtet hat) Ach, Papa! Vergebung, ums Himmelswillen Vergebung!

Baron Was ist Dir?

Sophie Das Billet —

Baron. Nun?

Sophie. Ist aufgegangen, ohne daß ich weiß, wie

Baron Verdammt?

Sophie. Ich bin wahrlich nicht schuld — ich will's auch nicht lesen — Da, Herr Doktor! (giebt ihm das Billet und läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Verwünschtes Mädchen!

Doktor. Herr Baron! in der festen Ueberzeugung, daß Sie mich für einen ehrlichen Mann halten, rathe ich Ihnen, das Billet zu lesen.

Baron. Nein, Doktor! das wär' ein Schurkenstreich.

Doktor Das find ich nicht. Weder Sie, noch ich haben es eröffnet, und da es uns wahrscheinlich Licht geben kann —

Baron Nein, Doktor, ich lese es nicht.

Doktor Aber Herr Baron —

Baron. Können Sie Ihre Neugierde nicht unterdrücken, so lesen Sie es, und ich will's verschweigen, das ist mehr, als ein ehrlicher

Mann thun sollte. — Will auch kein Wort davon wissen.

Doktor (liest es heimlich.)

Baron (geht auf und ab.)

Doktor Erlauben Sie mir, es Ihnen vorzulesen.

Baron. Durchaus nicht.

Doktor. Es betrifft eine Sache, die —

Baron. Ich bin taub

Doktor. Das Glück Ihres Kindes hängt vielleicht davon ab

Baron. So soll ich durchaus ein schlechter Kerl seyn?

Doktor. Mein sey aller Vorwurf — mein alle Folgen. Hören Sie! (Er liest) „Sind Sie „krank lieber Herr Fähndrich, das ich Sie seit „8 Tagen nicht mehr sehe? Meine Kinder seuf„zen nach Ihnen. — Lottchen ist kaum zu trö„sten, und Karl will durchaus keine Sylbe fran„zösisch sprechen, bis er Sie wieder gesehn. „Lassen Sie auf alle Fälle Nachricht von sich „wissen, Ihrer ergebnen Dienerin von B.“ Was sagen Sie dazu?

Baron. Lottchen ist kaum zu trösten! — Tod und Teufel! —

Vierter Auftritt.

Vorige Sophie.

Baron. Was willst du?

Sophie (seufzend) Der Fähndrich ist eben

nach Hause gekommen — Er war wie verrückt — ergriff meine Hand, und schien mit wüthender Stimme: Engel! dich soll ich nicht besitzen! — Fluch! — Fluch! — und so stürzt' er in sein Zimmer.

Baron (nimmt dem Doktor das Billet und giebt es ihr.) Da lies — lies!

Sophie (liest heimlich.)

Doktor. Soll ich hin und mit ihm reden.

Baron. Nein, das kömmt mir zu.

Doktor. Aber Herr Baron —

Baron. Glauben Sie, daß ich ein Mensch bin? —

Doktor. Allerdings.

Baron. Daß ich mit Menschen umzugehen weiß?

Doktor In der Lage —

Baron. Lassen Sie mich allein

Doktor. Ich darf nicht

Baron. Lassen Sie mich Herr, wenn Sie nicht wollen, daß ich alles verderben soll.

Doktor. Sie wollen —

Baron Allein mit ihm seyn, allein! wenn er Geheimnisse hat, so wird er sie einem leichter anvertrauen, als zweyen, und mich kümmert die Sache. Was ich nicht erfahre, wird keiner herausbringen.

Doktor. Herr Baron! —

Baron. Ich schloß Ihnen nicht darum mein Herz auf, daß Sie mir im Wege seyn sollten.

Doktor (empfindlich) Wie Sie wollen.

(Geht ab)

Baron (klingelt)

Fünfter Auftritt.

Baron. Sophie Lenten.

Baron. Ersuch' Sie den Fähndrich herunter zu kommen

Lenten (geht ab.)

Sophie. (Giebt das Billet zurück) Lieber Papa! — mir ist aller Geschmack an Heurath vergangen.

Baron. Geh!

Sophie. Der Doktor hat ausdrücklich verboten, Sie allein zu lassen.

Baron. Jetzt bin ich nicht zerstreut. Geh, sag' ich.

Sophie (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron.

(Geht auf und ab; brummt, fährt dann auf einmal zusammen, als ob ihm etwas einfiele — nimmt die Feder in die Hand, zieht einen Stuhl zum Tisch, als ob er schreiben wollte, und setzt sich dann auf den Tisch; zieht die Uhr hervor, sieht aber drüber hin, setzt sich dann auf den Stuhl und thut, als ob er sich ausziehn wollte rc. unter dieser Pantomime kömmt der Fähndrich)

Siebenter Auftritt.

Baron. Fähndrich.

Fähndrich (wirft sich ihm zu Füssen)

Baron. Was ist das? was wollen Sie?

Fähndrich. Ihnen knieend für das theure Geschenk danken, das Sie mir machen wollten.

Baron. Stehn Sie auf. Pfui, ein Offizier muß nicht knieen.

Fähndrich Als Mensch dank ich dem großmüthigsten meiner Brüder

Baron. Sie nehmen also das Mädchen?

Fähndrich, (halb in Wuth) Grosser Gott! giebt es ein Unglück, das an das meinige gränzt.

Baron. Nun?

Fähndrich. Wenn Ihnen an der Heerstrasse ein Elender aufstößt, der mit zerstümmelten Gliedern um eine Gabe bettelt, so preisen Sie ihn glücklicher als mich.

Baron. Antworten Sie mir geradezu. — Wollen Sie Sophien?

Fähndrich Ich kann nicht, ich darf nicht.

Baron Pestilenz! — und nahmen meinen Antrag an?

Fähndrich. Konnt' ich denn glauben! — konnt' ich vermuthen! — sind Sie beleidigt — mein Elend wird Ihnen Recht geben.

Baron. Hier ist ein erbrochen Billet — aber verdammt sind Sie und jeder, der mich fähig dazu hält — Sophie hat's in der Zerstreuung gethan.

Fähndrich. (sieht es an und steckt es in die Tasche.)

Baron. So gleichgültig dabey?

Fähndrich. Und warum nicht? bey der gleichgültigsten Sache von der Welt.

Baron. Mir nicht gleichgültig! beym Himmel nicht! die elende Kreatur ist Ursache meiner Beschimpfung

Fähndrich. Welche Kreatur?

Baron. Ihr Lottchen, das kaum zu trösten ist.

Fähndrich. Nun beym Himmel, ein Verdacht wie dieser fehlt mir noch. — Sind Sie nicht oft genug im Hause des Hofraths Brenner gewesen?

Baron. Ja wohl.

Fähndrich. Und haben vergessen, daß zwey Kinder, Karl und Lottchen in diesem Hause sind?

Baron. Nein, daß weiß ich.

Fähndrich Nun wohl — (heftig.) um kein Niederträchtiger zu seyn, um keinen Menschen zu betrügen, um mich ehrlich durch die Welt zu bringen, geb ich diesen Kindern Unterricht (mit Wuth) für Geld.

Baron (erstaunt)

Fähndrich Unter der Bedingung, daß Sie es geheim halten. Denn bin ich nicht Edelmann und Offizier? bin ich nicht beschimpft, wenn man es erfährt? es ist nur das Geschäfte eines Bürgers. — Aber von meinen Kameraden Geld leihen, und wenn sie's wiederfordern, mich herumschlagen — im Spiele jedermanns Genosse

zu seyn, das wird mir nicht jeder so hoch anrechnen.

Baron Zur Sache. Sie können Sophien nicht heurathen?

Fähndrich Daß ich es könnte! — Engel sollten mein Glück beneiden

Baron So sind Sie verheurathet.

Fähndrich Ich?

Baron Und niederträchtig verheurathet — sonst dürft es keine Heimlichkeit seyn

Fähndrich Herr Baron, wo gerathen Sie hin? — Ich verheurathet, und nahm Ihree Tochter Hand an!

Baron Weil Sie vielleicht hofften, sich von jener durch ein Stück Brod zu trennen.

Fähndrich (auffahrend.) Herr Baron! (sich zwingend) Wobey soll ich es Ihnen betheuern, daß ihr Verdacht ungegründet ist? — Sie zweifeln an meiner Ehre — wer keine Ehre hat, hat eben so wenig Religion, und andre Betheurungen giebt's nicht.

Baron Wozu Betheurungen? — gegründete Ursachen ihrer itzigen Weigerung fordre ich, sonst bin ich beschimpft.

Fähndrich Weiß ich sie? — Bey Gott! ich weiß sie nicht Nur einige Tage gedulden Sie sich — es soll heraus, das schreckliche Geheimniß, es soll heraus, oder ich will unter seinem Gewicht erliegen.

Baron. Hätt' ich nur um ein Haar weniger

Menschenkenntnist, verdammt will ich seyn, wo mir der Bursche nicht weis machte, daß er ein ehrlicher Kerl ist.

Fähndrich. Bursche! — mässigen Sie sich, oder —

Baron. Mässigen? nach einer solchen Beleidigung? Ihre Liebe zu meiner Tochter war klar — meine gutherzige Narrheit trug sie ihnen an — Sie nahmen sie mit Merkmalen der äußersten Freude, und nun —

Fähndrich. Würden Sie mich bedauern, wenn Sie die Ursache wüßten —

Baron. Im Himmel und auf Erde giebt's keine Ursache, wodurch Sie so etwas beschönigen können.

Fähndrich. Wissen Sie, was ein Eid ist?

Baron. Eine Seifenblase, in solchem Munde.

Fähndrich (für sich) Gieb mir Gelassenheit, Gott!

Baron. Nun seh ich deutlich, daß ich zuweilen wahnsinnig bin! — Dem Menschen wollt' ich meine Tochter geben! — dem Menschen, der sich nicht schämt, den niedrigsten Handwerkern schuldig zu werden, und dann aus point d'honneur sich weigert, seinem General ein gut Wort zu geben, um ehrlich in der Welt zu leben.

Fähndrich. (will gehn, Baron vertritt ihm den Weg.)

Baron. Der sich untersieht einen alten Soldaten zu beschimpfen, der eh Pulver roch, als er Zähne ~~im~~ Maule hatte.

Fähndrich. Zum letztenmale beschwöre ich Sie, vergessen Sie nicht, daß ich Offizier bin.

Baron. Ein Schurke bist du, und kein Offizier

Fähndrich. (zieht wüthend den Degen.) Gott im Himmel! Genugthuung Elender, oder —

Baron. O beym Teufel, du sollst sie haben, du sollst sie haben. (läuft in sein Kabinet.)

Achter Auftritt.

Fähndrich.

(Wirft den Degen fort, und sich in einen Stuhl) Grosser Gott! was hab' ich gethan? — Elender! — hast du vergessen können, für wen du dein Leben erhalten mußt! — Könnt' ich nur wenigstens — ja, ich kann es. — Mein Tod wird Wohlthat (Er setzt sich an den Tisch und schreibt, nimmt hernach seinen Degen in die Hand)

Neunter Auftritt.

Fähndrich. Baron (in einer Uniform, den blossen Degen in der Hand)

Baron. Da bin ich! — Bey Gott! in diesem Leben sollst du nie wieder von einem alten Soldaten Genugthuung fordern.

Fähndrich. Enthalten Sie sich aller Belei-

digung. Sie haben mich zu einem Schritte genöthigt, den ich nicht zurück thun kann.

Baron. Keine Umstände mehr.

Fähndrich. Aber wenn die mindeste Regung von Menschlichkeit in Ihrer Seele Platz hat, so gewähren Sie mir eine Bitte.

Baron. Stell' dich, oder —

Fähndrich. B y allen Hoffnungen auf Gnade — ich schlage mich — (er legt den Degen auf den Tisch) aber nicht eher, bis Sie meine Bitte erfüllt haben,

Baron. Nun, beym Teufel! —

Fähndrich. Schreiben Sie Ihren Namen unter den Wechsel — falle ich, so geben Sie ihn an diese Addresse.

Baron (wüthend) Willst du mich zum Narren haben? — Deiner Kreatur soll ich Geld geben? —

Fähndrich Der Wechsel bleibt in ihren Händen. Finden Sie die Person nicht ihres innigsten Mitleids, Ihrer Hochachtung werth, so zerreissen Sie ihn.

Baron Nimm den Degen —

Fähndrich Nicht eher, bis Sie unterschrieben haben. — Stossen Sie zu — morden Sie — Auch wird die Person ihnen alles aufklären.

Baron. Du willst mich kalt machen, aber es soll dir nicht gelingen — ich unterschreibe. Aber ich werde sehen, eh ich bezahle (Er unterschreibt den Wechsel.)

Fähndrich. Hier ist die Addresse, stecken sie ein. —

Baron (Liest) Frau Hellbein, in der rothen Strasse, im 4ten Stock

Fähndrich Versprechen Sie mir Wort zu halten, im Fall ich bleibe!

Baron. (In Gedanken die Adresse ansehend) Ja

Fähndrich. Gott sey Zeuge, und richte sie, wenn Sie wortbrüchtig werden

Baron. (Die Addresse ansehend) Das ist ja ganz in der Nähe.

Fähndrich (Nimmt seinen Degen.) Nun zur Sache

Baron. Und die soll mir alles erklären?

Fähndrich Nimm nun deinen Degen alter Soldat und lehre mich Genugthuung fodern.

Baron Ein Wort erst.

Fähndrich Keine Sylbe —

Baron. Warum soll die Frau nicht itzt erklären —

Fähndrich. Nichtswürdiger! nimm Deinen Degen.

Baron (Wüthend.) Nichtswürdiger! Tod und Teufel! (geht auf ihm zu, stößt, der Fähndrich läuft in des Barons Degen, der in möglichster Geschwindigkeit zurückzieht)

Baron. Gott im Himmel! was ist das? Du läufst in meinen Degen?

Fähndrich. (Stellt sich wieder) Nun alter Soldat! — schon matt? stoß zu!

Baron. (Wirft den Degen weg) Junger Mensch! willst du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Nimm deinen Degen, alte Memme

Baron. Für meine Liebe zu dir, willst du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähndrich. Hörst du nicht ich nannte dich Memme.

Baron. Nenne mich wie du willst! Du sollst mich nicht reizen. Mein Wahnsinn ist vorüber, auch der deinige wird schwinden. — Sey mein Sohn, vertrau' mir deinen Kummer, er soll auch der meine seyn.

Fähndrich (Wirft den Degen weg)

Baron. Auch ohne Sophien sollst du mein Sohn seyn. Ich will für dich thun, was einst ein Fremder für mich that. Vergieb' mir meine Hitze, Du weißt ja, wie es manchmal mit mir ist, und vertrau mir deinen Kummer.

Fähndrich. Ich kann nicht, ich bin durch einen Eid gebunden.

Baron. Du hast ihn schon gebrochen: ich weiß die Person ja zu finden, die alles erklären kann.

Fähndrich. Um Gottes willen! geben sie mir das Papier.

Baron. Bey meiner Seele nicht; ich will dich durchaus glücklich sehn.

Fähndrich. Glücklich

Baron. So glücklich als ich es vermag. Laß mich Dein Geheimniß erfahren. Nenne mich Vater — versüß mir die Leiden des Lebens, die eine einzige Unbesonnenheit mir verursacht hat.

Fähndrich (Ergreift seine Hand) Ja, mein Vater, sie sollen alles wissen — ich nehme Ih-

re Großmuth, ihre Liebe an' Dankbar will ich ihnen alle kindliche Pflichten entrichten. — Wär' ich's allein! bedurft ich allein Ihrer Hülfe, ich entsagte ihrer. Für mich ist der Tod das einzige Glück, denn ohne Sophien —

Baron. Laß mich nur dein Geheimniß hören — Sie kann vielleicht noch die Deinige werden.

Fähndrich. Nimmermehr, der schrecklichste Fluch trennt mich auf immer von ihr.

Baron. Wessen Fluch?

Fähndrich. Die Person, um derentwillen Sie mich eines Liebeshandels beschuldigten? die, um derentwillen ich Schulden machte; die, um derentwillen ich Arzneyen borgte; um deren Erhaltung ich für Geld unterrichten mußte — ist meine Mutter — und ihr Fluch trennt mich von Sophien.

Baron. (Reißt die Addresse heraus) Frau Hellbein?

Fähndrich. Ein falscher Name

Baron. Und du wolltest sterben, sie glücklich zu machen! — und mich — böser wilder Mensch! mich wolltest du zum Mörder machen? — am Rande des Grabes meine Schuld häufen, und meine Leiden vermehren?

Fähndrich. Mein Vater!

Baron Gott verzeih dir, wie ich, mein Sohn. — Das sind die Folgen eures sogenannten point d'honner. Schon lange hättet Ihr mein Vermögen mit mir theilen können — oder

— unmöglich? — Du schämst dich doch deiner Mutter nicht!

Fähndrich. Hören Sie die Geschichte meines Lebens! — Mein Vater starb vor meiner Geburt. Seit ich mich erinnern kann, hat meine Mutter durch die Arbeit ihrer Hände, sich und mich kümmerlich erhalten. Ein alter armer Offizier, mit dem wir in einem Hause wohnten, war unser einziger Freund. Ihm hab ich es zu danken? daß ich so jung in Dienste kam. Kurz nach seinem Tode, ward unser Regiment von einem zum andern Orte verlegt. Meine Mutter, die die Unmöglichkeit sah, sich und mich standesmässig zu erhalten, verlangte eidlich von mir, sie nie mehr vor der Welt Mutter zu nennen. Sie nahm den Namen Hellbein an, und folgte mir von einer Garnison in die andere. So lebten wir kümmerlich fort, bis der letzte Krieg ausbrach, und ich meinem Regimente folgen mußte? Krank verließ ich sie, krank fand ich sie wieder. Die wenige Beute,, die ich mit Ehre im Felde gemacht, half mir sie vor 2 Jahren hieher bringen. Seit dem hat die weinend unglükliche Frau selten ihr Bette verlassen. Hier lernte ich Sie beym Hofrath von Brenner kennen, und ward endlich durch ein glückliches Ungefähr Ihr Miethsmann. — Ich liebte Sophien, so bald ich sie sah, doch hoft' ich nie auf Ihre Einwilligung. Sie überraschten mich heut damit — sahn meine Freude, mein Entzüken! — ich eile zu meiner Mutter — sag' ihr mein Glück — sie fällt in

Ohnmacht, Und als sie sich erholte, untersagté sie mir, mit dem gräßlichsten aller Flüche an eine Heurath mit Sophien zu denken. Ich war in Verzweiflung, ich warf mich zu ihren Füssen; ich bat sie! mir die Ursache zu sagen. Nach meinem Tode sollt du sie erfahren und mich dafür segnen, war alles was ich hörte. Ich stürzte zum Hause hinaus und hierher, und —

Baron. (Geht auf und ab.) Fluch! — ohne die Ursache zu sagen! Es muß Haß gegen mich seyn — meiner geglaubten Hartherzigkeit wegen.

Fähndrich. Gott! wie elend bin ich — dort eine Mutter am Rande des Todes — hier ein Mädchen, das ich unaussprechlich liebe — dort der Fluch einer Mutter, der mich auf ewig von ihr trennt — hier (Ergreift des Barons Hand) ein edler Mann, der die Thräne des Kummers von meinen Wangen troknen will, und es nicht vermag

Baron. Komm, ich will deine Mutter sehn.

Fähndrich. Nein mein Vater, der Anblick eines fremden Mannes würde sie zu sehr erschüttern, und mein Eid —

Baron So geh, und entdeck' ihr, daß du ihn edel gebrochen hast — dring auf die Ursache ihres Widerwillens gegen die Heurath; sag ihr daß du auch ohne sie mein Sohn bist; sag ihr, wenn meine geglaubte Hartherzigkeit mich ihr verhaßt gemacht — dort werden Menschen genug

für mich zeigen, daß Wohlthun seit vielen Jahren meine einzige Beschäftigung war,

Fähndrich. Ich gehe und will alles anwenden, dieß grausame Geheimniß zu ergründen — Du, der du kindliche Liebe belohnen willst! — erfülle deine Verheißnng auch an mir. In dieser Welt ist nur ein Lohn für mich — Sophie.

Zehnter Auftritt.

Baron.

(Geht finster auf und ab) Verachtet! gehaßt! weil ich mich nicht länger will bestehlen lassen — Nun gut, so werf ich die Maske ab — Zeige mich wie ich bin, und werd' wieder zum Bettler. Edler Junge! — Muster der kindlichen Liebe! — ein dankbares Kind ist Gottes bester Lohn auf Erden — auch ich könnte vielleicht — ich Bösewicht, ich! — doch ich habe ja Kinder, die mich lieben und ehren werden — ich bin ja glücklicher, als ich verdiene,

Eilfter Auftritt.

Baron, Frau Lenten

Lenten. Schon allein, gnädiger Herr? — (stutzt, da sie ihn in der Uniform sieht)

Baron. Komm sie her Lenten, und gesteh' sie mir freymüthig, was man in der Stadt von mir sagt.

Lenten Lauter Liebes und Gutes.

Baron. Es ist nicht wahr; sie ist eine Lügnerinn.

Lenten Gnädiger Herr!

Baron. Sag' Sie mir die Wahrheit, wenn ihr an meiner Freundschaft gelegen ist.

Lenten Jemanden die Wahrheit sagen, ist wirklich viel gewagt.

Baron. Bey mir nicht. — Sagt man nicht, daß ich ein harter, polternder Mann bin?

Lenten. Wenn Sie Wahrheit befehlen — Ja gnädiger Herr!

Baron Es ist nicht wahr, ich stelle mich nur so.

Lenten. Aber acht Jahre eine solche Rolle zu spielen!

Baron. Weil ich vor 8 Jahren auf's schändlichste bin betrogen worden. — Ein harter Mann wird selten hintergangen. — Ich bin gut.

Lenten. Amen.

Baron Man hält mich auch für geizig?

Lenten Ja, gnädiger Herr!

Baron. Es ist nicht wahr, das kann mein Buch bezeugen.

Lenten. (für sich) Ein Mensch wohl nicht.

Baron. Auch für ungerecht?

Lenten Das nicht, gnädiger Herr!

Baron Gottlob! — Man sagt, daß keine Seele Almosen von mir empfängt — daß ich keines Mitleids fähig bin!

Lenten. Ja, gnädiger Herr!

Baron. Es ist nicht wahr, auch das kann mein Buch bezeugen

Lenten (für sich.) Das wohl nimmer im Druck erscheinen wird.

Baron. Man sagt auch, daß ich zuweilen zerstreut bin, und wunderliche Dinge vornehme!

Lenten Ja gnädiger Herr!

Baron Das kann wahr seyn, aber nie um jemanden zu schaden.

Lenten Gnädiger Herr! wenn ich dürfte —

Baron Was?

Lenten. So wollte ich Sie eben an eine Zerstreuung erinnern — Ihre Uniform —

Baron Sie hat Recht — ich will sie wieder ausziehn Ja, ich hab' sie aus Zerstreuung angezogen.

Lenten. Und der blosse Degen —

Baron Liegt aus Zerstreuung da.

Lenten Soll ich ihren Schlafrock hohlen?

Baron Nein, Sie könnte selbst zerstreut werden, und ihn nicht finden. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Lenten.

Aber sich acht Jahre lang zu verstellen! Freylich so heiter sah ich ihn diese Zeit nie. Der Himmel gebe sein Gedeyen.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie Doktor Lenten.

Sophie. Wo ist mein Vater?

Lenten In seinem Kabinette. Er hatte sich in der Zerstreuung seines alten Soldatenstandes erinnert, und eine Uniform angezogen.

Doktor. Eine Uniform?

Lenten Auch ein bloßer Degen lag auf der Erde — er hat dem Fähndrich gewiß ein Manöver vorgemacht

Doktor Wie? — (will ins Kabinet) Mein Gott! er wird doch nicht —

Lenten. Da kömmt er schon.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Baron (im Schlafrock.)

Baron. Ah, Sie da, Herr Doktor.

Doktor. Wie befinden Sie sich?

Baron Wohl! besser als seit langer Zeit.

Doktor (leise.) Wie ist Ihre Unterredung mit dem Fähndrich abgelaufen?

Baron Ich will's Ihnen sagen. (Gehn hinten auf und ab, und sprechen leise.)

Sophie (zur Lenten) Ist der Fähndrich schon lange weg?

Lenten Ohngefähr eine Viertelstunde.

Sophie. Hast du nicht erfahren?

Lenten. Was?

Sophie Je nun — wie mein Vater gegen ihn gesinnet ist.

Lenten Ich denke, recht gut,

Sophie (freudig) Warum?

Lenten. Weil ich ihn seit langer Zeit nicht so munter gesehn habe.

Sophie. Gewiß, liebe Lenten?

Lenten Der Winkel mag wohl so gefährlich nicht seyn, als wir glaubten.

Sophie. Das denk' ich auch.

Lenten Freylich hat er Ihnen gesagt, daß er nie der Ihrige seyn kann.

Sophie. Frau Lenten, Sie sind recht boshaft.

Lenten. Wie so?

Sophie. Bald machen Sie mir Hoffnung, und gleich darauf schlagen Sie alles nieder. — Ich will gleich wissen, wie es steht — lieber Papa!

Baron. Was willst du?

Sophie. Gehn wir nicht bald auf's Land?

Baron Wie so?

Sophie. Es gefällt mir gar nicht mehr in der Stadt.

Baron. Mädchen! Mädchen! du bist gewaltig geschossen.

Sophie. Ich verstehe Sie nicht lieber Papa.

Baron. Recht wohl — ich verstehe, daß du mich sehr gut verstehst.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Fähndrich.

Fähndrich (stürzt dem Baron in die Arme.) Mein Vater!

Baron. Nun mein Sohn!

Fähndrich Ihr Sohn? — werden sie mir diesen theuern Namen nie wieder entziehn?

Baron Nimmermehr!

Fähndrich. Ich hab' ein heiliges Recht auf ihn

Baron Du sollst es auch behalten. Komm nur zu dir! — weißt du also nun?

Fähndrich Alles. — Aber wie soll ich ihnen entdecken! — — Wenn Sie mich wieder verstossen —

Baron So wahr ich wünsche ruhig zu sterben, ich verstosse dich nicht.

Fähndrich Grausamer Vater! und konnten meine Mutter verstossen?

Baron (sieht ihn starr an.) Deine Mutter?

Fähndrich. Sie der Dürftigkeit dem Elende, der Schande Preis geben — mich zum Bastard machen?

Baron (betrübt, mit bebender Stimme.) Grosser Gott! sollte Karoline noch leben!

Fähndrich. Sie lebt — fleht Sie durch mich, Ihren Sohn um Gerechtigkeit an — um Ersatz ihrer Ehre — um Ersatz eines 22 jährigen Leidens —

Baron (betäubt.) Karoline lebt!

Doktor (unterstützt ihn.) Herr Fähndrich,

Fähndrich (heftig) Ich kann nicht Ihr Sohn seyn, wenn meine Mutter nicht Ihre Gemahlin ist — Geben Sie uns, was Sie uns schuldig sind

Doktor. Mässigen Sie sich!

Baron Doktor! ist es ein Traum, oder —

Fähndrich, Ha, Grausamer! Sie sind noch unentschlossen? So hören Sie meine Mutter sprechen, und wenn ihr Herz auch dann noch den Regungen der Natur wiedersteht —

Doktor Herr Fähndrich! (Er beschäftiget sich unter folgender Rede mit dem Baron; giebt ihm zu riechen u. s. w)

Fähndrich (liest) „Um eine schreckliche „Ehe zu verhindern, um meinen Sohn für Verzweiflung zu retten, sende ich dieß Blatt, daß „er erst nach meinem Tode übergeben sollte,“ — (Er nimmt einen andern Brief und liest) „Der dir diesen Brief übergiebt, Grausamer! „ist dein Sohn, der Sohn deiner Karoline; du „weißt, ich bin dein Weib! — rette nach meinem Tode den guten Namen, den du vor der „Welt entehrt hast, und nimm deinen Sohn zu „deinem rechtmässigen Erben an — Leb' ewig „wohl, und kann es dir zum Troste dienen, so „wisse, daß ich in meinen letzten Augenblicken „für dich bete, und daß das Andenken der Liebe, die ich einst zu dir trug, jede andre Empfindung auslöscht. Leb' ewig wohl!

Karoline von Harrwitz!“

Baron (fällt ihm um den Hals) Mein Sohn! mein lieber Sohn! Gebt mir Kleider! —

Fähndrich Sie erkennen uns?

Baron. Gebt mir Kleider! — Komm zu deiner Mutter, meiner Karoline! sie soll erfahren, was ich seit jener unglücklichen Stunde litt! — Sie soll sich überzeugen, und mir vergeben

Fähndrich. Sie erkennen uns? o mein Vater!

Baron Gebt mir Kleider! — ich muß sie sehn!

Fähndaich Izt? — ihre Krankheit —

Doktor. Mein Herr Baron! — ist sie krank, so kann ihr Anblick sie tödten. — Morgen —

Baron Krank ist sie? armes unglückliches Weib! (Setzt sich)

Doktor. (Leise zum Fähndrich.) Herr Fähndrich! Ihre Heftigkeit hätte ihm den Tod zuziehen können Er war nicht unentschlossen, nur betäubt, ausser sich —

Fähndrich Ich Rasender!

Sophie (Nähert sich traurig dem Fähndrich, ohne ihn recht anzusehn.) Sie sind also mein Bruder?

Fähndrich Ja, liebe Schwester! (eben so)

Baron. Karoline lebt! — Doktor! Doktor! mein Kopf ist ganz verwirrt!

Doktor. Ich danke Gott! daß sie sich noch so befinden.

Sophie. (Zum Fähndrich.) Ich bitte um Ihre Freundschaft.

Fähndrich. (Ohne sie anzusehn) Die innigste Bruderliebe sey ihnen gewidmet.

Baron So viel Freude auf einmal! nun leb' ich wohl nicht lange mehr.

Doktor. Noch lange, zum Troste Ihrer Familie! oder die Wünsche und Segnungen so vieler Armen wären dort nicht angelangt.

Sophie. (Zum Fähndrich) Das sagte mir mein Herz wohl, das ich mit ihnen verwandt war

Fähndrich. (Wie vorher.) Auch mein Herz sagte mir —

Baron. Daß sie deine Frau werden würde? — das soll geschehn meine Kinder. In 8 Tagen ist Hochzeit.

Sophie Mit meinem Bruder?

Fähndrich. Mit meiner Schwester?

Baron. Du warst nicht meine Tochter Sophie, nun sollst du es werden.

Sophie (freudig) Ich war nicht ihre Tochter.

Fähndrich. Sie haben nicht in Frankreich geheurathet?

Baron Nein, mein Sohn.

Fähndrich. So hat meine Mutter vermuthet.

Baron Ich habe deine Mutter stets als meine rechtmässige Gemahlin betrachtet. — Da ich ganz Deutschland durchstreifte, um meine Karroline wiederzufinden, kam ich durch ein Dorf, und fand eine Bauerhütte in Flammen. Ich sprang aus den Wagen, half retten — rettete ein Kind aus dem Feuer, und das Kind bist Du — Da ich Dich so in meinen Armen hielt, dacht ich! das ist ein Kind, das dir Gott gegeben; in ihm kannst du das Unrecht vergüten

das du Karolinen zugefügt. Deine armen Eltern, die nun todt sind, mußten dir sagen, daß ich dein Vater sey, und Dich nur von ihnen hätte erziehn lassen. Ich danke Gott für den Einfall, denn ich hab mir eine Schwiegertochter nach meinen Herzen erzogen.

Sophie. Ja wohl, Gott sey Dank! Wilhelm!

Fähndrich. Sophie! — (Sie geben sich die Hände, werfen sich hirauf zugleich zu des Barons Füssen)

Sophie.) **Fähndr.**) Ihren Segen, mein Vater!

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.
Schröder

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Dramatische Werke

Bd.: 1.

Wien 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6341
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262406-5